

Schlotte, Nadine

Die Entprivatisierung intrafamiliärer Problemlagen in den Medien - am Beispiel
des TV-Formates „Super Nanny“

Eingereicht als
DIPLOMARBEIT
an der
HOCHSCHULE MITTWEIDA (FH)

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fachbereich Soziale Arbeit
Roßwein, 2009

Erstprüfer: Prof. Dr. Pfüller

Zweitprüfer: Prof. Dr. Busse

Vorgelegte Arbeit wurde verteidigt am:

0. Referat

Diese Diplomarbeit befasst sich mit dem dynamischen Prozess der Veröffentlichung von authentisch dargestellten Familienproblematiken in den TV-Medien. Dabei wird der Leser mit der Erforschung einer Veränderung des öffentlichen Blickes auf die Familie, die daraus resultierende Öffnung ihres privaten Raumes und die Bedeutung der Erziehung, in die Thematik eingeführt. Desweiteren wird ein Überblick über die Wirkung und Folgen des Fernsehens, als Lebenshelfer für Darsteller und Rezipienten und das Konzept des Reality-Formats „Super Nanny“ gegeben, bis dann im letzten Teil der Arbeit, anhand einer Befragung, mögliche Lösungsansätze für eine Wirkung auf potenzielle Zuschauer dieser Sendung und deren Bedeutung für die Soziale Arbeit herausgearbeitet werden.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
2.	Die Familie und Erziehung im Wandel der Zeit	2
2.1	Zur Definition des Begriffs Familie	2
2.2	Funktionen der Familie	3
2.3	Die Familie im privaten Raum	4
2.4	Zur Sozialgeschichte der Familie in Deutschland	6
2.4.1	Das christliche Mittelalter	6
2.4.2	Die Neuzeit	6
2.4.3	Das 19. Jahrhundert	7
2.4.4	Die Zeit des Nationalsozialismus	8
2.4.5	Die Nachkriegszeit	9
2.4.6	Schlussbemerkung	10
2.5	Die Erziehung in der Familie und das öffentliche Interesse an der Familienerziehung in Deutschland	11
2.5.1	Das öffentliche Interesse an der Familienerziehung und deren gewachsene Bedeutung	11
2.5.2	Die Themen der Familienforschung	12
2.5.3	Die Eltern-Kind-Beziehung als Blickpunkt der Familienforschung	14
2.5.4	Durchdringung des privaten Raumes der Familie	16
2.6.	Die Schwierigkeit des "Eltern-Sein" heute	17
2.6.1	Analyse und Geschichte der Erziehungsberatung im Zusammenhang zu "Eltern-Sein"	17
2.6.2	Die Schuldgefühle und die Verunsicherung der Eltern	19
2.6.3	Grundformen der Erziehungsratgeber und Motive nach Höffer-Mehlmer	23

2.6.4	Eltern als Schüler der Erziehungsaufgabe	24
2.6.5	Aktuelle Erziehungsratgeber - Ein Vergleich	25
2.7	Zusammenfassung	28
3.	Privatfernsehen und seine Wirkung auf den Rezipienten	29
3.1	Die Geschichte des Privatfernsehens in Deutschland	29
3.2	Die Erforschung der emotionalen Fernsehwirkung	30
3.3	Geplante und ungeplante Fernsehnutzung	32
3.4	Reality-TV	33
3.4.1	Definition des Begriffs „Reality-TV“	33
3.4.2	Darstellungsformen und Merkmale des Reality-TV	35
3.5.	Affektfernsehen	36
3.5.1	Zentrale Merkmale des Affektfernsehens nach Bente und Fromm	36
3.5.2	Motive und Funktionen der Teilnahme als Protagonist an einer Sendung des Genres Affektfernsehen unter dem Aspekt der Öffnung des privaten Raumes	38
3.5.3	Folgen der medialen Inszenierung privater und konflikt- behafteter Räume	40
3.6	Lebenshilfe via Fernsehen	41
3.6.1	Lebenshilfekonzepte am Beispiel des Privatsenders RTL	41
3.6.2	Grenzen des Lebenshilfe- TV unter dem Gesichtspunkt des Voyeurismus	44
4.	Erziehungsberatung im Fernsehen mit Hilfe der „Super Nanny“	46
4.1	Die „Super Nanny“ Katharina Saalfrank	46
4.2	Hintergrundinformationen und Kritik an der Sendung	47
4.3	Aufbau und Konzept der Sendung	50

4.4	Zur Professionalität der „Super Nanny“	51
4.5	Die Bedeutung der „Super Nanny“ für die ambulanten Erziehungshilfen, insbesondere die der Sozialpädagogischen Familienhilfe	53
4.6	Zusammenfassendes Fazit: Familienthematiken im Fernsehen	57
5.	Befragung zum TV-Format „Super Nanny“ unter dem Aspekt der Wirkung auf potenzielle Zuschauer	58
5.1	Vorüberlegung und Ziel der Befragung	58
5.2	Fragebogenkonzeption	61
5.3	Durchführung und Teilnahmebereitschaft	62
5.4	Quantitative Analyse der Erhebung	63
5.4.1	Altersgruppen der Teilnehmer	63
5.4.2	Geschlechterverteilung der befragten Personen	63
5.4.3	Familienstand der Probanden	64
5.4.4	Berufliche Situation	65
5.4.5	Anzahl und Altersgruppen vorhandener Kinder	65
5.4.6	Wohnverhältnisse	67
5.4.7	Verfolgung der Sendung „Super Nanny“	68
5.4.8	Empfinden der Zuschauer gegenüber der Sendung	68
5.4.9	Identifikation mit den gezeigten Familiensituationen	69
5.4.10	Motivation der Sendung, selbst professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen	70
5.4.11	Lebenshilfe über Fernsehen selbst nutzen	70
5.4.12	Unterscheidung der Zuschauer zwischen Realität und Darstellung	71
5.4.13	Vorteile der medialen Inszenierung intrafamiliärer Problemlagen	72
5.4.14	Nachhaltigkeit der Arbeit der „Super Nanny“ in den Familien	73

5.4.15	Der Wunsch der Zuschauer nach mehr Informationen über Beratungsmöglichkeiten und Ansprechpartner für Familien in schwierigen Situationen innerhalb der Ausstrahlung	73
5.5	Qualitative Analyse der Erhebung	74
5.5.1	Qualitative Analyse der Erhebung, klassifiziert nach Alters- gruppen	74
5.5.2	Befragung eingeteilt nach Geschlecht, Familienstand, beruflicher Situation, Vorhandensein von Kindern und eigenem Haushalt	81
5.5.3	Begründungen der Probanden bei Frage 13 und 14	89
5.5.3.1	Begründungen der Probanden zu Frage 13	89
5.5.3.2	Begründungen der Probanden zu Frage 14	91
5.4	Zusammenfassendes Fazit der Untersuchung	93
6.	Schlußwort	95
	Anlagen	
	Literaturverzeichnis	
	Erklärung	

1. Einleitung

Die Darstellung interner Familienproblematiken unter dem Aspekt einer vermeintlichen Authentizität in den Fernsehmedien, erlebt derzeit ihren Höhepunkt. „Lebenshilfe via Fernsehen“ und „RTL macht stark für´s Leben“ sind Slogans, die diese Entwicklung weitgehend unterstreichen. So sind beispielsweise die Schuldnerberatung und die Erziehungsberatung mit Hilfe einer „Super Nanny“ als wöchentlicher Programminhalt des Privatfernsehsenders RTL auszumachen. Das Fernsehen soll als Lebenshelfer fungieren und das so authentisch, wie möglich. Dem scheinbar nach Orientierung suchenden Zuschauer werden Lösungsmöglichkeiten in allen denkbaren Bereichen des täglichen Lebens, anhand von Lebensgeschichten und Schicksalen bisher unbekannter Privatpersonen geboten. Das damit verbundene Eindringen in deren privaten Räume und die daraus resultierende Ermöglichung einer Identifikation des Rezipienten mit dem Gezeigten, unterstützt und befriedigt einen scheinbar vorhandenen Voyeurismus des Menschen, denn die Erfolge diverser TV-Formate aus jenem Genre sind vergleichbar höher, als die einer Ratgebersendung, die sich nur fiktionalen Materials und Personen bedient.

Diese Arbeit soll die zu verzeichnende Dynamik der Veröffentlichung intrafamiliärer Problemlagen in den TV-Medien und den sich scheinbar verändert stärkeren Blick der Öffentlichkeit auf die Familie als Institution in den letzten Jahrzehnten genauer untersuchen. Als Beispiel wird das vermeintliche Erziehungsratgeberformat „Super Nanny“ dienen.

Sie lässt sich so in vier Teile gliedern: Der erste Teil ist der Familie als Institution und der Erziehung gewidmet. Hier wird der Versuch einer Begriffsdefinition, die Bedeutung und Entwicklung von privaten Räumen für die Familie und deren Sozialgeschichte den Leser in die Thematik einführen. In diesem Zusammenhang werden ebenso die Problematik einer anscheinenden Verunsicherung der Eltern und die Geschichte der institutionellen Erziehungsberatung beleuchtet.

Im zweiten Teil wird die Wirkung des Fernsehens, vor allem die des Reality-TV, einschließlich seiner Lebenshilfeformate, auf den Rezipienten erarbeitet. Dabei soll auf die mediale Inszenierung intrafamiliärer Problemlagen, deren Motive und möglichen Folgen ebenso eingegangen werden, wie auf die Merkmale des Affektfernsehens, bis dann im vierten Teil das Konzept „Super Nanny“, deren Hintergrundinformationen und Kritik, Gegenstand dieser Arbeit sein soll.

Im dritten und letzten Abschnitt soll anhand einer Befragung potenzieller Zuschauer die Wirkung und die Bedeutung des Reality-Formats „Super Nanny“ für Rezipienten und die Soziale Arbeit untersucht werden.

2. Die Familie und Erziehung im Wandel der Zeit

2.1 Zur Definition des Begriffs Familie

Eine einheitliche Definition des Familienbegriffs ist im deutschsprachigen Recht nicht nachweisbar. So finden sich in mehreren Gesetzestexten die unterschiedlichsten Definitionen von Familie, sei es unter dem Begriff der Abstammung und Verwandtschaft, Hausgemeinschaft und Lebensgemeinschaft, oder als systematischer Begriff der Biologie.

Am häufigsten jedoch wird der Begriff Familie unter der Ableitung des lateinischen „la familia“ (Hausgemeinschaft) verwendet und wurde erst im Laufe des 18. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebrauch eingeführt (vgl. Böhnisch 1997, S. 25). Somit ist die Definition „Die Familie ist eine auf Dauer angelegte Verbindung von Mann und Frau mit einer gemeinsamen Haushaltsführung und mindestens einem eigenen oder adoptierten Kind“ (Hill/Kopp 2004, S. 12) in der Soziologie doch am gebräuchlichsten. Also wird auch von einer faktischen Elternschaft ausgegangen, selbst wenn keine leibliche Eltern-Kind-Beziehung besteht. Neben dieser Definition gibt es ebenso begriffliche Fassungen, welche Familie „als ein gegenseitiges aufeinander bezogenes Miteinander verschiedener Generationen“ (Ecarius 2002, S. 37) verstehen, „die in unterschiedlichen

sozialen und biographischen Zeitstrukturen den Erziehungsprozess durchlaufen“ (Ecarius 2002, S. 37).

Gegenwärtig ist “das zentrale Kennzeichen von Familie die Zusammengehörigkeit von zwei oder mehreren aufeinander bezogenen Generationen, die zueinander in einer Elter¹-Kind-Beziehung stehen“ (Böhnisch 1997, S. 28). Also kann auch die Ein-Eltern-Familie in die Definition einbezogen werden. Familie kann ebenso als Institution zusammengefasst werden, da sie wiederkehrende Handlungsabläufe und Regeln schafft (vgl. Böhnisch 1997, S. 34).

Sie ist eine vermittelnde Institution im Spannungsfeld öffentlicher Interessen und gesellschaftlicher Strukturen, welche deren Aufgaben immer wieder neu bestimmen. In ihr vereinen sich individuelle Lebensmuster mit makrogesellschaftlichen Strukturen² (vgl. Ecarius 2002, S. 37).

Familien sind nicht als feste statische Gebilde zu verstehen, sondern waren bzw. sind immer das, was die Gesellschaft von ihnen verlangt und müssen sich den verschiedenen Aufgaben und Anforderungen des Lebens anpassen (vgl. Matter 1999, S. 14)

2.2 Funktionen der Familie

Ausgehend vom Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) hat die Familie Vorrang vor anderen staatlichen Einrichtungen. Dabei hat sie viele Funktionen zu erfüllen, die gesellschaftlich unverzichtbar sind. Diese Funktionen beginnen bei der Geburt von Kindern und deren Sozialisation. Die Funktion der Geburt und Sozialisation des Kindes befriedigt das Interesse der Gesellschaft an Nachwuchs und der Erziehung dessen zur Gesellschaftsfähigkeit. Das Kind erhält durch die

¹ „Elter“ ist die Singularform von Eltern, war im Frühneuhochdeutsch noch gebräuchlich und wurde von der Familienforschung wieder neu aufgegriffen (vgl. Clason/Hoffmann-Riem, 1989 in Böhnisch 1997).

² Zu makrogesellschaftlichen Strukturen zählen in diesem Fall Arbeitsmarktbedingungen, Geschlechter- und Generationenverhältnisse, sozialpolitische Entscheidungen, die Schulpflicht, sowie rechtliche Regelungen die Familie betreffend (vgl. Ecarius 2002, S. 37).

Erziehung in der Familie einen gewissen Platz in der Gesellschaft³ und im täglichen familiären Zusammenleben werden die Bedürfnisse des Kindes nach Wärme, Zuwendung und gemeinsamer Zeit befriedigt. Die Familie kann als Spannungsausgleich zum Alltäglichen, wie Schule, Beruf und Öffentlichkeit gesehen werden. Zusammenfassend lassen sich fünf Funktionen der Familie ausmachen: *Geburt, Sozialisation, Standortfindung, Haushalts- und Freizeitfunktion* und *Spannungsausgleich*. (vgl. Hobmair 2002, S. 326)

2.3 Die Familie im privaten Raum

Burkart⁴ erläutert in seinem Buch "Familiensoziologie" die Familie als "Hausgemeinschaft"⁵ und "Herrschaftszusammenhang" in ihrer Grundbedeutung. Bei dieser Definition ist davon auszugehen, dass vor allem mit dem Begriff "Hausgemeinschaft" eine Gemeinschaft "unter einem Dach", ohne Einblick von außen, unter dem Schutz der familialen Gegebenheiten, zu verstehen ist. Die Familie kann als private Gegenstruktur zur Gesellschaft gesehen werden, deren Probleme der Macht aller Mitglieder obliegt. "Sie hat sich im Zuge fortschreitender Modernisierungsprozesse in partnerschafts- und kindorientierte, sowie individualisierte Privatheitstypen ausdifferenziert" (Meyer 1992, S. 88). Privat ist das Geheime, Verborgene und Unsichtbare, das von äußerem Zugriff und Kontrolle Geschützte. Die Familie ist einerseits dem öffentlichen Einfluss ausgesetzt und muss oder kann Lebensschwierigkeiten und soziale Probleme andererseits im privaten Raum austragen. "Dieser innerliche Kreis ist für die Öffentlichkeit tabu" (Böhnisch 1997, S. 60). Der private Raum als ein von außen abgegrenztes Innere. Familie mit ihrem "privatistischen und intimen Charakter" (Hamann 2000, S. 29) ist nicht nur das private Zusammenleben von mehreren Personen, sondern auch ein institutioneller Funktions- und Interaktionszusammenhang. In-

³ Dies betrifft Religionszugehörigkeit, Vereinsmitgliedschaft, Beruf, etc. (vgl. Hobmair, 2002, S. 326)

⁴ Dr. Günter Burkart ist Professor für Soziologie an der Leuphana Universität Lüneburg und hat zahlreiche Veröffentlichungen zu den Themen Familie und Paarbeziehungen, Geschlechterforschung, sowie Biografie /Lebenslauf publiziert.

⁵ Im engeren Sinne spricht man erst dann von einer Hausgemeinschaft, wenn die Wohnparteien auch untereinander Kontakt haben und haben wollen (<http://de.wikipedia.org/wiki/Hausgemeinschaft>).

trafamiliäre Problemlagen sind verhüllt und unzugänglich, Auseinandersetzungen und Beziehungsproblematiken geschehen auf einer Art Hinterbühne, dem privaten Raum des Konstruktes Familie. Der Sinn eines familialen Privat-raumes ist es also, dass sich dieser vor äußeren Eingriffen selbst zu schützen wissen sollte, da er seine Grenzen selbst definieren kann, beziehungsweise darf. Privatsphäre ist somit eine gegebene Freiheit, die eigene Lebensführung selbst zu bestimmen und „von Eingriffen und unerwünschten Hineinreden anderer geschützt zu sein“ (Weiß 2002, S. 31). Nur durch diese Freiheit kann sich individuelle Autonomie entwickeln. Eine deutliche „Grenzverschiebung“ (Weiß 2002, S. 19) im Sinne eines Verschmelzens von Öffentlichkeit und familialer Privatsphäre zeichnet sich vor allem in den aktuellen medialen Reality-Formaten des Privatfernsehens ab. Privatheit steht in unmittelbarer Verbindung zu Individualität und diese Individualität bestimmt sich selbst, indem sie sich von Gesellschaft und Öffentlichkeit abgrenzt (vgl. Weiß 2002, S. 30). Gesellschaftswissenschaftlich hat die Unterscheidung von Öffentlichem und Privatem eine Bedeutung in dreierlei Hinsicht: *1. Die Identitätsbildung und Selbstverwirklichung des Einzelnen 2. Die zivilisierten Formen sozialen Zusammenlebens 3. Die Funktionstüchtigkeit politischer Öffentlichkeit in der Demokratie* (vgl. Weiß 2002). Wenn man sich mit der Veränderung bezüglich des Eingriffs in private Räume auseinandersetzt, so lässt sich diese, beginnend in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts, nachweisen, denn „bis dahin war Privatheit durch traditionelle Vorgaben für das angemessene Betragen in Familie und gesellschaftlichen Leben bestimmt gewesen“ (Weiß 2002, S.4). Dieses veränderte Verständnis ist Teil eines Prozesses, nämlich dem der Individualisierung, meint, der Einzelne hat die Wahl, persönlich für sich zu entscheiden, was privat ist und demzufolge auch bleiben soll. Er kann sich also die Grenze selbst ziehen, wobei diese früher eindeutig zwischen Öffentlichkeit und Privatheit trennte.

Wie entwickelte sich dieser Raum im Laufe der letzten Jahrhunderte? Dazu muss als erstes die Sozialgeschichte, sowie die Erziehung und deren Anforderungen in der Familie betrachtet werden. Im folgenden Abschnitt soll dies am Beispiel der Entwicklung der Familie in Deutschland geschehen, um herauszu-

finden, wo die Ursachen für die Öffnung des privaten Raumes des Konstruktes Familie liegen, wie sich ihre privilegierte Stellung, gesellschaftlich und politisch gesehen, verändert hat und sich demzufolge auch neue Erwartungen und Anforderungen an die Familienerziehung herausgebildet haben .

2.4 Zur Sozialgeschichte der Familie in Deutschland

2.4.1 Das christliche Mittelalter

Die frühgeschichtliche Familienform war die Sippe. Diese war nicht darauf angewiesen an einem Ort zusammen zu wohnen, hatte auch kein gemeinsames Sippenoberhaupt, sie war allein durch die Blutsverwandtschaft verbunden. Es entwickelte sich ein verwandtschaftliches Zusammengehörigkeitsgefühl und ein Normengefüge. Diese Entwicklung wurde durch die Einführung des Christentums durchbrochen. Die Forderung der Kirche bestand aus einem Eheideal der Monogamie und Treue, sowie der Schutzpflicht des Mannes gegenüber seiner Familie. In den Ehegesetzgebungen von 1215 wurden diese Forderungen festgelegt. Doch die feudalen grundherrlichen Machtstrukturen auf dem Lande und die patriarchalischen Verhältnisse in den Städten dauerten trotz dessen an und Frauen hatten sich männlicher Gewalt zu unterwerfen. Ebenso waren Säuglingssterblichkeit und das physische Elend der Frauen sehr hoch, so dass diese sich Schutz in der durch Marienkult geprägten Kirche suchten. Es entwickelte sich ein klösterliches Ideal der Keuschheit. (vgl. Weber-Kellermann in Paetzold; Fried 1989, S. 22)

2.4.2 Die Neuzeit

Hier formte sich langsam das Leitbild der christlichen Familie unter der Führung eines "Hausvaters", die sogenannte Haushaltsfamilie, heraus. Darunter ist eine familiäre Gruppe zu verstehen, die in einem Hause lebt und ein gemeinsames Produktionsmittel bewirtschaftet, wie einen Bauernhof, oder ähnliches. Dabei handelte es sich nicht ausschließlich um Blutsverwandte, sondern auch Knecht-

te, Mägde, etc. Die Haushaltsfamilie umfasste also das ganze Haus und der Hausvater übte die rechtliche und erzieherische Macht über den gesamten Hausstand aus. Ebenso verfügte er über das Züchtigungsrecht aller Zugehöriger dieses Hausstandes. Man konnte jetzt von einem autoritär-patriarchalen Herrschaftsprinzip sprechen. Ein solches Herrschaftsprinzip, wie es der Landesvater und auch der sogenannte Doktorvater inne hatten. Die Eheschließung wurde als Rechtshandlung von der Familie an die Kirche übergeben, so dass sie vom Tridentiner Konzil 1563 zum Sakrament erhoben wurde. Dem entgegengesetzt war das Rechtsdenken der protestantischen Kirche, die die Eheschließung als rechtliches Weltgeschäft ansah. Die Spaltung der Kirche im 16. Jahrhundert betraf also insbesondere das Eherecht. (vgl. Weber-Kellermann in Paetzold; Fried 1989, S. 23).

2.4.3 Das 19. Jahrhundert

Ausgehend von der Industriellen Revolution führten die Umstrukturierungen des Fabrik- und Verwaltungswesens für Arbeitnehmer und Dienstleistende zu einer Trennung von Arbeits- und Wohnbereich, ausgenommen hierbei die dörflich-agrarischen Lebensverhältnisse. Somit löste sich die Haushaltsfamilie und das Leitbild der Neuzeit, nämlich das des "ganzen Hauses" auf. Es entwickelte sich eine dominierende Sozialform der Familie, nämlich die bürgerliche Kernfamilie. Die Eheschließung wurde, wenn auch durch die neue Gedankenrichtung des Naturrechts der Einzelpersonlichkeit der Französischen Revolution 1789, zu einem Akt des weltlichen und bürgerlichen Rechtes. Die Einführung der Zivilehe 1875/76 und deren Aufnahme in das BGB um 1900 schloss die Entwicklung des Eherechtes vorläufig ab, wenn auch nicht von der katholischen Kirche akzeptiert. Durch die Trennung von Arbeits- und Wohnbereich bahnte sich eine vollkommen neue Entwicklung der Wohnkultur an. Geprägt vom Zeitalter des Biedermeier (bis ca. 1850) entstand ein selbstständiger bürgerlicher Möbelstil, welcher Gemütlichkeit in die Wohnungen der bürgerlichen Familie bringen sollte. Die Instandhaltung und Pflege dieser Gemütlichkeit war vor allem Aufgabe der Hausfrau und Mutter, die somit einen Ausgleich für ihre Stigmatisierung auf

“Kirche-Küche Hausfrau” fand. Strukturell hatte sich im bürgerlichen Familienleben jedoch nicht grundlegend viel geändert. Die konservativen Regeln der unemanzipierten Hausfrau und Mutter, sowie die der traditionell autoritär erzogenen Kinder blieb weiterhin bestehen.

Das Leben der Bauernfamilie hingegen war auf Autarkie⁶ beschränkt. Alle produzierten Güter waren der bäuerlichen Wirtschaftsführung untergeordnet, somit auch die gesamte familiale Struktur, welche in jeder Beziehung auf den Hof konzentriert war. Arbeiten waren streng nach Geschlechtern aufgeteilt, so dass der Mann Acker und Feld besorgte und die repräsentative Autorität im Sinne der Haushaltsfamilie über seinen Hof besaß, die Frau jedoch den innerhäuslichen Pflichten nachkam. Der Hausvater galt als oberste Autoritätsperson, welcher auch Gehorsam von Frau und Kindern organisierte. Auch wenn nach dem Ersten Weltkrieg die Monarchie und die damit zusammenhängende Klassengesellschaft zusammenbrachen, blieb in der Gesellschaft das Leitmotiv des Patriarchalismus teilweise bestehen, vor allem in der Schule und im Elternhaus (vgl. Weber-Kellermann in Paetzold; Fried 1989, S. 24).

2.4.4 Die Zeit des Nationalsozialismus

Adolf Hitlers Ideologien und dessen Familienvorstellungen griffen ebenfalls wieder weit zurück ins 19. Jahrhundert. Trotz dessen nur 20% der Bevölkerung in der Landwirtschaft arbeiteten, sollte hier die Bauernfamilie das Vorbild der Nation, im Sinne des germanischen Rassismus und des Bildes von “Blut und Boden” sein. Die Frauen sollten gänzlich auf ihre Rolle als Gebärerin reduziert werden, was mit dem Mutterkreuz und Kindergeld belohnt werden sollte. Doch die Ideologie hatte kein Vertrauen in die bürgerliche Kleinfamilie und ihre Erziehungsqualitäten, so dass man die Erziehung der Kinder ab dem zehnten Lebensjahr der Hitlerjugend (HJ) und dem Bund Deutscher Mädel (BDM) überlies. Hier sollte den zukünftig heroischen Jungen und künftigen Müttern unter der Parole: “Du bist nichts - Dein Volk ist alles!” eine gewisse Kälte des Gemüts

⁶ Autarkie meint die selbstständige Erarbeitung von Gütern einer Organisationseinheit, welche diese dann auch nur für sich selbst gebraucht.

beigebracht werden. Somit waren sie nicht mehr in der Lage, sensibel oder gar bemitleidenswert anderen Gruppen gegenüber zu reagieren. Doch diese angestrebten Familienideale konnten durch Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nicht mehr bedient werden, da die daraus resultierende Berufstätigkeit der Frauen und der Einsatz von Kindern in der Rüstungsindustrie dieses Ideal unterbrachen und zerstörten. Die unmittelbaren Folgen des Zweiten Weltkrieges ließen für viele die Familie als einzigen Ort der Geborgenheit und sozialen Sicherheit erscheinen, um die Schwierigkeiten des damaligen von Krieg und Zerstörung geprägten Alltags zu bewältigen (vgl. Weber-Kellermann in Paetzold; Fried 1989, S. 28/29).

2.4.5 Die Nachkriegszeit

In der ersten Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg galt die Familie als Ersatzheimat, bis 1953 das erste "Bundesministerium für Familienfragen" entstand. Die Familie war nun als politische Größe erkannt worden und in ihr entwickelte sich ein partnerschaftliches Rollensystem, wo neben dem verdienenden Mann und Vater auch die berufstätige Ehefrau und Mutter einen autoritären Platz im Konstrukt Familie fand. Die Kinder hatten demzufolge mehr Freiraum, aber auch weniger Geborgenheit.

Innerfamiliäre Aufgaben, wie schulische und berufliche Ausbildung, sowie Krankenversorgung und Alterssicherung wurden nun größtenteils vom Staat übernommen. Wobei auch den sozial schwächeren Familien eine gesetzlich festgeschriebene Sicherheit gewährleistet wurde.

Mit dem Wirtschaftswunder 1955 kehrte die berufstätige Frau wieder gänzlich in den häuslichen Bereich zurück, da der Ehemann und Vater in der Lage war, den Lebensunterhalt allein zu erwirtschaften. Nun wurden wieder Erziehungsziele angewandt, die die Eltern mit ihrer eigenen Kindheit verbanden, nämlich Gehorsam und Artigkeit, statt Selbstständigkeit und partnerschaftliche Verantwortung. Bis 1971 war die Prügelstrafe unter gewissen Umständen gerecht-

fertigt und spielte auch eine umfassende Rolle. Bis sie dann in jenem Jahr vollständig, einschließlich der Schule, abgeschafft wurde. Dieser Sachverhalt zeigte, dass Erziehung nun als Prozess des Autonomwerdens gesehen wurde und nicht als Leitmotiv des Quälens und Gehorchens (vgl. Weber-Kellermann in Paetzold; Fried 1989, S. 29-31).

2.4.6 Schlussbemerkung

Die Sozialgeschichte der Familie zeigt die Veränderungen ihrer Sozialform in unabdingbarer Abhängigkeit von den jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Bedingungen. Von der Sippe über die Haushalts- und Bauernfamilie, bis hin zur Familie mit einem partnerschaftlichen Rollensystem als nun politische Größe, spielten immer die gesellschaftlichen und politischen Gegebenheiten die einflussreichste Rolle. Ebenso zeigt die etappenweise strukturell veränderte Familie und die Bedeutung der Eheschließung in Deutschland eine Dynamik in sich und dementsprechend auch in der Öffnung des privaten Raumes auf. So war die Familie in der Zeit des Christentums, bis auf die Eheschließung für die Gesellschaft größtenteils noch unantastbar, denn die innerfamiliären Machtstrukturen auf dem Land spielten sich noch immer auf der schon erwähnten Hinterbühne ab, bis dann in der Zeit des Nationalsozialismus die Anforderungen an die innerfamiliäre Erziehung teilweise geöffnet und an die politischen Führer übergeben wurden, obgleich dies nur teilweise umgesetzt werden konnte. Der Rückschritt in der Nachkriegszeit macht das Festhalten an konservativen Machtstrukturen deutlich. Die Gründung des ersten Bundesministeriums für Familienfragen öffnete den Weg in den privaten Raum der Familie erneut, da nun bestehende innerfamiliäre Aufgaben stückweise an den Staat übergeben und der Blick auf die Familie als Institution geschärft wurde, wobei hier auch die soziale Absicherung eine relativ große Rolle spielte.

2.5 Die Erziehung in der Familie und das öffentliche Interesse an der Familienerziehung in Deutschland

2.5.1 Das öffentliche Interesse an der Familienerziehung und deren gewachsene Bedeutung

Da das öffentliche Interesse an der Erziehung in der Familie in den letzten Jahren weiter wächst, vor allem die Diskussion um das Versagen familiärer Erziehungskompetenzen in den Medien, sollen im folgenden Abschnitt die Auslöser dieser öffentlichen Diskussion betrachtet und untersucht werden. Wieso geraten Familien in den letzten Jahrzehnten verstärkt in den Blickpunkt von Politik und Gesellschaft, welche Dynamik einer solchen Entwicklung ist zu verzeichnen und warum wird in der Familienforschung von einem *Erziehungsschwund*⁷ in der Institution Familie gesprochen? Familienerziehung kann in zweierlei Bedeutung einmal *Familie als Subjekt* (Hamann 2000, S. 27) sein, wobei die Erziehung durch und in der Familie geschieht und auf der anderen Seite *Familie als Objekt* (Hamann 2000, S. 27), hier ist die Erziehung an die Familie als Adressaten gerichtet und das Annehmen einer bestimmten Gestalt von Familie gemeint (vgl. Hamann, 2000 S. 27). Wie ihre Sozialgeschichte bereits gezeigt hat, spielt die Funktion der Erziehung bis ins 18. Jahrhundert eher die untergeordnete Rolle. "Mit reformpädagogischen Bestrebungen war eine neue Bewertung von Kindheit und Jugend verbunden" (Hamann 2000, S. 28), womit dann auch andere, neue Erwartungen und Anforderungen an die Erziehung in der Familie entstanden. Erziehung war in dieser Zeit keine zentrale Aufgabe der Familie, sondern "die Kinder liefen einfach mit und wurden in die Obhut von Mägden gegeben" (Böhnisch 1997, S. 22). Erziehung war in der Privatheit legitimiert.

⁷ Mit Erziehungsschwund ist hier der Zusammenhang der Zunahme auffälligen Verhaltens und mangelnder Erziehungskompetenz gemeint (vgl. Familie und Familienerziehung in Deutschland, 1995, S. 5).

2.5.2 Die Themen der Familienforschung

Um die gegenwärtigen Themen der Familienforschung zu beleuchten, ist es unumgänglich, sich einer Vergangenheitsanalyse jenem Themenfeldes zu bedienen. Trotz der Stützung an Forschungsergebnissen hatten gewisse Mythen, welche mit dem Konstrukt Familie in Verbindung gebracht wurden immer wieder Überlebenskraft (vgl. Böhnisch 1997, S. 11). Da ist zum Beispiel die Rede vom "Harmoniemythos": "die Vorstellung, dass das Familienleben in der Vergangenheit durch Harmonie geprägt sei" (Böhnisch 1997, S. 11) oder vom "Größenmythos", welcher besagt, dass Familie "in der vorindustriellen Zeit das Zusammenleben von drei oder mehr Generationen die dominante Lebensform gewesen sei" (Böhnisch 1997, S. 11). So manifestierten sich Vorstellungen und Erwartungen an den Familienbegriff über einen langen Zeitraum bis heute. So zum Beispiel der scheinbar unmittelbare Zusammenhang von Ehe und Familie (vgl. Nave- Herz, 1989, S. 3). Demnach wurden gewisse Familienbilder als Idealbild und Wunschvorstellung, "wie eine richtige Familie sein sollte oder wie eine Familie auszusehen habe" (Wahl in Böhnisch 1997, S. 26) immer wieder vordergründig in Verbindung mit der Familienforschung genannt. So ist davon auszugehen, dass die überlieferten Leitbilder in öffentlichen Äußerungen von Politik, Wissenschaft und natürlich auch in den Medien ihren Platz finden und somit gewisse Vorstellungen und Erwartungen an die Familienerziehung beliebig beeinflussen. Auch der Begriff der Familienrhetorik⁸, welcher 1995 von Kurt Lüscher⁹ in der deutschen Familienforschung eingeführt wurde, fand Gefallen an diesen Familienbildern. So sollten Texte, Bilder und Reden, in denen spezifische Familienformen erscheinen, in vorbildlicher und auch unerwünschter Darstellung, öffentlich bewertet werden (vgl. Böhnisch 1995, S. 27). Trotz der Ver-

⁸ Familienrhetorik ermöglicht Interpretationen der Situation und Funktionen von Familie als gesellschaftlicher Institution und dessen, was jeweils als Familie gelten darf. Mit Hilfe des Ansatzes der Familienrhetorik werden Begründungen für familienpolitisch relevante, spezifische Unterstützungsleistungen bzw. deren Unterlassung als soziale Konstruktionen sichtbar (vgl. Deutsches Jugendinstitut, Forschung über Kinder, Jugendliche und Familien an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft, Politik und Praxis, 2007).

⁹ Kurt Lüscher (* 1935 in Luzern) ist emeritierter Ordinarius für Soziologie an der Universität Konstanz. Lüscher ist hervorgetreten durch seine Arbeiten zur Soziologie der Familie und der Familienpolitik, des Kindes, der Generationenbeziehungen und der Ambivalenz.

änderungen in Gesellschaft und Familienpolitik sind diese Leitbilder “vielfach impliziter Maßstab bei der Beurteilung des Familienalltags“ (Böhnisch 1995, S. 27).

Die Nachkriegszeit, welche in der Familienforschung eine große Stabilität und Anpassungsfähigkeit zeigt, vermittelte somit auch ein sehr positives Bild der Familie an die Öffentlichkeit. Doch bedingt durch veränderte Verlaufsdaten, welche vor allem das steigende Heiratsalter, die sinkende Geburtenrate, sowie die steigende Scheidungsrate in der Statistik gegen Ende der Sechziger Jahre betrafen, diagnostizierte man jetzt einen drohenden Funktionsverlust der Familie. Um die innerfamiliären Beziehungen zu analysieren, standen vor allem die Rolle des Vaters und seine Autorität, sowie die Eltern-Kind-Beziehungen im Vordergrund. Ebenso sprach man von “defizitären Auswirkungen mütterlicher Erwerbstätigkeit” (Cyprian 1995, S. 26).

In den siebziger Jahren kam es zu einer erneuten Diskussion in der Familienforschung, angeregt durch die Entwicklung neuer Familienformen, welche nun nebeneinander existierten. Thema war jetzt auch “die Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau als Indikator für Machtungleichheit in der Ehe” (Cyprian 1995, S. 26).

Ermuntert durch die Psychologie definierte man die Familie Anfang der Achtziger Jahre als ein “Konzept, sich ständig verändernden, dynamischen Systems” (Cyprian 1995, S. 27). Das Augenmerk richtete sich jetzt fast ausschließlich auf das Kind, die Rolle der Partnerbeziehung, inwiefern sich der Vater an der Kindererziehung beteiligen kann und das eigene Empfinden der Mütter in ihrer Rolle in der Familie. Gegen Ende der Achtziger Jahre diskutierte die Familienforschung vor allem die Wechselbeziehung familialer Lebensformen. Die Pluralisierung dieser nun vorherrschenden Lebensformen waren nichteheliche Partnerschaften, Alleinerziehende, kinderlose Paare, sowie Single- Haushalte. Wichtig hierbei war es herauszufinden, welche Gemeinsamkeiten und Besonderheiten zu den herkömmlichen Familienformen bestehen. Dabei standen jetzt

nicht mehr nur die Kinder im Mittelpunkt des Interesses der Familienforschung, sondern verstärkt die Eltern und ihre Beziehungen zu ihrer Herkunftsfamilie (vgl. Cyprian 1995, S. 28). Familienalltag wurde thematisiert unter dem Aspekt "Familiales Handeln ist überwiegend gelebter Alltag" (Lüscher 1988). In der Öffentlichkeit wurde einem vollkommen neuem Thema viel Aufmerksamkeit geschenkt: sozial abweichendes Verhalten in der Familie. Dies betraf die sensiblen Themen von Gewalt in der Ehe, Kindesmisshandlung und sexuellen Missbrauch. Familiäre Ereignisse als Stressfaktoren wurden jetzt umgekehrt in die Betrachtung, wie alltägliche Stressfaktoren von außen in der Familie verarbeitet werden können. Im Laufe der Achtziger Jahre wurde dabei vor allem das Verhältnis von Familien zur bestehenden Familienpolitik in zahlreichen empirischen Untersuchungen beleuchtet. Im Vordergrund stand dabei die Fragestellung, inwieweit öffentliche Leistungen und Hilfen den Familien in Problemsituationen helfen können. Man sprach von veränderten Bedingungen für Familien in den Bereichen Recht, Wohnung, Arbeitsmarkt und -zeiten, sowie Medien (vgl. Cyprian 1995, S. 28).

2.5.3 Die Eltern-Kind-Beziehung als Blickpunkt der Familienforschung

Um die Dynamik des öffentlichen Interesses an der Familie in den letzten Jahrzehnten zu betrachten, müssen vor allem die Erwartungen der Politik und Wissenschaft an die Familien unter Beachtung der Eltern-Kind-Beziehung untersucht werden. Die familiäre Sozialisationsforschung beschäftigte sich dabei vor allem mit einer zentralen Frage: "Welches elterliche Verhalten bestimmte Kompetenzen des Kindes zur Folge hat beziehungsweise deren Entwicklung behindert" (Cyprian 1995, S. 29).

In den fünfziger und sechziger Jahren wurde fast ausschließlich das mütterliche Erziehungsverhalten untersucht, also wie gestaltet sich der Umgang der primären Bezugsperson, welche in der Regel die Mutter war, mit dem Kind. "Das Kind wurde dabei als der mehr oder minder passive Empfänger mütterlicher Sozialisationsleistung betrachtet" (Cyprian 1995, S. 29). Später geriet der Vater in das

Blickfeld der Familienforschung, wobei hier die Frage nach dem Eingreifen dessen in die Erziehung der Kinder und nach Gemeinsamkeiten, sowie unterschieden zwischen Müttern und Vätern im Vordergrund stand. Die Familie als Sozialisationsinstanz wurde also bis in die siebziger Jahre hinein in einzelne Dyaden getrennt dargestellt, wobei durch bestimmte Interaktions- und Kommunikationsmuster der Eltern die Lebenswelt des Kindes relativ dauerhaft beeinflusst wurde. Die Varianz der kindlichen Entwicklung wurde nun in Abhängigkeit der elterlichen Persönlichkeitsstrukturen, sowie deren Erziehungsverhalten erklärt und begründet.

Danach vergrößerte sich das Untersuchungsfeld auf das gesamte System Familie. Man sprach nun nicht mehr von Zweierbeziehungen und der primäre Bezugspartner wandelte sich zu mehreren, in der Familie vorhandenen Interaktionspartnern. Also wurde zum Beispiel das Verhalten zu Geschwistern untersucht. Systematisch wird das gesamte Interaktionsverhalten der Familieneinheit erforscht. "Die Familie als ganzes System" (Cyprian 1995, S. 29) war nun Objekt und Subjekt der wissenschaftlichen Forschung, vor allem in der Soziologie. "In der Psychologie dominierte das Konzept des Familienklimas" (Cyprian 1995, S. 29).

Anfang der siebziger Jahre richtete sich der Blickpunkt auf die Interaktionsbedingungen in der Familie, wobei man hier besonders auf schichtspezifische Unterschiede aufmerksam machen wollte (vgl. Cyprian 1995, S. 30). Später fand vor allem die Lebensgeschichte der Eltern in Verbindung mit der Sozialisation des Kindes einen Platz in der Familienforschung. Als dann Ende der achtziger und Anfang der neunziger Jahre die Entwicklung der pluralisierten Lebensformen von Familien, wie "Ein-Eltern-Familien, Stieffamilien, Pflegefamilien, nicht-eheliche Partnerschaften" (Cyprian 1995, S. 31) eine erweiterte Bedeutung des Verhältnisses der Eltern-Kind-Beziehung hervorbrachte. Man sprach jetzt nicht mehr nur von der natürlichen biologischen Elternschaft, sondern auch von der *sozialen Elternschaft* (Cyprian 1995, S. 31). Als Zielvariable der Familienpolitik

wurde das Kindeswohl¹⁰ bezeichnet, welches aber auch aus der Sicht und Empfinden des Kindes bestimmt werden sollte und nicht nur aus der Sicht der Eltern (vgl. Cyprian, 1995, S. 31).

2.5.4 Durchdringung des privaten Raumes der Familie

Anhand des sich in den letzten Jahrzehnten fortschreitenden und gezielteren Blick auf Familien, besonders durch die Familienforschung, scheint sich der private Raum, in dem Familienleben stattfindet, aufzulösen. „Die Grenze zwischen der Familie und ihrer sozialen Umwelt (ist) immer durchlässiger geworden“ (Meyer 2002). Dabei dringen äußere, an der Familie interessierte Organisationen und Institutionen immer weiter in den Privatbereich ein (vgl. Peuckert in Ecarius 2007, S. 52). Zu dieser Entwicklung haben einige Tendenzen beigetragen: Zuerst die *professionalisierte Elternschaft*, wobei Fragen zu Schwangerschaft, Geburt und Erziehung immer häufiger Ratgebern und Experten übergeben werden und die traditionell innerfamiliären Normen „entkleidet werden“ (Peuckert in Ecarius 2007, S. 52). Weiterhin sind es *organisierende Elternschaft*, da sich das Binnenleben innerhalb der Familien heute immerzu von Terminen und Zeitangaben kontrollieren lässt und *bildungsengagierte Elternschaft*, hier ist der Eingriff und die Kontrolle durch Bildungseinrichtungen, wie die der Schule gemeint. Ebenso sind die Trends der gleichberechtigten Verteilung von Machtstrukturen zwischen Eltern und Kind, also die *kommunikative Elternschaft* und die Darstellung scheinbar fiktiver Realität in den Medien, womit die *Fiktionalisierung von Wirklichkeit* gemeint ist, wichtige Einflussfaktoren bei dieser Entwicklung von der privaten zur öffentlichen Familieninstitution (vgl. Peuckert in Ecarius 2007, S. 53).

„Familie kann demnach heute immer weniger als Inbegriff von Privatheit verstanden werden, als Gegenprinzip der rationalen und instrumentell orientierten Organisationswelt der Öffentlichkeit“ (Meyer 2002, S. 46).

¹⁰ Mit Kindeswohl wird ein Rechtsbegriff aus dem Familienrecht bezeichnet, welcher das gesamte Wohlergehen eines Kindes oder Jugendlichen als auch seine gesunde Entwicklung umfasst (Coester, 1983).

2.6 Die Schwierigkeit des “Eltern-Sein” heute

2.6.1 Analyse und Geschichte der Erziehungsberatung im Zusammenhang zu “Eltern-Sein”

Was bedeutet Eltern-Sein, was ist darunter zu verstehen? In historischen Wörterbüchern und auch in der Geschichte der Erziehung, sowie in der Erziehungswissenschaft ist der Begriff Eltern nicht definiert. Einzig in elektronischen Lexika sind Begriffsdefinitionen zu finden. So wird von “der Bezeichnung für die direkten Vorfahren einer Person”, den “Verwandten ersten Grades”¹¹ und rechtlich von den “Erziehenden, Verantwortlichen und legitimierten Interessenvertreter (männlich und/oder weiblich) eigener oder angenommener Kinder, siehe Elternschaft”¹² gesprochen. Von Aufgaben und Verantwortungen, die man als Eltern erfüllen darf oder sogar muss, ist hier nicht die Rede. Scheinbar finden diese Aufgaben doch in den jeweils privaten Räumen statt, in denen sich Familienleben abspielt, oder sie sind von gesellschaftlichen Interessen geprägt, aus denen sich Erwartungen und Aufgaben der Familienerziehung immer wieder neu ergeben und verändern. In der Geschichte der Ratgeberliteratur zeigen sich immer wieder Titel, die sich an Eltern als Kunde wenden, aber dann auf der anderen Seite den Anschein machen, dass die Aufgabe der Erziehung wohl doch nur der Mutter obliegt. Anfang des 20. Jahrhunderts, parallel zur Entwicklung der bürgerlichen Kindheitsbilder, welche “auf die Besonderheiten und Entwicklungsbedürfnisse der Kinder zugeschnittenen Räume, die von unmittelbarem Druck ökonomischer und staatlicher Zwänge entlastet sind” (Neuhäuser 2000 S. 207), wurden die ersten Ratgeber bezüglich elterlicher Verantwortung veröffentlicht. Somit war das eigentliche Eltern-Sein nicht mehr nur biologisch begründet, sondern auch in der Pflicht des kindgerechten Zuwendens in der Erziehungsaufgabe (vgl. Griesse 2007, S. 43).

Seit Anfang des 20. Jahrhunderts nimmt sich die Ratgeberliteratur auch den Er-

¹¹ www.wissens-quiz.de/wissen/bildung/wikipedia/v/ve/verwandschaftsbeziehung.html

¹² <http://de.wikipedia.org/wiki/Eltern.html>

ziehungstipps für Eltern an. Dies geschieht seit dem über Presse, Funk, Fernsehen und auch im Buchhandel. So heißt es zum Beispiel: „Beim Auszahlen des Taschengeldes feste Regeln einzuhalten, ist von entscheidender Bedeutung“¹³ oder „Schenken Sie Ihrem Kind viel Liebe und Aufmerksamkeit!“¹⁴. Diese Tipps am Rande sind mit der gegenwärtigen Darstellung von Familienproblematiken, vor allem der in den Realityformaten als Lebenshilfe-TV kaum noch zu vergleichen. Die Ratgeberliteratur wandelt sich zur realen Darstellung von Familien- und Beziehungsproblematiken im Fernsehen, „deren Defizite sich ins Versagen zu steigern scheinen“ (Griese 2007, S. 42). Offensichtlich geht es nicht mehr nur allein um einzelne Probleme mit den Kindern, sondern um das Versagen einer gesamten Institution, nämlich der Familie. Die Verschiebung der traditionellen Normen und Werte erfordern gleichzeitig neue Erwartungen an die private Erziehung. In diesem Zusammenhang wird von einer „Pädagogisierung der Elternrolle“ gesprochen (vgl. Griese 2007, S. 44). Dabei haben die Akteure dieser Rolle die Pflicht die „bestmögliche Gewährleistung des Kindeswohls“ (Schneider 2002, S.11) umzusetzen. Eltern werden angeleitet ihre Kinder zu erziehen, eine Tatsache, die sich in Deutschland jedoch nicht erst in den letzten Jahren entwickelt hat, sondern auf eine hundert-jährige Tradition zurückblicken kann. Die Vorläufer der heute bekannten institutionellen Erziehungsberatungsstellen wurden, vordergründig privat und medizinisch fundiert, eingerichtet und es wurde größtenteils ehrenamtlich gearbeitet. Ebenso fiel die Installation der ersten Beratungsstellen in Deutschland in eine Zeit, die gesellschaftlich gesehen sehr autoritär geprägt und eingestellt war. Pädagogen dieser Zeit hatten „die Einpassung des Kindes in die gegebene Ordnung, auch durch systematisches und gewaltsames Strafen“ (Vossler 2005) als Ziel ihrer Arbeit. So mussten sich Eltern noch nicht damit auseinandersetzen, welche Erziehung die richtige sei, beziehungsweise, ob sie gegebenenfalls einen Fehler machen, da diese Erziehungsziele auch gesamtgesellschaftlich unterstützt wurden. In der Zeit des Nationalsozialismus 1933-1945 wurde der Zusammenhang von Erziehungsberatung und gesellschaftlichen, sowie politischen Entwicklungen deutlich (vgl. Vossler, 2005). Hier stand die Verfolgung der ideo-

¹³ <http://www.familie.de/kind/erziehung>

¹⁴ <http://www.starke-eltern.de>

logischen Ziele im Vordergrund der Beratung und das Netz der institutionellen Beratungsstellen wurde weiter aufgebaut, bestehend aus sogenannten NSV-Helfern und NSV-Helferinnen¹⁵ auf unterer Ebene und Psychologen in der Leitungsposition (vgl. Riemann 2000, S. 30). Auch in der Nachkriegszeit wurden Erziehungsberatungsstellen im Sinne gesellschaftlicher Interessen reinstalled. Die kriegsbedingten Folgen und Brüche, wie schwierige familiäre und auch materielle Verhältnisse, setzten Familien besonderen Belastungen aus, "führten zu Orientierungsschwierigkeiten und einem steigenden Beratungsbedarf" (Vossler 2005). Der heute vielfach genannte "Erziehungsnotstand"¹⁶ war also schon vor 50 Jahren, nur in anderer Form, gesellschaftlich begründet. Mit dem Inkrafttreten des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG) am 1.1.1991 wurde nun auch eine gesetzliche Grundlage für die institutionelle Beratung in Erziehungsfragen geschaffen und als Hilfe zur Erziehung im § 27 KJHG festgehalten. Multidisziplinäre Teams aus unterschiedlichen Fachrichtungen, wie Psychologie, Pädagogik und Medizin arbeiten hier entsprechend der gesetzlichen Vorgaben. Die Statistik der letzten 10 Jahre zeigt eine Zunahme von Beratungen, vor allem bei den Themen Trennung und Scheidung, Alleinerziehung und Aufwachsen in Pflegefamilien (vgl. Vossler 2005). "Eltern sehen sich heute mit veränderten Ansprüchen und Erwartungen an ihr Erziehungsverhalten konfrontiert" (Vossler 2005) und "Eltern möchten ihre Kinder richtig erziehen" (von Schlippe, 2005). Die behandelten Themen in den Beratungsstellen haben sich entsprechend gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse verschoben.

2.6.2 Die Schuldgefühle und die Verunsicherung der Eltern

Was ist richtige Erziehung und woher kommt die Angst der Eltern, "falsch" zu erziehen? Hierbei haben mediale Vorgaben, wie "Starke Kinder brauchen starke Eltern" (RTL Super- Nanny 2009) einen enormen Einfluss. "Elternschaft heute" ist eine Aufgaben- und Rollenübernahme "im Kontext gesellschaftlicher

¹⁵ Nach 1933 wurden von der „Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt“ (NSV) ehrenamtliche Kräfte in den Beratungsstellen eingesetzt. (vgl. Riemann, 2000)

¹⁶ Der Begriff „Erziehungsnotstand“ wird vor allem in den Medien und öffentlichen Debatten verwendet, wenn von Krisen, Zerfall und Funktionsverlust der Familie die Rede ist. (vgl. Liegle, 2004)

Rahmenbedingungen" (Schneider 2002, S.14), welche individuell gestaltet werden kann. Diese gesellschaftlichen Rahmenbedingungen geben der Erziehungsaufgabe eine wohl doch ganz persönlichen Note, so dass die individuelle private Umsetzung, oder Gestaltung dieser Aufgabe Eltern an ihre Grenzen stoßen lässt und diese Angst haben, kläglich bei dieser Aufgabe zu versagen. Zwischen Eltern und Kind sind die Umgangsformen in den letzten Jahrzehnten auf Gleichheit bedacht und somit entwickelte sich eine anspruchsvollere Elternrolle. Diese Entwicklung kann aus der Rollenverschiebung von der Unterordnung des Kindes unter die elterliche Autorität zur Übernahme von Kind und Eltern, als gleichberechtigte Partner, als gesellschaftliche Idealvorstellung resultieren. "Die Verunsicherung der Eltern" (Quindel 2007, S.64) ist also Ergebnis der verlorengegangenen eindeutigen Orientierungen in der Erziehung, wie den traditionellen Normen der Autorität zum Beispiel, die den Eltern eine gewisse Sicherheit gaben. Der pädagogische Spielraum ist jetzt größer und somit steigt das Fehlerrisiko in der Erziehung, hinzu kommt, dass der gesellschaftliche Druck auf die Erziehungskompetenz wächst (vgl. Quindel 2007, S.64). Das ehemalige Machtgefälle hat sich also zugunsten der Kinder verändert. Die Ansprüche an eine gute Kindheit und eine gelingende Erziehung wachsen und Eltern fällt es immer schwerer, begründet, durch fehlende Zeit mittels beruflicher Einspannung auf der einen Seite und fehlender ökonomischer Ressourcen auf der anderen, diesen Ansprüchen gerecht zu werden. (vgl. Schneider 2002, S.14). Das Kind als gleichberechtigter Partner führt scheinbar zu Unsicherheit und Angst vor Fehlern, die Eltern in ihrer Rolle "als nichtautoritärer Partner" begehen könnten. Im Jahr 2000 gab nur noch eine Minderheit, nämlich 5% der Bevölkerung, Autorität, also Unterordnung und Gehorsam als wichtigen Bestandteil in der Kindererziehung an und 55%, also die deutliche Mehrheit, Freiheit und Selbstbestimmung (vgl. Peuckert in Ecarius 2007, S.51). In diesem Zusammenhang heißt es, „dass sich die moderne Leitnorm der Erziehung zur Selbstständigkeit...als dominantes Muster für moderne Eltern-Kind-Beziehungen in über zwei Dritteln der Familien, vor allem in höheren Sozialgruppen

durchgesetzt hat“ (Krüger 1996, S. 226). Ecarius¹⁷ spricht von der Transformation des „Erziehungsverhältnisses“ zum „Beziehungsverhältnis“, Du Bois-Reymond¹⁸ vom historisch kulturellen Übergang des „Befehlshaushalt“ zum „Verhandlungshaushalt“. Konflikte werden nicht mit Strafen sanktioniert, sondern es wird mit-einander gesprochen und nach Kompromissen gesucht. Erwartungen, welche das Verhalten und Auflagen betreffen, werden, beziehungsweise müssen nur mit Begründung und Rechtfertigung an Kinder und Jugendliche gerichtet sein (vgl. Peuckert in Ecarius 2007, S.52). Es ist das Verlangen nach Verzicht von autoritären Maßnahmen und das Schaffen einer Balance zwischen zugestandenen Freiräumen, „legitimen Geboten, zwischen Autonomieprojekten der Kinder und Entwicklungsprojekten der Eltern“ (Meyer 2002, S.44). Mit dieser „Pädagogisierung der Elternrolle“ (Griese 2007, S.44) entwickelte sich das Ideal der „guten Mutter“. Ein Bild, was sicherlich in vielen Köpfen werdender und seiender Eltern kursiert und natürlich die Angst vor der Verantwortung, vor allem unter dem öffentlichen Blick der Gesellschaft, nicht gerade geringer macht. In Büchern, Internetforen und medialen Talkrunden ist die Frage: „Was macht eine gute Mutter aus?“ ein vieldiskutiertes Thema, wobei das scheinbare Ideal der „guten Mutter“ wiederum nie präzise definiert wurde und die Vorstellungen von diesem Bild in sämtliche Richtungen ausschlagen. Diese individuellen persönlichen Vorstellungen, was eine „gute Mutter“ ausmacht, resultieren wahrscheinlich aus den eigenen familialen Erfahrungen und natürlich daraus, wie diese empfunden wurden. Erziehungs- und Verantwortungskompetenz sind sicherlich keine von Natur aus gegebenen Fähigkeit- und Fertigkeiten, die jeder Mensch besitzt, doch durch die öffentliche Diskussion um ein Versagen dieser, wird automatisch propagiert, dass Eltern diese einfach haben müssen. Die Stellung des Kindes hat sich verändert, es hat einen „gestiegenen Eigenwert“ (Peuckert in Ecarius 2007, S.52). Es wird eine dauerhafte Zuwendung und kindgerechte Umgangsform in der Erziehung erwartet, vor allem von den Müttern. Dabei ist der Druck auf die Eltern umso

¹⁷ Dr. Jutta Ecarius ist Professorin für Erziehungswissenschaft am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften an der Justus-Liebig Universität Gießen (Ecarius, 2007, S. 697)

¹⁸ Prof. Dr. Manuela du Bois-Reymond war 1977-2002 Professorin im Fachbereich Soziologie an der Universität Leiden (Niederlande).

größer, weil sie sich in der Aufgabe sehen, die bestmöglichen Förderungsmöglichkeiten und Ausbildungschancen für eigene Kinder zu bieten (vgl. Peuckert in Ecarius 2007, S.52). Die Vielzahl an Beratungsangeboten in Erziehungsfragen, vom Elternratgeber in Buchform, in Zeitschriften¹⁹, in Internetforen²⁰ und nicht zu vergessen die Darstellung familiärer Beziehungsproblematiken, anhand verschiedener Reality-Formate im Fernsehen²¹, vermitteln einen scheinbar unverzichtbaren Bedarf für Familien oder Eltern, sich bei Problemen professionelle Hilfe und Rat einzuholen und lassen auf einen erhöhten Orientierungs- und Beratungswunsch von Eltern in Bezug auf Erziehungsfragen deuten. Auch werden dadurch Klienten, Leser und Zuschauer wiederholt und unweigerlich zur Selbstreflexion animiert, welche Versagen und Fehler des eigenen Verhaltens aufzeigt und diese somit "ihre individuelle Schuld am Scheitern erkennen" (Griese 2007, S. 58). Der heute so fortwährend öffentlich diskutierte Erziehungsnotstand "ist gegenwärtiger Endpunkt eines Prozesses moderner gesellschaftlicher Entwicklung" (Griese 2007, S. 58), welcher schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts seinen Anfang fand. Scheinbar sind jetzt die auch wirklich Schuldigen gefunden "- die Eltern -, die permanent versagen" (Griese 2007, S. 58). Erziehungskompetenz heute, bedeutet die Unterstützung der Entwicklung des Kindes einerseits und die Anpassung des Kindes an die gesellschaftlichen Erwartungen andererseits. Dahingehend sind zwei Reaktionen von Eltern beobachtbar: Die Eltern lassen das Kind, aus Angst selbst Fehler zu begehen, "das familiäre Terrain" (Quindel 2007, S.64) übernehmen oder Eltern, angehalten durch Leistungsnormen, nehmen eine einengende kontrollierende Haltung gegenüber ihren Kindern ein, welche sich somit in ihrer Frei-

¹⁹ Hier ist vor allem die Zeitschrift „Familie & Co“ zu nennen. "Diese moderne Zeitschrift beschäftigt sich mit allem, was wichtig für eine glückliche und harmonische Familie ist. Viele Themen rund um das Familienleben werden ausführlich und tiefgründig behandelt" (<http://www.abo-direkt.de>). Oder die Kinderzeitschrift "Bummi" aus der ehemaligen DDR. „Bummi will Eltern und Erziehern bei der Vorschulerziehung helfen und zwischen dem Spielzeugland und der realen Welt vermitteln" (<http://weblog.medienwissenschaft.de>)

²⁰ Communities im Internet, wie zum Beispiel <http://www.eltern.de> ermöglichen Eltern mit individuellen Diskussionsbedarf ihre Probleme mit anderen auszutauschen und sich beraten zu lassen. Hier steht der Aspekt der Anonymität im Vordergrund.

²¹ Die Entwicklung scheinbar fiktiver medialer Beratungsangebote im Fernsehen, welche in den letzten Jahren dimensionale Ausmaße angenommen haben, scheint derzeit die am häufigsten genutzte Quelle. Formate, wie „Die Super Nanny“, „Mitten im Leben“ oder „Familienhilfe mit Herz“ sollen familiäre Problematiken aufgreifen und dem Zuschauer Lösungen zeigen.

heit stark eingeschränkt fühlen. Daher wird die Beziehung und spontane Begegnung mit dem Kind durch Kontrolle oder Rückzug gestört²². Die Reaktionen der Kinder sind unterschiedlich, enden aber meist in Verhaltensauffälligkeiten, wie Aggression oder Depression. Spätestens dann suchen sich die Eltern professionelle Hilfe, zum Beispiel in Form von Erziehungsberatung. Hier kann es leicht passieren, dass Eltern sich selbst als Schüler der Beratung verstehen und ihre Unsicherheit durch das Aufzeigen der Beziehungsstörung und der daraus resultierenden kritischen Selbstreflexion noch verstärkt wird (vgl. Quindel 2007, S. 64/65).

2.6.3 Grundformen der Erziehungsratgeber und Motive der Erziehungsberatung nach Höffer-Mehlmer²³

Erziehen kann als Einführung in eine Kultur und auch Kulturtechnik gesehen werden, die immer wieder neu erlernt werden muss (vgl. Höffer-Mehlmer in Ecarius 2007, S. 680). Daher wird der Rat, in diesem Fall der erzieherische Rat, in drei Grundformen eingeteilt. Einmal die Beratung durch Mentoren, welche selbst Erziehungserfahrungen gesammelt haben, wie zum Beispiel durch die eigenen Eltern, Verwandte, Nachbarn, etc. Ein zweites mal die Beratung durch Professionelle, welche Hebammen, Ärzte und Lehrer sein können. In diesem Falle spielt die im 20. Jahrhundert herauskristallisierte Entwicklung der institutionellen Erziehungsberatung eine wichtige Rolle, wo sich diese Professionalität nochmals intensiver verankerte. Soll heißen, dass sich dadurch auf neue Stufen und Formen der Familienbildung und Familienberatung spezialisiert wurde. Die dritte Grundform bildet die mediale Beratung, welche sich unmittelbar, aber auch indirekt an die Eltern richten kann (vgl. Höffer-Mehlmer in Ecarius 2007, S. 680). Die aktuelle Form der Erziehungsberatung ist vor allem der direkten medialen Beratung untergeordnet und findet sich somit auch im Rundfunk, Fernsehen und Internet. Größtenteils ist eine professionelle Hintergrundmotiva

²² Quindel bezieht sich bei seinen Beobachtungen auf seine Arbeit als Familientherapeut.

²³ Markus Höffer-Mehlmer ist Hochschuldozent am Pädagogischen Institut Mainz, seine Arbeitsschwerpunkte sind Sozial- und Bildungsforschung, Bildungsmanagement, Medien (vgl. Ecarius 2007, S. 698)

tion zu finden, in meinem Beispiel „Die Super Nanny“ als Diplom-Pädagogin. Nun stellt sich die Frage, ob diese Form eine Allgemeingültigkeit und Verbindlichkeit für die Konsumenten einer derartigen Art von Beratung darstellen kann oder vielleicht sogar soll?

Die Anlässe und Motive der Erziehungsberatung wird bei Höffer-Mehlmer in folgende Typen gegliedert: *Neue Entwicklungsaufgaben*, dazu zählen vor allem die Schwangerschaft, die Geburt und die Entwicklung der ersten Lebensjahre, da diese in den bestehenden Ratgebern am häufigsten thematisiert werden. Weiterhin sind *Risiken und Probleme*, also körperliche, seelische, sowie Verhaltensproblematiken und -risiken und auch *besondere Bedürfnisse*, welche sich aus diesen ergeben, ein Thema und dementsprechend auch ein eigenes Genre in der Ratgeberliteratur. Das Motiv der *Optimierung*, da sich aus den zahlreichen und fortschrittlichen Erkenntnissen in der Erziehungsberatung die Vermutung ergibt, dass Erziehen jetzt wohl doch besser gelingen sollte. In diesem Zusammenhang wird auch immer wieder von „moderner Erziehung“ (Höffer-Mehlmer in Ecarius 2007, S. 681) gesprochen. Abschließend wird von *veränderten Bedingungen* des Aufwachsens und Erziehens als einer grundlegenden Annahme gesprochen, wobei hier beispielsweise die Medien als „geheime Mierzieher“ (Höffer-Mehlmer in Ecarius 2007, S. 682) eine grundlegende Rolle spielen (vgl. Höffer-Mehlmer in Ecarius 2007, S. 681-682).

2.6.4 Eltern als Schüler der Erziehungsaufgabe

In der Geschichte der Erziehungsberatung wird immer wieder deutlich, dass die Ursache aller Beziehungsproblematiken oder Verhaltensauffälligkeiten der Kinder größtenteils bei den Eltern gesucht wird. Die Eltern kontrollieren oder ziehen sich zurück. Die, die ihre Probleme in der Kindererziehung nicht mehr selbst lösen können, werden unsicher, suchen sich dann professionelle Hilfe in Erziehungs- und Familienberatungsstellen und werden somit selbst zum Schüler, denn ihnen wird dort das Erziehen gelehrt (vgl. Quindel 2007, S. 64). Vor allem in den medialen Darstellungen des Lebenshilfefernsehens in den schon ge-

nannten Fernsehformaten, sind die Schuldigen doch immer schnell ausgemacht, die Eltern. So heißt es in der Vorschau der TV-Sendung „Super Nanny“ „Katharina Saalfrank zeigt Eltern was Familie bedeutet“ oder „in vielen Fällen sind Kinder nur Symptomträger einer instabilen Familiensituation“ (RTL, April 2009). Solche oder andere Aussagen machen den Anschein, dass Eltern doch gezeigt werden müsse, wie sie ihre Kinder zu erziehen haben. Der Druck auf Eltern wächst, vor allem auf die Mütter, denn größtenteils sind es diese, die eine solche Beratung in Anspruch nehmen. Der sogenannte „Elternführerschein“²⁴ wurde von pädagogischen Experten sogar als Pflicht in Erwägung gezogen (vgl. Spiegel 29/2005). „Die Wurzel allen Übels: die Eltern“ lautet eine Überschrift 2006 im Berliner Tagesspiegel. Doch sind wirklich die Eltern Ursache für Fehlentwicklungen, Beziehungsstörungen und Verhaltensauffälligkeiten ihrer Kinder oder sind sie Teil einer dynamischen Gesellschaft, deren Normen sich ständig im Wandel befinden? Dazu lohnt ein Blick in die aktuellen literarischen Erziehungsratgeber.

2.6.5 Aktuelle Erziehungsratgeber - Ein Vergleich

Im Folgenden soll ein Vergleich zweier sehr aktueller Elternratgeber gewagt werden, die in der Auffassung von gelingender Erziehung sehr unterschiedlich argumentieren. Hierfür soll die Streitschrift „Lob der Disziplin“ von Bernhard Bueb²⁵ und das Buch „Glückliche Kinder brauchen starke Eltern“ von Katharina Saalfrank²⁶, besser bekannt als die „Super Nanny“, als Quelle dienen. Bueb bricht, gerechtfertigt auf der Grundlage seiner 33-jährigen Berufserfahrung als Vater, Erzieher und Lehrer mit den modernen pädagogischen Konzepten, indem er Autorität und Disziplin in der Erziehung postuliert. Autorität und Disziplin

²⁴ Ein Elternführerschein ist eine hypothetische Qualifikation für Eltern. Durch den Begriff Führerschein wird oft eine obligatorische Qualifikation impliziert, es werden aber auch gelegentlich andere Bildungsangebote für Eltern mit einem Führerschein für Eltern in Verbindung gebracht (vgl. Tschörpe-Scheffler, 2005).

²⁵ Bernhard Bueb ist ein deutscher Theologe, Pädagoge und Ex-Direktor des Elite-Internats Salem und Autor. Er plädiert für eine ausgewogene Erziehung zwischen „Führen und Wachsenlassen, Disziplin und Liebe, Kontrolle und Vertrauen“ (Bueb, 2008).

²⁶ Ausführliche Erläuterungen zur Person Katharina Saalfrank finden sich im Punkt 4.1 dieser Arbeit.

seien das Fundament der Erziehung. Das Wegbrechen dieses Fundaments, also dieser alten Werte und Tugenden der Pädagogik resultiere aus den Grunderschütterungen des Nationalsozialismus (vgl. Bueb 2008, S. 11). Der Autor möchte mit seinem Buch ein gesundes Maß zwischen „pervertierter Disziplin“²⁷ und „dem Laissez-faire der antiautoritären Erziehung“²⁸ finden, fordert neuen „Mut zur Erziehung“ und sieht den öffentlich diskutierten Erziehungsnotstand als Folge des Bildungsnotstandes²⁹ und Zeitmangels. Kinder wachsen in einer ungewollt aggressiven Umgebung auf, welche durch Fernsehen und Konsumgesellschaft, sowie dominierende negative Vorbilder gekennzeichnet sei. Diese Umgebung propagiere Zukunftserwartungen, welche gleichzeitig eine Drohung darstellen, Kinder fühlen sich verloren, verlassen und resignieren (vgl. Bueb 2008, S. 13). Mut zur Erziehung ist für den Pädagoge Bueb „Mut zur Disziplin“ und Disziplin verkörpere all das, was der Mensch verabscheut, nämlich Zwang und Unterordnung. Diese fremdbestimmte Lenkung, angelehnt an die alten Normen der autoritären Erziehung sollte in der Selbstbestimmung münden. Eine Stärkung der Autorität erfolgt nur, wenn man gegenüber der Erziehung zweifelsfrei ist und diese Autorität sichert die Kinder. Die daraus folgende pädagogische Konsequenz sei eine „eiserne Regelmäßigkeit“ (Bueb 2008, S. 27) in der Erziehung und die Härte dieser Konsequenz würde für die Kinder durch einfließenden Humor in der Erziehung akzeptabel (vgl. Bueb 2008, S. 27). Im Gegensatz zur modernen gleichberechtigten Rolle, haben die Eltern bei ihm die absolute Macht über ihre Kinder, denn das Aufwachsen in der Familie sei eine „fortwährende Auseinandersetzung um Macht“ (Bueb 2008, S. 49) und die Entscheidung zur Macht sei gleichfalls der Wille zur Autorität. Diese Macht rechtfertige sich in der Liebe zu den Kindern (vgl. Bueb, 2008, S. 48). Der Mensch gelange über Unfreiheit und Fremdbestimmung zur Freiheit und Selbstbestimmung, denn das sei das Produkt gelungener Erziehung, nämlich der durch Disziplin. Von Gleichberechtigung und gemeinsamen Verhandlungen von Regeln

²⁷ Mit pervertierter Disziplin ist die Disziplin der kaiserlichen Kadettenanstalten und die der nationalsozialistischen Praxis gemeint (vgl. Bueb, 2008, S.12).

²⁸ „Laissez-faire“ ist ein aus der französischen Sprache stammender Begriff und heißt übersetzt soviel, wie „machen lassen“. Ebenso ist der Begriff Synonym für einen Erziehungsstil ohne Vorgabe von Normen und Regeln.

²⁹ Ebenso viel öffentlich diskutiert, wie der Erziehungsnotstand, wird der Begriff Bildungsnotstand beispielsweise im Zusammenhang mit der Pisa-Studie.

ist hier nicht die Rede. „Die Fürsorge gebietet manchmal Disziplin ohne Debatte“ (Bueb 2008, S. 21). Regeln seien nur wirksam, wenn auf diese bei Nichteinhalten Sanktionen folgen würden, denn „die Androhung eines Übels für eine Regelübertretung ist die Definition von Strafe“ (Bueb 2008, S. 109). Disziplin und Strafe stehen so in enger Verbindung und deren Nachhaltigkeit sei nur durch gerechtes Strafen gegeben. Doch an die Stelle der Erziehung sei längst die Diskussion getreten, vor 50 Jahren habe es noch einen allgemein gültigen Erziehungsstil gegeben, gekennzeichnet durch Autorität und Unterordnung, doch heute sei dieser, laut Bueb, ganz individuell geworden, was den Eltern den Mut zur Erziehung nehme. „Wir können keine Regel aufstellen, ohne gleich drei Ausnahmen zu machen“ (Bueb 2008, S. 28). Regeln und Grenzen müssen verbindlich sein, damit diese Wirkung zeigen. Die Beliebigkeit der „Angebotspädagogik“³⁰ schaffe genau das Gegenteil, nämlich Überforderung (vgl. Bueb, 2008, S. 128). Die heutigen Erziehungsstile sind in alle Richtungen offen und haben doch eine charakteristische Grundhaltung, welche Pädagogen, beziehungsweise die Eltern als Erzieher inne haben. Dieses typische Erziehungsverhalten angelehnt an „die gegensätzlichen Pole der Erziehung“ (Bueb 2008, S. 15) lässt sich so in zwei Grundtypen unterscheiden: einerseits der konsequente Erzieher, angelehnt an Normen der Autorität, sowie Disziplin und andererseits der partnerschaftliche Erzieher, der dem Kind als gleichberechtigten Partner jederzeit Möglichkeiten „auf Verhandlungsbasis“ einräumt. Diese Verhandlungsbasis, ganz anders als bei Bueb, ist wichtiger Bestandteil des Erziehungsratgebers von Katharina Saalfrank, unlängst bekannt als die „Super Nanny“. Der Titel „Glückliche Kinder brauchen starke Eltern“ soll gestresste und überforderte Eltern durch praktische Hilfe zu einem harmonischen Zusammenleben verhelfen (vgl. Saalfrank 2007, S. 5). Ein Vergleich beider Bücher ist scheinbar unerlässlich, denn schon die Titel „Lob der Disziplin“ und „Glückliche Kinder brauchen starke Eltern“ deuten auf Unterschiede in der Auffassung von scheinbar guter und nachhaltiger Erziehung hin. Die permanente Regelmäßigkeit und Auseinandersetzung mit Macht in der Erziehung bei Bueb ist bei

³⁰ Der Begriff Angebotspädagogik beschreibt die verschiedenen Bereiche, mit denen sich die Pädagogik vereint. Dazu gehören Medienpädagogik, Erwachsenenbildung, Sonder-, Heil- und Förderpädagogik, Schulpädagogik, etc.

Saalfrank ein „mit Liebe Grenzen setzen“ (Saalfrank 2007, S. 153). Dabei erfolge das wirksame Setzen von Grenzen niemals durch die fortwährende Drohung von Konsequenzen und mittels Durchsetzen des Willens des Erwachsenen. „Grenzen ziehen - ohne Strafen“ (Saalfrank 2007, S.175) sei das Schaffen eines Raumes für Kinder, welcher Auseinandersetzungen mit diesen auf partnerschaftlicher Ebene ermöglicht. Diese Regeln und Grenzen würden niemals mit Androhungen von Folgen und Strafen im Voraus funktionieren, da dies das Vertrauen der Kinder erschüttere. Die Anerkennung durch Lob und Aufmerksamkeit gehöre zu den elementaren Aufgaben der Eltern und sei Baustein für die Entwicklung glücklicher Kinder und gelingender Erziehung (vgl. Saalfrank 2007, S. 51). Ein Machtgefälle zwischen Eltern und Kind ist hierfür durchaus unakzeptabel, denn die Worte haben die Macht, nicht die Eltern. Im Umgang mit den Kindern ist auf Tonfall und Lautstärke zu achten, denn ein lauter und unfreundlicher Umgangston verschrecke die Kinder und erreiche genau das Gegenteil. Selbstsicherheit und Geborgenheit seien Resultat einer Akzeptanz und Liebe für das Kind, so wie es ist (vgl. Saalfrank 2007, S. 43). Im 3. Kapitel des Buches mit der Überschrift „Eltern sein - wie geht das?“ will die Autorin anhand von vier Schritten aufzeigen, wie Erziehung gelingen kann und was gute Eltern ausmache: „Eltern zu sein, bedeutet nicht nur Kinder zu haben. Es bedeutet Liebe zu geben, miteinander zu reden, Anerkennung zu zeigen und Vorbild zu sein“ (Saalfrank 2007, S. 83).

2.7 Zusammenfassung

Das öffentliche Interesse an der familialen Erziehung wächst. Die Formenvielfalt von Erziehungsberatung resultiert aus den gesellschaftlichen Veränderungen und dem scheinbaren Wertewandel im Verständnis von gelungener Erziehung. Vom „Erziehungsschwund“ zum „Elternführerschein“, alles Schlagworte einer Gesellschaft mit Erwartungshaltung gegenüber Eltern und Familien, die sich schuldig fühlen und Angst haben diesen Erwartungen nicht gerecht zu werden. Eltern werden zu Schülern eines Fachgebietes, welches sie scheinbar selbst inszeniert haben. Ein Genre, das auch das Fernsehen für sich entdeckt hat.

„Lebenshilfe als Programm“ unter dem Motto „Ich zeige Dir wie´s geht!“ und das am besten so authentisch, wie möglich, zeigt sich großer Beliebtheit. Familienproblematiken im privaten Raum so dargestellt, als wäre es die Normalität in Deutschlands Familien: Vernachlässigung, Gewalt, Schulden, Wohnungschaos und Beziehungsprobleme. Jeder Bereich hat bereits seine eigene TV-Sendung und zeigt „Deutschland privat“ (RTL 2009). Doch ist die Veröffentlichung dieser intrafamiliären Problemlagen in den Medien tatsächlich eine Entwicklung der modernen Gesellschaft und somit ein weiteres Angebot der modernen Lebensberatung? Oder zielt die Darstellung nur auf Profit durch den vermuteten Unterhaltungsscharakter?

Im nächsten Kapitel soll nun auf die Medialisierung dieser Problematiken näher eingegangen und die Wirkung von Medien und dem Affektfernsehen auf den Rezipienten untersucht werden.

3. Privatfernsehen und seine Wirkung auf den Rezipienten

3.1 Die Geschichte des Privatfernsehens in Deutschland

Das deutsche Privatfernsehen ist Teil des dualen Rundfunksystems³¹ in Deutschland und wird von privaten Rundfunkunternehmen betrieben und bewirtschaftet. Anders als beim öffentlich-rechtlichen Fernsehen, welches durch die Erhebung von Rundfunkgebühren finanziert wird, erzielt das Privatfernsehen seinen Umsatz durch Werbeeinnahmen. Das duale Rundfunksystem entstand mit der 1984 bundesweit eingeführten Zulassung privater Fernseh- und Rundfunkanbieter, wobei den öffentlich-rechtlichen Fernsehsendern die Grundversorgung von Information, Bildung und Erziehung gebührt und bei den Privatsendern die Unterhaltung im Vordergrund steht und diese ihr Programm größtenteils frei gestalten können. Die ersten ausgestrahlten Privatsender in der Bundesrepublik waren RTLplus und Sat1. Danach folgten in der Zeit von 1987 bis 1993 Pro7, RTL II, Tele 5 und VOX (vgl. Winterhoff-Spurk 2001, S. 173). Die

³¹ Unter dem dualen Rundfunksystem ist das Nebeneinanderexistieren des öffentlich-rechtlichen und privaten Rundfunks in Deutschland zu verstehen.

ersten Anfänge dieser Programme wurden von einem großen Teil der Bevölkerung belächelt und ihnen wurde ein sehr geringer Anspruch unterstellt. Die Sender wehrten sich mit der Begründung, dass vorerst die Bekanntmachung und weniger der Inhalt relevant sei (vgl. Karstens/Schütte 2005). Bis heute sind es über 70 Privatprogramme, die sich über Kabel oder Satellit in Deutschland empfangen lassen. Die neuen Programminhalte waren vor allem durch Formate, welche aus den USA übernommen wurden, gekennzeichnet. „Reality-TV“ und die Akzente des sogenannten „Affektfernsehens“. So kamen „daily soaps“, spektakuläre Sportübertragungen und Talkshows in das deutsche Fernsehen und der Unterhaltungscharakter dieser Sendungen war einschlägig bekannt (vgl. Winterhoff-Spurk 2001, S. 174). „Infotainment, Docutainment, Confrontainment, Edutainment“³² und dergleichen sind die entsprechenden Schlagworte“ (Winterhoff-Spurk 2001, S. 174).

3.2 Die Erforschung der emotionalen Fernsehwirkung

Die Erforschung der Fernsehwirkung auf den Rezipienten lässt eine noch nicht wirklich lange Geschichte nachweisen. Obwohl man sich schon in den fünfziger Jahren gegenüber bestimmter Fernsehsendungen äußerte und diese scheinbar auch emotionale Reaktionen auslösten: „Sah eben Fernsehprogramm. Bedauere, dass Technik uns kein Mittel gibt, darauf zu schießen.“³³ (Hickethier 1998, S. 77), fand die Medienforschung erst in den letzten Jahren Gefallen am Medium Fernsehen. Dabei soll sich hier auf die Emotionen beschränkt werden, da diese im Zusammenhang mit der Thematik dieser Arbeit am relevantesten erscheinen. Die Einteilung in drei Reaktionsweisen des psychischen Erlebens in Stimmungen, Gefühle und Affekte (vgl. Winterhoff-Spurk 2001, S. 183) soll hierbei eine eindeutigere Erklärung finden. Stimmungen, auch Hintergrundemotionen genannt, seien meist schwächer, aber länger andauernd als Gefühle und

³² Die Schlagworte stammen aus der englischen Medienforschung, wobei „Infotainment“ eine Mischung aus Unterhaltung und Information, „Docutainment“ ein zur Unterhaltung aufbereitetes Dokumentarisches Material, „Confrontainment“ eine Mischung aus Konfrontation und Unterhaltung, also eine neuere Form von Diskussion und „Edutainment“ unterhaltsames Lernen darstellen soll (vgl. Hüther/Schorb 2005).

³³ Mit diesen Worten äußerte sich 1952 der damalige Bundestagspräsident Dr. Hermann Ehlers zum ersten NWDR (Nordwestdeutscher Rundfunk) - Fernsehprogramm.

haben keinen genauen Bezug zum eigentlichen Auslöser. Im Gegenzug sind Gefühle zeitlich begrenzte Zustände welche aber einen eindeutigen Zusammenhang zum Objekt, welches Liebe, Hass, Freude, Neid und Angst sein kann, besitzen. Die Steigerung dieser beiden Reaktionsweisen findet sich im Affekt, welcher als besonders heftige Gefühlsregung beschrieben wird. Dazu gehören unter anderem Wutausbrüche, Panikattacken, Freudentaumel, etc. (vgl. Winterhoff-Spurk 2001, S. 183). In diesem Kontext wurde die Gefühlslage Mitleid untersucht. Somit wurde festgestellt, dass Kinder im Alter von neun bis zehn Jahren sich gut in die Lage der TV-Figuren hineinversetzen können, also Empathie für diese aufbringen können. Ähnlich ist es bei den erwachsenen Rezipienten, welche ebenso empathische Reaktionen zeigen, wenn die Personen im Fernsehen dieselben Erfahrungen machen, wie sie. Die Verehrung ist ein weiteres beobachtbares Phänomen, welches besonders bei der Beziehung zwischen TV-Moderatoren und Zuschauern beobachtet wurde. Hierbei spielt besonders das Aussehen, die Kleidung und die Frisur der Figur eine entscheidende Rolle. Der Rezipient erlebe so etwas, wie eine dauerhaft soziale Beziehung und räumliche Nähe, wenn er sich dementsprechende Sendungen, in denen diese „verehrte“ Figur erscheint, anschaut (vgl. Winterhoff-Spurk 2001, S. 185). Stark ausgeprägte emotionale Reaktionen der Zuschauer sind aber aufgrund des erhöhten Darbietungstempos in ihrer Entfaltung gehemmt. Ein weiterer Grund für diese eingeschränkte emotionale Reaktion ist die gewandte Übertragung von einer Emotion zur nächsten. Verschiedene Forschungsergebnisse zeigen, dass Fernsehen „vom Zuschauer gezielt als Medium zur Stimmungsregulation, zum sogenannten „mood-management“³⁴ eingesetzt wird“ (Winterhoff-Spurk 2001, S. 186). Während des Fernsehens erlebe der Zuschauer die jeweils gewünschte Stimmung und wählt danach gezielt Programme und Sendungen aus. So kann Ärger und Freude durch das gezielte Fernsehen jeweils aufrecht erhalten oder auch noch verstärkt werden (vgl. Winterhoff-Spurk 2001, S. 186). Man geht davon aus, dass Fernsehen und die damit wiederholte Auslösung gewisser Emotionen die selbst wahrgenommene Lebensqualität beeinflusst. „Vielseher

³⁴ „Mood- management“ ist einer der vier Ansätze der Erregungstheorien, welche Hinwendung zu Medienangeboten und die Höhe des Medienkonsums zu erklären versuchen. Die Bezeichnung wurde 1998 von Zillmann eingeführt.

halten ihr Leben für schlechter“ (Morgan, 1984 in Winterhoff-Spurk 2001, S. 188). Die Kontrolle dieser Emotionen, vor allem die der Affekte haben an Bedeutung verloren, Winterhoff-Spurk bezeichnet dies als „Verflachung von Emotionen“, da die ständig wechselnden Emotionen der Fernsehinhalte diese nur noch oberflächlich erlauben. Dies lasse sich vor allem an den Realityformaten im Medium Fernsehen erklären (vgl. Winterhoff-Spurk 2001, S. 188). Also ist davon auszugehen, dass die Motive eines jeden Fernsehnutzers jeweils in dieselbe Richtung ausschlagen, nämlich die der Befriedigung des eigenen Bedürfnisses, was bei der heutigen Auswahl an Programmen und auch Programminhalten recht einfach umzusetzen ist. Das Fernsehen bietet ein breites Spektrum an Unterhaltung und Information, sogar Interaktion.

3.3 Geplante und ungeplante Fernsehnutzung

Das geplante Einschalten von TV-Programmen führt entweder auf eine immer wiederkehrende Sendung, wie zum Beispiel der täglichen Soap oder der abendlichen Nachrichtensendung oder auf das Sehen spezifischer Sender (Kanäle) zurück. Man spricht in diesem Zusammenhang einerseits von der *Programmtreue*³⁵, da sich in diesen Sendungen ein ausgeprägt vorhersehbarer Charakter nachweisen lässt. Andererseits ist von *Kanaltreue*³⁶ die Rede. Hier ist gewissermaßen der Vorrang eines bestimmten Kanals gegenüber anderen Kanälen, die der Rezipient für sich auswählt, gemeint. Meist ist auch eine Beibehaltung des einmal gewählten Senders für die nachfolgenden Sendungen zu verzeichnen. Kanaltreue ist in seiner Ausprägung dennoch schwächer als die Programmtreue (vgl. Winterhoff-Spurk 2004, S. 51).

Beim ungeplanten Einschalten von TV-Programmen, entscheidet der Zuschauer mit einer gewissen Vorauswahl, welches Programm er sehen möchte. Er muss sich also vorerst informieren, was zum gegenwärtigen Zeitpunkt des Einschaltens gezeigt wird und hat dann die Wahl, welchem Programm sein Interesse gebührt. Dafür werden beispielsweise die Printmedien genutzt, selte-

³⁵ Der Begriff Programmtreue (program-loyalty) stammt aus der englischen Medienforschung.

³⁶ Der Begriff Kanaltreue (channel-loyalty) entstammt ebenso der englischen Medienforschung.

ner Programmansagen. Die Abhängigkeit der Programmauswahl zeigt sich also in der „reinen Erreichbarkeit der Zuschauer“ (Winterhoff-Spurk 2004, S. 55), Persönlichkeitsmerkmalen und Bedürfnisse des Zuschauers, der Programmtreue, der Kanaltreue und der Informiertheit, also der Kenntnis über Angebote des Programms (vgl. Winterhoff-Spurk 2004, S. 55). Angelehnt an diese Überlegungen fügte McQuail³⁷ die Erkenntnisse 1997 in einem sogenannten pragmatischen Modell zusammen, um die Programmauswahlfaktoren des Rezipienten aufzuschlüsseln. Dafür entscheidend sind also der *soziokulturelle Hintergrund*, wie Bildung, Beruf, Kultur, Familie, Geschlecht, Wohnort, etc., die *medienbezogenen Bedürfnisse*, wie Information oder Unterhaltung, der *persönliche Geschmack und die Vorliebe*, womit Genres, Formate und spezifische Inhalte gemeint sind, ein Wissen um Auswahlmöglichkeiten und zuletzt der *Nutzungskontext*, also Ort und sozialer Kontext, bedeutet, ob der Fernseher allein oder in Gesellschaft genutzt wird (vgl. Winterhoff-Spurk 2004, S. 56).

3.4 Reality-TV

3.4.1 Definition des Begriffs „Reality-TV“

Der Begriff „Reality-TV“ steht für die gebräuchlichste und verkürzte Bezeichnung einer Fernsehsendeform und ist in den USA entstanden. Olaf Kracht³⁸ beschreibt das Genre als „reality-based-tv“, Fernsehen, welches auf der Wirklichkeit basiert. Also wahre Geschichten, welche fernsehtechnisch möglichst spannend und fesselnd umgesetzt werden. „Man nimmt ein Ereignis und verknüpft Reales und Fiktion und zeigt ab und zu auch wirklich authentische Sachen“ (Eisfeld in Wegener 1994, S. 15). Auf der anderen Seite sei klassisches Reality-TV einfache Abbildung des Wirklichen (vgl. Wegener 1994, S. 15). So zeigt sich, dass hier eine präzise Definition nicht möglich, aber eine gewisse Basis zu erkennen ist. Reality-TV ist laut deutscher Übersetzung Wirklichkeitsfernsehen,

³⁷ Denis McQuail ist Kommunikationswissenschaftler und diskutiert generelle Probleme der Medienutzungsforschung.

³⁸ Olaf Kracht ist ein ehemaliger deutscher Fernsehmoderator, welcher hauptsächlich bei dem Privatfernsehsender RTL moderierte. Dazu gehörten vor allem „Explosiv“ und „Augenzeugen-video“, eine Sendung mit Reality-Charakter (vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Olaf_Kracht).

sei es nun eine Abbildung oder Umsetzung, es soll so real wie möglich beim Rezipienten ankommen und auch so von diesem wahrgenommen werden. Bei den gezeigten Darstellungen handelt es sich meist um Katastrophen, Unfälle, Verbrechen oder dergleichen, sozusagen Grenzsituationen, die den Zuschauer fesseln, „dran zu bleiben“ (vgl. Wegener 1994, S. 16).

Was ist nun Realität? Hierbei handelt es sich um einen Begriff, welcher übereinstimmend definiert, eigentlich gar nicht darstellbar und weitgehend kognitiv konstruiert ist. Soll bedeuten, wir Menschen konstruieren, in Abhängigkeit des sozialen Rahmens, in dem wir uns bewegen, unsere Realität selbst. Diese ist dann in diesem sozialen Rahmen verbindlich und wir können „nur die Wirklichkeit kennen, die wir wahrnehmen und in der wir handelnd und kommunizierend leben“ (Merten 1990, S. 77).

Schenk³⁹ typologisiert Realität in drei Wechselwirkungsprozessen: Die *objektive Realität*, die Wirklichkeit, die für uns außerhalb existiert und mit der wir konfrontiert sind, die *symbolische soziale Realität*, welche die objektive Realität in Kunst, Literatur und Medien umsetzt und die *subjektive Realität*, die Zusammenfassung jeweiliger Realitätsvorstellungen und -erfahrungen, die wir unserer objektiven Welt entnehmen (vgl. Wegener 1994, S. 32). Darüberhinaus gibt es weitere Ergänzungen, was die Differenzierung des Begriffes angeht. Hier wird unterschieden in die Realität der jeweiligen biologischen Art, also zum Beispiel die Ungleichheit von Mensch und Tier, was Wirklichkeitsvorstellungen angeht, die subjektive Realität eines Kulturkreises, hier ist die Prägung durch Religion, Ideologien und Traditionen gemeint, die subjektive Realität einer sozialen Gruppe, wie Kindern, geschiedenen Männern oder verheirateten Frauen, etc. und einer vorgetäuschten Realität durch Politik, Werbung und Journalisten (vgl. Schneider 1984, S. 21). Bei allen Definitionen und Differenzierungsversuchen zeigt sich jedoch: „die Wahrnehmung und Interpretation von Realität setzt ein menschliches, denkendes und erkennendes Subjekt voraus“ (Wegener 1994, S.

³⁹ Michael Schenk ist deutscher Kommunikationswissenschaftler und seit 1993 Leiter der Forschungsstelle für Medien, Medienwirtschaft und Kommunikationsforschung an der Universität Hohenheim (vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Michael_Schenk).

34).

3.4.2 Darstellungsformen und Merkmale des Reality-TV

Das Institut für Medienanalyse und Gestalterkennung Essen hatte in den neunziger Jahren bei einer Untersuchung zum genannten Thema folgende Formen der Darstellung dieses Genres erarbeitet: Reality-TV findet statt über *Filmdokumentationen*, welche möglichst Echtaufnahmen, sei es zufällig oder geplant, dokumentieren, über *Dokumentationsdramen*, die Realgeschehnisse wirklichkeitsgetreu nachspielen, über *Reality-Shows*, also Talk-Shows, in denen die Zuschauer Realkonflikte diskutieren und zu guter Letzt sogenannte *Suchsendungen*, welche mit spezieller Fernsehtechnik zur Lösung eines sozialen Problems beitragen sollen (vgl. Wegener 1994, S. 16). Die Kategorie „Suchsendung“ spielt in diesem Falle eine besondere Rolle, um die Sendung „Super Nanny“ folgerichtig einzuordnen, doch vorerst gilt die Aufmerksamkeit weiterhin den Merkmalen des Genres. Realityfernsehen zeichnet sich also dadurch aus, dass Realereignisse wirklichkeitsgetreu nachgestellt werden, dass bei den Themen eher weniger Bezug zu gesellschaftlich relevanten Themen besteht und die Darstellungen beinhalten in den meisten Fällen Personen, welche sich in Zuständen psychischer oder physischer Gewalt befinden (vgl. Wegener 1994, S. 17). Man geht davon aus, dass zwischen einem Produzenten und einem Rezipienten eines solchen Fernsehformates eine gewisse Wechselbeziehung besteht und diese sich somit gegenseitig beeinflussen. Wichtig dabei ist das Interesse beider Partner an einer optimalen Nutzung. Im Falle eines Privatfernsehers, denn der ist es, der in die Regel jene Formate ausstrahlt, liegt das Interesse darin, möglichst hohe Einschaltquoten zu erzielen. Denn die Einschaltquoten sichern die Werbeeinnahmen. Nebenbei müssen die Produzenten ein zuschauerfreundliches und bedürfnisorientiertes Programm senden, um diesen Kreislauf aufrecht zu erhalten (vgl. Wegener 1994, S. 28). „Nicht das Image, sondern die Quotenstabilität einer Sendung ist anscheinend der ausschlaggebende Faktor für die Werbekunden, ihre Werbung in den entsprechenden Sendungen zu platzieren“ (Wegener 1994, S. 29). Also spielen Inhalte,

Moral und Ethik einer solchen Sendung, seien sie in der Öffentlichkeit noch so umstritten diskutiert, keine entscheidende Rolle und es wird diesbezüglich mit hohen Einschaltquoten argumentiert (vgl. Wegener 1994, S. 29).

Zurück zur „Super Nanny“, denn dieses Format lässt sich anscheinend, folgernd der letztgenannten Definitionsversuche und Merkmale des Reality-TV, gut in dieses Genre einordnen. Die Sendung soll scheinbar anhand eines Moderators, hier Katharina Saalfrank, und spezieller Fernsehtechnik zur Lösung eines sozialen Problems beitragen. Dabei werden laut Privatfernsehsender RTL Familien in authentischen Situationen gezeigt und mehrere Tage mit der Kamera in ihrem sozialen Rahmen begleitet. Doch nicht nur „Reality“ ist bei diesem Format der Leitgedanke, sondern auch das Bedürfnis des Zuschauers Emotionen, wie Angst, Mitleid, Anteilnahme, Schrecken, zu befriedigen. Also ist es unumgänglich, sich im Zusammenhang mit der Fernsehsendung „Super Nanny“ dem Begriff „Affektfernsehen“ zu widmen.

3.5. Affektfernsehen

3.5.1 Zentrale Merkmale des Affektfernsehens nach Bente und Fromm

Wie schon erwähnt ist der Bereich Affektfernsehen in das Genre Reality-TV einzuordnen, da es unter anderem versucht, Wirklichkeit darzustellen oder abzubilden. Um das weitreichende Wesen dieser Klassifizierung zu erforschen, ist ein Blick in den Titel „Affektfernsehen“ von Bente und Fromm⁴⁰ unumgänglich. Hier ist das zentrale Merkmal einer solchen Gattung, dass vorwiegend nichtprominente Menschen, welche von einem gewissen Schicksal geprägt sind, sich so authentisch, wie möglich vor der Kamera präsentieren. „Die Thematisierung häufig sehr intimer Inhalte geht teilweise mit einer emotionalisierenden medientechnischen Präsentationsweise einher, bei der die Akteure nicht selten in stark

⁴⁰ Prof. Dr. Gary Bente ist Universitätsprofessor am Psychologischen Institut der Universität zu Köln. Seine Forschungsschwerpunkte sind Sozial- und Medienpsychologie. Dr. Bettina Fromm ist Diplom-Psychologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Humanwissenschaftlichen Fakultät, Department Psychologie, Universität zu Köln.

bewegten Momenten in der Großaufnahme gezeigt werden“ (Bente, Fromm 1997, S. 20). Für den Zuschauer ergibt sich ein gewisses Gefühl des Dabeiseins, welches sich durch den Einsatz verschiedener technischer Gestaltungsmittel noch intensiviert. Personalisierung passiert nicht nur anhand eines nicht-prominenten Darstellers, sondern auch über das Engagement eines Moderators, welcher das durchgängige Element in den Sendungen darstellen soll und somit einer konstanten Bindung des Rezipienten an das Programm verhelfen mag. So ergeben sich vier zentrale Merkmale des Affektfernsehens: *Personalisierung, Authentizität, Intimisierung und Emotionalisierung* (vgl. Bente, Fromm 1997, S. 20). Das bedeutet zusammengefasst: Einzelschicksale und deren private und intime Belange werden durch den Einsatz technischer Mittel möglichst authentisch, vor allem in bewegten Momenten mit der Kamera begleitet und lösen beim Rezipient Emotionen aus. Diese authentische Darstellung unterliegt dabei der Auffassung das ein kausaler Bezug zum Gezeigten und dessen Zuverlässigkeit bestehen muss. Der Zuschauer muss sich auf den Produzenten und dessen Angaben verlassen, da er nur schlecht ergründen kann, ob der Programminhalt wahre und authentische Informationen enthält (vgl. Schierl 2003). Eine Ähnlichkeit zwischen Zuschauer und Darsteller soll zum einen bewirken, dass festgestellt wird, mit dem Problem nicht allein zu sein und der Moderator eine bestimmte Vorbildfunktion einnimmt. Es findet gewissermaßen ein sozialer Vergleich in drei Ausprägungen statt: als erstes der Zuschauer als Gast, der sich anhand des Scheiterns des gezeigten Schicksals eines Darstellers bestätigt und aufgewertet fühlt, als zweites kann die Bewältigung des Problems für beide (Zuschauer und Darsteller) ähnlich unglücklich verlaufen, so dass sich der Rezipient mit seinem Problem nicht mehr allein fühlt, er hat sozusagen einen „Leidensgenosse“ gefunden oder die dritte Dimension, in welcher für den Darsteller eine besondere Lösung des Problems aufgezeigt, der Zuschauer motiviert wird und er somit die Hoffnung für sich neu aufnehmen kann. Anderenfalls kann sich aber auch durch den emotionalen Charakter einer solchen Sendung ein gewisses Gefühl der Abneigung, Empörung und Abgrenzung gegenüber dem gezeigten Inhalt ergeben, womit eigene Normen stabilisiert und die Konformität bestätigt wird (vgl. Bente, Fromm 1997, S. 47/48).

3.5.2 Motive und Funktionen der Teilnahme als Protagonist an einer Sendung des Genres Affektfernsehen unter dem Aspekt der Öffnung des privaten Raumes

Um die Beweggründe für Menschen, die sich für einen Weg der Präsentation ihrer Probleme und Belange via Fernsehen entscheiden und somit der breiten Öffentlichkeit einen tieferen Blick in ihren privaten Raum gewähren, zu analysieren, lohnt eine Betrachtung der Untersuchung von Pape⁴¹. Er ermittelte vier Motive der Teilnahme an einer solchen Sendung: *Das Motiv der Selbstdarstellung*, hier sind die Teilnehmer bestrebt ihre eigene Persönlichkeit der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, eine Art der Selbstdarstellung als persönliches Charaktermerkmal im öffentlichen sowie auch privaten Bereich, *das Motiv der Suche nach Anerkennung*, welche über den privaten Bereich hinausgeht, *das Motiv der Einsamkeit* und *das Motiv der extraordinären Handlung*, bedeutet, der Teilnehmer handelt außergewöhnlich, um auf sich aufmerksam zu machen (vgl. Bente, Fromm 1997, S. 53). Zunehmend findet eine Vermischung der eigentlich traditionell getrennten privaten und öffentlichen Räume statt, da private Belange und Probleme, sowie Gefühle und Emotionen von unprominenten Darstellern vor einem Millionenpublikum zur Schau gestellt werden (vgl. Mehl in Bente, Fromm 1997, S. 50). Daher wird in vier verschiedene Funktionen des Affektfernsehens unterschieden: 1. *Die persönliche Botschaft*: Der Teilnehmer teilt der Öffentlichkeit persönliche Belange mit, die er so noch nie zur Sprache gebracht hat. Die Themen dieser Botschaft können sehr unterschiedlich sein, wobei sie aber alle ein gemeinsames Ziel haben, nämlich eine Mitteilung, welche für die betroffene Person scheinbar im direkten sozialen Kontakt nicht möglich gewesen ist. 2. *Das therapeutische Gespräch*: Hier findet sich eine Kommunikationsbasis zwischen Moderator und Teilnehmer, welche der, zwischen Patient und Therapeut, gleicht, ebenso finden hier die Gesprächsstrategien der Psychotherapie eine Anwendung. Der Teilnehmer ist hier weniger darauf aus, seine privaten Räume zu offenbaren, sondern vielmehr auf eine psychologische Erör-

⁴¹ Pape hat 1996 in seiner unveröffentlichten Magisterarbeit die Motive der Akteure an der Teilnahme bei der Sendung „Nur die Liebe zählt“ (SAT.1) untersucht.

terung und Lösung seines Problems. 3. *Die Fernsehbeichte*: Hier wird der öffentliche Auftritt als Offenbarung eines persönlichen Problems vor einem breiten Publikum genutzt, was dann der eigenen Befreiung von Schuldgefühlen dienen soll. 4. *Die öffentliche Botschaft*: Mit dem Ziel der Verbreitung und resultierend aus eigenen Erfahrungen sollen Ratschläge und Lehren an das Publikum weitergegeben werden (vgl. Bente, Fromm 1997, S. 51). Durch jene Offenbarungen privater und intimer Belange im „Intimitätsfernsehen“ (Bente, Fromm 1997, S. 52) werden der Privatheit neue, vielleicht erweiterte Grenzen gesetzt oder jene sogar aufgelöst. „Die von ihnen mitgeteilten persönlichen Aspekte empfinden sie selbst als nicht zu privat für die Öffentlichkeit und betrachten den Auftritt als Test, der ihnen positive Erfahrungen einbringt“ (Bente, Fromm 1997, S. 52). Ob diese positiven Erfahrungen nachhaltigen Charakter haben ist fraglich, denn eine nachhaltige psychotherapeutische Wirkung einer solchen Sendung sei begrenzt, da die Teilnehmer nur kurz, heißt innerhalb eines vorgegebenen Zeitrahmens ihre Interessen im Dialog diskutieren können und danach der Alltag und die daraus resultierenden Konflikte wieder ihren Lauf nehmen (vgl. Bente, Fromm 1997, S. 52). „Es gibt in der Tat Berichte, dass die Wogen, kaum waren die Experten aus dem Haus, wieder über dem Betroffenen zusammenschlugen“ (Gangloff⁴² 2007).

In einer Studie zur medialen Darstellung von Privatleben und Privatleuten in Fernsehen und Internet vom Hans-Bredow-Institut für Medienforschung Hamburg⁴³ ist folgender Ausgangspunkt für die Erforschung der Thematik beschrieben: Privates und Intimes wird im Fernsehen vorgeführt und die Auffassung von Privatheit und Öffentlichkeit, sowie deren Abgrenzung voneinander haben sich

⁴² Tilman P. Gangloff ist ein deutscher Journalist und Autor. Er arbeitet als freiberuflicher Medienfachjournalist sowie Fernseh- und Filmkritiker für Fachzeitschriften (epd medien, CUT, Blickpunkt: Film, tv diskurs) und Tageszeitungen (Frankfurter Rundschau, Stuttgarter Zeitung, u. a.). Schwerpunktgebiete seiner Arbeit sind Fernsehfilme, Programmentwicklung, Formatfernsehen, Jugendmedienschutz und Kinderprogramme (http://de.wikipedia.org/wiki/Tilman_P._Gangloff).

⁴³ Das Hans-Bredow-Institut für Medienforschung in Hamburg (HBI) ist eine eigenständige gemeinnützige Stiftung mit dem Ziel, Medienforschung, die Erforschung des Themenfeldes öffentliche Kommunikation, insbesondere auf dem Gebiet des Hörfunks und des Fernsehens sowie anderer elektronischer Medien in interdisziplinärer Weise zu betreiben und die Ergebnisse der Wissenschaft, Praxis und Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen (vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Hans-Bredow-Institut>).

verschoben. Das Grundmuster des Zusammenlebens war genau diese Abgrenzung, welche heute vor allem anhand solcher Reality-Formate im Fernsehen berührt wird. Die Medien, insbesondere die Programminhalte des Privatfernsehens machen die Auflösung und Verschmelzung von Privatem und Öffentlichem für sich nützlich. Dabei stellt sich die Frage ob es sich „um einen Prozess individueller Selbstverwirklichung oder um die allmähliche Trübung des praktischen Sinns für die Bedeutung der Privatsphäre handelt“ (Groebel, Weiß 2002, S. 3) Intime Konflikte und Vorlieben, insbesondere intrafamiliäre Problemlagen, sind dank moderner Fernsehformate für die Öffentlichkeit kein Geheimnis mehr. Mann kann den Nachbar unmittelbar durch das „Schlüsselloch“ schauen.

3.5.3 Folgen der medialen Inszenierung privater und konfliktbehafteter Räume

Wie im letzten Punkt genannt, sorgen die Programminhalte der Privatfernseher dafür, dass Privatheit kein Geheimnis mehr, weder verborgen, sondern ungeschützt der Öffentlichkeit ausgesetzt ist. Natürlich können die Teilnehmer solcher Formate frei darüber entscheiden, ob sie sich nun in allen intimen Belangen präsentieren oder nicht, aber die Folgen sind doch scheinbar im Voraus für nur wenige ausmachbar.

Durch das mediale Inszenieren von privaten und konfliktbehafteten Räumen entstehen gesellschaftlich und die Lebensführung betreffend, vermeintlich veränderte Vorstellungen. Denn die Inszenierung solch sensibler Thematiken „macht sie öffentlich verhandelbar“ (Groebel, Weiß 2002, S. 5) und gibt dem Zuschauer die Möglichkeit, diese auch genauso öffentlich zu diskutieren. Es entsteht dadurch eine *kulturelle Ressource*, die dem Einzelnen die Möglichkeit gibt über seine Lebensführung zu entscheiden. Bei einem solch großem Angebot von „Reality“ und daraus resultierender Intimität und Authentizität könnten für den Menschen gewisse Vorbilder entstehen, die zeigen, dass es heute etwas ganz normales sei, sich von seiner ganz privaten Seite und so authentisch, wie möglich, seien es Konflikte oder ähnliches, zu zeigen. Eine tendenzielle

Entwicklung vermag der Drang zur öffentlichen Präsentation privater Angelegenheiten über derartige Reality-Sendungen sein. Das Fernsehen macht dem Rezipienten mit Lebensformen bekannt, die sonst für ihn so nicht zugänglich wären und dabei kann es leicht passieren, dass problematische soziale Lebensformen einen Charakter der Banalität und Normalität als Stempel aufgesetzt bekommen. Ebenso leicht kann es geschehen, dass soziale Gruppen und auch einzelne Darsteller eines solchen Formates in Klischees gedrängt werden oder diese moralische Wahrnehmung durch die Inszenierung verstärkt wird, Stichwort Stereotypisierung (vgl. Groebel, Weiß 2002 S.6).

3.6 Lebenshilfe via Fernsehen

3.6.1 Lebenshilfekonzeppte am Beispiel des Privatsenders RTL

Ver mehrt hinterlässt die Nutzung des Fernsehapparates den Eindruck, dass Beratungssendungen, vor allem im Privatfernsehen, derzeit ihren Höhepunkt erreichen und die Überhand im täglichen Programmablauf gewinnen. Der Ansatz der Lebenshilfe im Fernsehen ist nicht neu, aber er nimmt immer mehr die Gestalt eines neuen Unterhaltungsformates, anstatt eigentlicher Ersatz für direkte Lebenshilfe zu sein, an. Hier soll jetzt nicht die Rede vom klassischen Ratgeberfernsehen aka „WISO“ (ZDF)⁴⁴ oder dem „ARD-Ratgeber Gesundheit“⁴⁵ sein, nein, damit soll eher die Entwicklung des Fernsehcoachs, welcher in allen möglichen Bereichen des alltäglichen Lebens berät und instruiert, gemeint sein. Bedeutet, der Einsatz und Einfluss eines solchen Fernsehcoachs soll eine Verhaltensänderung beim Protagonisten bewirken. Man spricht von einer Orientierungshilfe im Fernsehen und dem Fernsehen als „Allheilmittel“ (Bente, Fromm 1997, S. 35). „Würde ein Auswanderer diesen Tagen nur zwei deutsche Fernsehprogramme empfangen, nämlich RTL und RTL II, müsste ihn das Ge-

⁴⁴ WISO ist das Wirtschaftsmagazin „Wirtschaft und Soziales“ beim ZDF. Eine direkte Beratung ist aus rechtlichen Gründen nicht möglich, aber denkbare Ansprechpartner aus allen Themengebieten der Sendung werden für den Zuschauer bereitgestellt.

⁴⁵ ARD- Ratgeber- Gesundheit ist ein Zweig der größeren Ratgeberserie des öffentlich-rechtlichen Senders. Hier werden verschiedene Themen der Gesundheit behandelt. Der Informationsgehalt für den Zuschauer steht hier im Vordergrund.

fühl beschleichen, seine Landsleute seien komplett unfähig. Offenbar können sie gar nichts: weder bauen noch renovieren, weder kochen noch ihre Kinder erziehen und erst recht nicht gewissenhaft wirtschaften“ (Gangloff 2007, epd Medien Nr. 86). Habermas äußerte in diesem Zusammenhang, dass die Massenmedien als Adressaten für persönliche Schicksale, zu einer gewissen autoritären Lebenshilfe geworden sind und eine Erneuerung des privaten Bereichs durch die Bereitstellung solcher Beratungsdienste stattfindet. „Helptainment“⁴⁶ entwickelte sich in den letzten 15 Jahren zum Hauptprogramminhalt der Privatsender und dabei sind die Angebotsweisen in sämtlichen Lebensbereichen manifestiert. Alltäglich sind derartige Coachingformate im Fernsehen zu sehen, welche dem Zuschauer Rat und Tat versprechen. Betrachtet man den Programminhalt des Privatsenders RTL, so findet der Zuschauer dort Hilfe im Bereich der Erziehung mit der „Super Nanny“, in Fragen zu Erziehung, Schule, sowie Partnerschaft durch „Familienhilfe mit Herz“, im Falle der eigenen Überschuldung hilft Peter Zwegat⁴⁷ mit „Raus aus den Schulden“ und wenn Wohnungen renovierungsbedürftig, beziehungsweise Häuser einen Eindruck des Entsetzens beim Rezipienten hinterlassen, dann hilft Tine Wittler⁴⁸ mit ihrem „Einsatz in vier Wänden“, um nur eine Auswahl zu nennen. Ein stark emotionaler Gehalt dieser Beratungsformate ist unverkennbar, wobei diese auch in den zwischenmenschlichen Kommunikationsbereich eindringen und eine professionelle Hilfe meist durchaus notwendig machen. Und auch die Zuschauer mit dem Bedürfnis nach Orientierung sollen Nutzen daraus tragen. Diese Entwicklung spiegle einen Wechsel von der Leistungs- zur Erfolgsgesellschaft, denn heute ist man „super“, wie zum Beispiel eine Fachfrau für Erziehungsfragen, alias die „Super Nanny“ und weniger die eigentliche Lösung und Hilfe spielt die entscheidende Rolle, sondern der Experte. All diese Formate haben aber eines gemeinsam die Abfolge: Einführung, Konflikt und „Happy End“ (vgl. Gangloff 2007) und dazu kommt, sie können relativ preiswert produziert werden, da sie

⁴⁶ Helptainment ist ein Fernsehformat, welches unter dem Aspekt der Unterhaltung und mit der Hilfe eines Fernsehcoachs Lebenshilfe in sämtlichen Bereichen anbietet.

⁴⁷ Peter Zwegat ist Schuldnerberater und Sozialpädagoge in einer Beratungsstelle in Berlin-Friedrichshain. Seit 2007 berät er überschuldete Menschen in der Sendung „Raus aus den Schulden“ bei RTL (vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Zwegat).

⁴⁸ Tine Wittler ist eine deutsche Buchautorin und Fernsehmoderatorin und moderiert seit 2003 die Sendung „Einsatz in vier Wänden“ bei RTL (vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Tine_Wittler).

sich nicht im fiktionalen Bereich bewegen. Emotionen bringen Quote, wobei scheinbar nicht unwichtig zu sein scheint, dass auch den Betroffenen und dem Rezipienten mindestens zweimal pro Sendung die Tränen kommen, „anfangs aus lauter Verzweiflung, am Ende aus Rührung...Das Kalkül ist klar: Wer mitheult, schaltet wieder ein“ (Gangloff 2007). Die Lebenshilfe via Fernsehen funktioniert, wenn jetzt auch nur gewinnbringend aus Sicht des Senders, schon allein durch einen hohen Grad an Identifikation, denn wer zieht seine Kinder schon ohne größere Konflikte, welche hier und da auftreten können, groß? Fernsehen tendiere laut RTL-Unterhaltungschef Sängler einfach zu mehr Lebensnähe, denn gefragt seien jetzt gesellschaftlich relevante Themen (vgl. Gangloff 2007). Die angebotenen Formate sollen aber längst nicht nur noch die Voraussetzung einer Identifikation mit den Betroffenen unterstreichen, sondern auch die erreichen, die in der gezeigten Problematik selbst gar nichts von sich wiederfinden. „Also muss auch ein gewisser Voyeurismus in den Formaten bedient werden“, sagt zum Beispiel der einstige RTL II Programmdirektor Axel Kühn⁴⁹. „Wenn man sieht, dass es anderen viel schlechter geht, wiegt das eigene Leid nicht mehr so schwer“ (Kühn 2007). Doch trotz hoher Einschaltquoten und scheinbar großem Interesse seitens der Zuschauer ist das Genre eine problematische Angelegenheit, denn auch therapeutische Beratungsgespräche fallen unter das Ärztegeheimnis und so wird seit 2007 von einer Prüfungskommission genau beobachtet, ob die Sender dieser Verantwortung gerecht werden⁵⁰. Affektfernsehen, lässt sich also in psychosoziale Funktionen, wie Lebenshilfe, Seelsorge und Psychotherapie klassifizieren (vgl. Bente, Fromm 1997, S. 37). Die Auffassung einer wirksamen Lebenshilfe via Fernsehen ist nicht nur für die Macher, sondern anscheinend auch für den Rezipienten gültig. Ebenso wird dabei die Grenze zwischen der Privatsphäre und der Öffentlichkeit ohne weiteres überschritten und dies von beiden Seiten auch akzeptiert. Die Offenbarung des Selbst und der eigenen Gefühle in der Öffentlichkeit soll dem Fortschritt der Therapie dienen (vgl. Bente, Fromm 1997, S. 38).

⁴⁹ Axel Kühn war von 2006 bis 2008 Programmdirektor bei RTL II und vorher Entwicklungschef bei der Produktionsfirma Tresor, welche unter anderem die TV-Sendung „Super Nanny“ produziert. Er entwickelte dort ebenfalls das gleichnamige Format.

⁵⁰ (vgl. http://www.welt.de/fernsehen/article1096047/Dein_Fernseher_dein_Lebenshelfer.html)

3.6.2 Grenzen des Lebenshilfe-TV unter dem Gesichtspunkt des Voyeurismus

So zwiespältig das Genre auch immer wieder erscheint und in der öffentlichen Diskussion steht, so sind die Grenzen der Lebenshilfe im Privatfernsehen scheinbar nur schwer auszumachen. Die Protagonisten gewähren dem Zuschauer einen Einblick in ihre privaten Räume, lassen ihren Gefühlen freien Lauf und zeigen sich in den prekärsten Momenten und Interaktionen. Im 5. Augsburger Mediengespräch⁵¹ im Jahr 2006 war genau diese Problematik Thema und wurde dort genauer analysiert. Aufgrund der intimen Vorführung „problematischer“ Kinder und „überforderter“ Eltern bei der Doku- Soap „Super Nanny“ zum Beispiel, spricht man vom Überschreiten ethischer Grenzen und stellt die Seriosität des Formates in Frage. Besonders kritisch sei die Tatsache, dass die TV-Coaches vordergründig als Berater fungieren, aber größtenteils konservative Werte vermitteln. „So werde z.B. bei der „Super Nanny“ Erziehung auf das Recht des Stärkeren reduziert“ (Bleicher 2006). Das Resultat dabei ist, dass Ratgeberkompetenz nicht ohne weiteres und problemlos an das Fernsehen übertragen werden könne (vgl. Bleicher 2006). Ebenso falle dem Zuschauer die Unterscheidung zwischen Fiktion und Realität sehr schwer, denn die Grenze zwischen Authentizität und Inszenierung seien sehr undurchsichtig. Authentische Formate können tiefer berühren, als fiktionale und dabei kann zugleich ein eventuell vorhandener Bedarf an Voyeurismus beim Rezipienten gedeckt werden. „Denn Voyeurismus setzt gerade zu zwingend das Gefühl von Authentizität voraus, um befriedigt werden zu können“ (Schierl 2003, S. 155). Auch wenn die Doku-Soaps von RTL-Sprechern in das Unterhaltungsgenre eingeordnet werden, nehmen die Zuschauer diese Sendung größtenteils sehr ernst (vgl. Theunert 2006). Auch von einer Stigmatisierung der Kinder, die beispielsweise bei der „Super Nanny“ vorgeführt werden, wendet sich RTL mit den Worten „Wir stellen die Kinder dar und führen sie nicht vor“ (Kühn 2006) ab und

⁵¹ Die Augsburger Mediengespräche werden von der bayrischen Landeszentrale für neue Medien (BLM) organisiert und diskutieren mit Hilfe von Referenten aktuelle Themen aus diesem Bereich. In der von mir genannten 5. Diskussionsrunde referierten Dr. Wengert (Oberbürgermeister Augsburg), Prof. Dr. Ring (Präsident der BLM) und Prof. Dr. Bleicher (Professorin am Institut für Medien und Kommunikation der Universität Hamburg).

„außerdem stünden nicht nur beim Dreh, sondern auch lange Zeit nach dem Dreh noch Psychologen für die betroffenen Familien zur Verfügung“ (Kühn 2006). Aber was ist mit den Kindern, welche als „schwererziehbar“ und „verhaltensauffällig“ im Fernsehen vorgeführt werden? Wie ergeht es ihnen nach dem Dreh, beziehungsweise der Ausstrahlung? Hier ist es wichtig, dass eine fortlaufende Betreuung und Begleitung auch nach der Arbeit einer „Super Nanny“ in den Familien gewährleistet ist.

Die Teilnahme an einer solchen Doku-Soap ist freiwillig und laut Machern würde nichts ausgestrahlt, was die Betroffenen nicht wirklich zeigen möchten, doch durch moderne Technik liefert der fertige Film bei der Ausstrahlung für die Darsteller teilweise ganz andere Ergebnisse. Ralf Hansen⁵² äußerte sich dazu in seinem Artikel „Aspekte der Zerstörung von Privatheit und Intimität“ folgendermaßen: „Alle diese Formate sind gekennzeichnet von einer gewissen Selbstentäußerung der Privatheit und Intimität der Protagonisten und der Befriedigung voyeuristischer Interessen des Zuschauers aufgrund einer mehr oder weniger freiwilligen Entscheidung der Protagonisten, deren Probleme oftmals erst nach der Ausstrahlung zutage treten“ (Hansen 2006). Das Verständnis der Freiwilligkeit würde sich meist erst bei der Bewunderung des Ergebnisses, also dem fertigen Film, zeigen. Aber sind es nicht gerade diese Familien, deren Problemlagen besondere Sensibilität und Schutz zustehen? Seitens der Macher eines solchen Formates sei längst entdeckt worden, dass dieses eine gewisse Spannung auslöst und „dem voyeuristischen Trieb vieler Zuschauer entgegen kommt und Quoten erzeugt“ (Hansen 2006). Und wie schon am Anfang des Kapitels erwähnt, ist diese Quote relevant für einen Medienerfolg. Auch in einer Doku-Soap seien die Protagonisten eingesetzt wie Laienschauspieler, da auch dieses Format auf bestimmten Konzepten beruhe und Regieanweisungen nachgehe und die zahlreichen privaten und individuellen Informationen, die von den Darstellern preisgegeben werden, gestatten dem Rezipienten eine nahezu vollständige Persönlichkeitsanalyse (vgl. Hansen 2006). Das Abschätzen der Fol-

⁵² Ralf Hansen ist ein Düsseldorfer Rechtsanwalt und spezialisiert auf Wirtschafts-, Medien- und Internetrecht. In seinen zahlreichen Publikationen setzt er sich vor allem mit dem Medien- und Internetrecht auseinander.

gen ist unter dem Gesichtspunkt der Teilnahmemotive, nämlich der öffentlich-persönlichen Botschaft und der Selbstdarstellung kaum noch möglich. Auch wenn eine Aufwandsentschädigung an die mitmachenden Familien seitens der Produktion geboten wird, die gezeigte private und intime Angelegenheit ist für immer öffentlich bekannt und dies hat keine Chance auf Rückgängigkeit. „Die Produzenten derartiger TV-Serien spielen mit Menschen und Schicksalen in Herausbildung eines formateigenen Zynismus, der die Protagonisten nur als Objekte wahrnimmt. Die Entäußerung der Persönlichkeit endet oftmals im persönlichen und finanziellen Ruin“ (Hansen 2006).

4. Erziehungsberatung im Fernsehen mit Hilfe der „Super Nanny“

4.1 Die „Super Nanny“ Katharina Saalfrank

Spätestens mit der Erstausstrahlung der „Super Nanny“ im September 2004 bei RTL nahm das Beratungsgenre des deutschen Privatfernsehens eine vollkommen neue Gestalt an. Doch waren, wie im dritten Kapitel bereits beschrieben, schon zu Beginn der ersten Staffel dieser Doku-Soap, kritische Reaktionen beobachtbar, die sich bis heute in den Print- und Fernsehmedien nachweisen lassen.

Die als „Super Nanny“⁵³ suggerierte Expertin Katharina Saalfrank beobachtet, berät und schlichtet zwischen überforderten Eltern und deren Kindern vor laufender Kamera.

Vorerst kurz zu ihrer Biographie: Katharina Saalfrank wurde 1971 in Bad Kreuznach, als älteste von fünf Geschwistern geboren. 1995 begann sie ihr Studium der Diplom-Pädagogik an der Johannes-Gutenberg Universität Mainz und schloss dieses im Jahre 2000 ab. Neben ihrer Arbeit in einer kinder- und jugendpsychiatrischen Praxis in Berlin folgte eine dreijährige psychologisch-therapeutische Zusatzausbildung zur Musiktherapeutin an der Universität der

⁵³ Die Bezeichnung „Super Nanny“ entstammt dem Englischen und bedeutet übersetzt: „erstklassisches Kindermädchen“.

Künste in Berlin. Katharina Saalfrank ist verheiratet, Mutter von vier Söhnen und lebt mit ihrer Familie in der Bundeshauptstadt. Im Jahre 2004 meldete sie sich auf eine Anzeige einer großen Zeitung mit dem Titel „Großer TV-Sender sucht Kindertherapeutin für neues Format“ (Berliner Zeitung 2007) und wurde daraufhin im Casting in Köln als die neue „Super Nanny“ nach einem britischen Doku-Soap-Vorbild vorgestellt. Bis heute hat die Diplom-Pädagogin über 80 Familien in der TV-Sendung bei RTL begleitet und beraten und auch eine neue Staffel gegen Ende des Jahres 2009 ist in Arbeit. Im Februar 2006 erschien ihr Elternratgeber „Glückliche Kinder brauchen starke Eltern“, welcher auf 144 Seiten praktische Tipps, sowie Antworten auf Fragen der Erziehung geben soll und im Jahre 2007 wurde Katharina Saalfrank mit dem Deutschen Fernsehpreis in der Kategorie „Bester TV-Coach“ im Zusammenhang mit ihrer Arbeit in der Sendung bei RTL ausgezeichnet⁵⁴.

4.2 Hintergrundinformationen und Kritik an der Sendung

Seit dem 19. September 2004 läuft das Format „Super Nanny“, abgesehen von den Pausen zwischen den einzelnen Staffeln, jeden Mittwoch 20:15 Uhr bei dem Privatfernsehsender RTL. Es ist somit eingebettet in ein Abendprogramm, welches RTL mit „praktischer Lebenshilfe“ etikettiert, denn der Mittwoch ist bei jenem Sender programminhaltlich im Besonderen diesem Genre gewidmet. Die „Super Nanny“ und „Raus aus den Schulden“ als Ratgeberfernsehen folgen direkt aufeinander. Und dieser Programminhalt bringt Quote, denn laut aktuellen Medienanalysen sehen bis zu 3,5 Millionen Zuschauer die Sendungen, eine Zahl, die für sich spricht (vgl. Anhang, S.I, Abbildung 1.1). So heißt es 2007 „Top-Quoten für Coaching: Super Nanny und Peter Zwegat melden sich mit Tagessieg zurück“⁵⁵. In diesem Zusammenhang spricht man bei der „Super Nanny“ vom wichtigen „Standbein für RTL“⁵⁶. Scheinbar ist ein hohes Interesse und ein unstreitiger Voyeurismus der Zuschauer der Grund für diesen Erfolg.

⁵⁴ (vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Katharina_Saalfrank)

⁵⁵ www.quotenmeter.de

⁵⁶ www.quotenmeter.de

Produziert wird die Doku-Soap von der Tresor TV Produktions GmbH⁵⁷. Für eine Teilnahme durchlaufen die Bewerber ein Castingverfahren, für welches sich auf der Homepage von RTL beworben werden kann, dies geschieht unter dem Slogan „Erziehungsprobleme? Hier für die Super Nanny bewerben!“⁵⁸. Ein Klick und schon öffnet sich ein kleines Formular, wo neben persönlichen Informationen, wie Name, Adresse, Alter auch Wohnverhältnisse, Anzahl der Kinder und die Beschreibung des „Problemkindes“ (RTL 2009) angegeben werden sollen. Das Versprechen: „Die erfahrene Kindertherapeutin Katja Saalfrank bietet Familien beziehungsweise alleinerziehenden Eltern die Gelegenheit, Erziehungsprobleme auf professionelle, kinderorientierte Art und Weise in den Griff zu bekommen“ (RTL 2009). Nach welchen Kriterien die Bewerber gecastet und ausgewählt werden, ist dann fraglich, wichtig dabei aber ist, dass die Produktionsfirma entscheidet, wer dann die Hilfe der „Super Nanny“ erhält⁵⁹. Als Honorar werden den Familien 2000 Euro geboten. In der Stellungnahme des Deutschen Kinderschutzbundes⁶⁰ im Oktober 2004, also kurze Zeit nach der Erstausstrahlung, werden die Kritiken laut, denn der Erfolg, den das Format zu verzeichnen mag, deute auf ein erhöhtes Bedürfnis von Müttern und Vätern nach Unterstützung und Begleitung in Erziehungsfragen und dieses in den Medien aufzugreifen „ist grundsätzlich ein zu begrüßendes Unterfangen“⁶¹, aber dies wäre nur unter dem Gesichtspunkt der Wahrung der Kinderrechte und Menschenwürde verantwortbar. Wie im zweiten Kapitel dieser Arbeit bereits beschrieben, stehen Eltern bei der Kindererziehung vor neuen Herausforderungen und „diese Entwicklungen lassen sich nicht mit einfachen Lösungen beantworten“⁶². In dem Versprechen eines Honorars von 2000 Euro für die Teilnahme

⁵⁷ Die Tresor TV Produktionsgesellschaft (Tresor TV) ist eine der zehn größten Fernsehproduktionsfirmen in Deutschland und hat ihren Hauptsitz in Unterföhring bei München mit Zweigstellen in Hürth bei Köln und Wien. Geschäftsführer und alleiniger Gesellschafter ist Holger Roost-Macias (http://de.wikipedia.org/wiki/Tresor_TV).

⁵⁸ http://www.rtl.de/tv/tv_964089.php

⁵⁹ http://www.morgenpost.de/printarchiv/tv-tips/article420264/Klare_Regeln_helfen.html

⁶⁰ Der Deutsche Kinderschutzbund (DKSB) ist ein bundesweit vertretener, gemeinnütziger Verein und Lobby für Kinder. Er setzt sich laut Satzung für den Kinderschutz, die Kinderrechte und die Verbesserung der Lebensbedingungen der Kinder und ihren Familien ein. Der Deutsche Kinderschutzbund ist parteipolitisch und konfessionell ungebunden und will auftretende Missstände aufspüren, Politiker und Verwaltung zum Handeln drängen und durch eigene Initiativen eine kindgerechtere Gesellschaft herbeiführen (vgl. <http://www.dksb.de>).

⁶¹ <http://www.kinderschutzbund-nrw.de/StellungnahmeSuperNanny.htm>

⁶² <http://www.kinderschutzbund-nrw.de/StellungnahmeSuperNanny.htm>

sieht der Deutsche Kinderschutzbund eine Berührung der Richtlinien des Kinderarbeitsschutzes und die der Bestimmungen zur Mitwirkung von Kindern bei Film- und Fernsehproduktionen. Ebenso müsse bei der Zahlung eines Honorars ein entsprechender Vertrag mit der Produktionsfirma abgeschlossen werden, der einen Abbruch seitens der Familien bei Dreharbeiten ermögliche. Während der Filmaufnahmen, welche laut RTL drei Wochen betragen, sei mindestens eine Kamera immer an der Seite der Kinder/ Familien, was bedeuten würde, dass den Kindern kein Raum für Privatsphäre bliebe und diese den Rezipienten somit vorgeführt würden und durch die Anwesenheit des mehrköpfigen Drehteam, wie Regisseur, Tontechniker, Beleuchter und Kameramann sei die Möglichkeit des Rückzugs der Familien in Frage zu stellen⁶³. Bei solch intensiven und zeitlich andauernden Filmaufnahmen, wie diesen, ist es durchaus fraglich, ob dies den Kindern zumutbar ist und ob das Mitspracherecht der Kinder, nämlich die Erkundigung seitens der Macher, ob das betroffene Kind überhaupt einverstanden ist, an einer solchen TV-Aufzeichnung teilzunehmen, gewährleistet ist. Zusammengefasst lasse sich die Sendung anhand von drei Charakteristika festmachen. 1. *Bloßstellung*, denn die Kinder würden in allen Situationen (traurig, wütend, etc.) gefilmt. 2. *Diskriminierung* aufgrund permanenter Zwischenkommentare, welche die Kinder als „schwererziehbar“ und die Eltern als „überfordert“ bezeichnen würden und 3. *Dressur und Gehorsam*, da seitens der Pädagogin ein ständiges Bevormunden der Eltern zu verzeichnen sei (vgl. Theinert 2006, S. 73). Das Konzept unterstütze zugleich die gesellschaftliche Auffassung des „Erziehungsnotstandes“, anstatt ihm motivierend und präventiv entgegenzuwirken, denn „wenn RTL behaupte, das Publikum könne aus den Fehlern der porträtierten Familien etwas lernen, dann unterschätze er das Bildungsniveau seiner Zuschauer“ (Bergmann, 2008). Die gezeigten Problematiken könnten Schadenfreude beim Zuschauer auslösen und dies könnte ein erneutes Einschalten des Programms dienlich sein.

⁶³ vgl. <http://www.kinderschutzbund-nrw.de/StellungnahmeSuperNanny.htm>

4.3 Aufbau und Konzept der Sendung

Anhand der im dritten Kapitel unter Punkt 3.5.1 genannten Merkmale des Affektfernsehens nach Bente und Fromm lässt sich das Format „Super Nanny“ ohne weiteres in dieser Fernsehgattung einordnen. Es handelt sich hier um reale Fälle aus dem Bereich der Erziehungsberatung, somit ist die Authentizität als Konzept nachzuweisen. Weiterhin werden Schicksale und Probleme eines einzelnen bzw. einer Familie herausgegriffen und dargestellt, womit der Aspekt Personalisierung ebenfalls zutrifft. Durch das Eindringen in den privaten Raum der betreffenden Familien und die Offenbarung ihrer Gefühle und Wünsche, sind die Attribute Minimisierung und Emotionalisierung durch die Sendung ebenfalls erfüllt (vgl. Moser 2007, S. 119).

Um den Aufbau der Sendung zu entschlüsseln, lohnt der Blick auf die Analyse Mosers⁶⁴ in „Mütter, Väter, Supermannes- funktionalisierende Tendenzen in der Erziehung“, da sich dort eine sehr gut nachvollziehbare Darstellung dieser Thematik finden lässt. Moser gliedert den Aufbau in drei Teile: Die *Exposition*, hier wird seitens der „Super Nanny“ nur das Geschehen beobachtet. Kinder werden in den drastischsten Situationen und Interaktionen mit ihren Eltern gezeigt und die Erziehungsschwierigkeiten der betreffenden Familie für den Zuschauer zugänglich gemacht. Wenn sie die Eltern das erste Mal sieht, sei auch die Kamera dabei, vorher habe Saalfrank keinen Kontakt zu den Familien. Die zweite Phase ist gekennzeichnet durch *Anweisungen* und Eingriff durch die Diplom- Pädagogin. Sie ist durch ihre permanente Anwesenheit bemüht, den Eltern, beziehungsweise Müttern Anleitung zu geben, Verhaltensweisen zu üben, gemeinsam Regeln zu erarbeiten und dies in Rollenspielen zu reflektieren. Aber auch den Kindern zeigt sie in dieser Phase Grenzen auf. Im dritten und letzten Teil, „wird *Bilanz* gezogen“, bedeutet die anfänglichen Schwierigkeiten und Probleme der Familie werden in ihrer Kehrseite, nämlich der positiven Veränderung der gesamten Problematik gezeigt (vgl. Moser 2007). Diese drei

⁶⁴ Heinz Moser ist Honorarprofessor für Medienpädagogik an der Universität Kassel. Seine Analyse „Die Super Nanny-ein komplexes Fernsehformat“ in „Mütter, Väter, Supernannies - funktionalisierende Tendenzen in der Erziehung“ halte ich für meine Arbeit für sehr nützlich.

Phasen sind einem dreiwöchigen Arbeitseinsatz der Diplom-Pädagogin in der Familie untergeordnet und die Arbeit mit den Betroffenen beansprucht insgesamt 100 Stunden. Wobei jede der einzelnen Phasen eine Woche Arbeit in Anspruch nimmt, genauer gesagt: eine Woche beobachten, eine Woche anweisen, sowie eingreifen und eine Woche anhand des Filmmaterials resümieren⁶⁵. Ein eindeutiges Konzept durch RTL ist nicht nachweisbar, so finden sich auf der Homepage des Senders nur dürftige Angaben zu Konzept, Inhalten und Zielen der Sendung: „Inhalt der Sendung ist eine fundierte Analyse, Besprechung der Erziehungssituation und eine individuelle pädagogische Beratung für die Eltern. RTL will mit diesem Format einerseits den betroffenen Familien eine Hilfestellung bieten, andererseits aber auch dem Zuschauer anhand von unterschiedlichen Fällen Lösungsansätze für Probleme in der eigenen Familie aufzeigen“⁶⁶. Das Ziel der Sendung soll also sein, neben einer vermutlich professionellen Hilfestellung für die betroffenen Familien, auch die zu erreichen und zu motivieren, welche sich in ähnlichen Situationen, wie denen in der Sendung gezeigten, befinden. Ob dies anhand des Aufbaus und Konzeptes wirklich umzusetzen ist, soll die durchgeführte Erhebung mit potentiellen Zuschauern des Formates „Super Nanny“ im fünften Kapitel näher erläutern.

4.4 Zur Professionalität der „Super Nanny“

Auch Schmidt⁶⁷ bezieht sich in ihren Ausführungen auf die Stellungnahme des Deutschen Kinderschutzbundes und des Weiteren auf das Buch „Helfen Super Nanny und Co.“⁶⁸, wenn es darum geht, das Beratungskonzept von Katharina Saalfrank, welches der Sendung zugrunde liegt, einzuordnen. In diesem Zu-

⁶⁵ vgl. http://www.rtl.de/ratgeber/familie_874387.php

⁶⁶ http://www.rtl.de/ratgeber/familie_874387.php

⁶⁷ Prof. Dr. Andrea Schmidt ist Diplom-Pädagogin und als Sozialarbeiterin tätig. Auch sie referiert in dem Buch „Mütter, Väter, Supernannies-funktionalisierende Tendenzen in der Erziehung“.

⁶⁸ Unter dem Titel "Helfen 'Super Nanny' und Co.? Ratlose Eltern - Herausforderung für die Elternbildung" hat das Deutsche Jugendinstitut im Jahr 2006 Studienergebnisse über die Erziehung in Familien und zur Modernisierung der Eltern- und Familienbildung veröffentlicht. Herausgeber sind Klaus Wahl und Katja Hees. (vgl. www.dji.de)

sammenhang spielt der Begriff *Eltern Coaching*⁶⁹ eine wichtige Rolle. Wie schon beschrieben, nimmt die „Super Nanny“ vorerst eine Analyse des Ist-Zustandes der jeweiligen Familie vor, wobei sie besonders auf die Eltern-Kind-Beziehung achtet. Ziel ist es, nach systemischen Ansatz, eine Veränderung dieses Zustandes, unter der Beachtung, dass Kinder das Verhalten der Eltern widerspiegeln, herbeizuführen. Die Leitgedanken dieses *Eltern-Coachings* sollen Ermutigung der Eltern für eine eigene Auszeit, das Voraugenführen der eigenen Wünsche und Probleme, wobei hierzu auch die Paarbeziehung gehört und das Einbeziehen der Väter in Haus- und Erziehungsarbeit, sein. Die Eltern sollen anhand von Rollenspielen in die Welt der Kinder eintauchen, um ein besseres Verständnis für diese zu bekommen (vgl. Schmidt, 2007 S. 106). Ebenso gibt sie „handfeste Tipps, wie mit Kindern zu kommunizieren ist, nämlich klar und eindeutig“ (Schmidt 2007, S. 106). Die *Struktur des Familienlebens* soll durch die Erarbeitung eines Tagesablaufs entlastet und geordnet werden. Dieser Plan beinhaltet unter anderem Essens-, Spiel- und Schlafenszeiten. Auf der anderen Seite werden „Quality Times“ (Schmidt 2007, S. 106), also Zeiten in denen sich die Mütter besonders intensiv mit ihren Kindern beschäftigen sollen, verabredet. Dieser Ablauf soll in Form einer Familienkonferenz mit allen Beteiligten seine Gültigkeit erhalten (vgl. Schmidt 2007, S. 106) und wird gut sichtbar für alle Mitglieder der entsprechenden Familie im Haus oder in der Wohnung angebracht. Ähnlich verhält es sich bei der Aufstellung der *Eltern- und Kinderregeln* in den ersten Staffeln der Sendung. Formuliert Elternregeln, wie „die Kinder werden nicht geschlagen“ oder „Eltern müssen sich um ihre Kinder kümmern“ und Kinderregeln wie „Kinder müssen auf ihre Eltern hören“ oder „Kinder gehen brav ins Bett und bleiben dort“ (vgl. Schmidt 2007, S. 107), zeigen einen doch sehr negativen Hintergrund und lassen, anstatt erkennbarer positiver Ausgangsformulierung, auf eine gewisse Bestrafung und Autorität als Ziel deuten. Somit war ressourcenorientiertes Arbeiten als Ansatz eher in den seltensten Fällen der ersten Sendungen nachzuweisen (vgl. Schmidt 2007, S. 107). Auffällig ist dabei, dass dieses Aufstellen von Regeln in den aktuellen

⁶⁹ Unter dem Begriff Eltern-Coaching, ist eine gewisse Art Ausbildung der Eltern gemeint, um Familienproblematiken und Erziehungsschwierigkeiten zu verhindern und unterstützend zu begleiten.

Staffeln des Formates kaum noch zu finden ist und hier jetzt „Vereinbarungen“ getroffen werden. Natürlich sinnvoller, da jede Familie doch ihre ganz individuellen Probleme hat. Die neuen Vereinbarungen wie zum Beispiel: „Wir sind eine Familie“ oder „Wir hören uns zu“ der aktuellen Staffel lassen eine tatsächliche Ressourcenorientierung in der Familienarbeit vermuten, „denn der Subtext in den hier aufgelisteten Vereinbarungen ist die Verheißung eines friedlichen und harmonischen Familienlebens“ (Schmidt 2007, S. 108). Auch der anfängliche Einsatz des *stillen Stuhls* als Methode bei Regelverstößen wurde aufgrund heftiger Diskussionen, die Würde und Rechte der Kinder betreffend, wieder eingestellt. Auch Katharina Saalfrank sieht die Methode als ungeeignet und plädiert für eine ausschließliche Anwendung dieser vom Experten⁷⁰.

Somit ist eine grundlegende Veränderung des Beratungskonzeptes im Verlauf der ausgestrahlten Sendungen seit den Anfängen 2004 bis heute zu verzeichnen, was aber die Problematik der öffentlichen Inszenierung privater und intrafamiliärer Problemlagen nicht grundlegend entschuldigt, da Familien und Kinder weiterhin mit Hilfe der Kamera „vorgeführt“ werden und Absichten der Macher, nämlich gewinnbringende Quote in alle Richtungen, erfüllt ist.

4.5 Die Bedeutung der „Super Nanny“ für die ambulanten Erziehungshilfen, insbesondere die der Sozialpädagogischen Familienhilfe

Seit Sendestart des Formates ist nicht nur die öffentliche Kritik Gegenstand der Auseinandersetzung mit der Thematik, sondern ebenso die Frage nach der Bedeutung der „Super Nanny“ für die ambulanten Erziehungshilfen, wie beispielsweise die der Sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH).

Wo liegen nun die Unterschiede? Der Unterschied beider Erziehungshilfen⁷¹ liegt vordergründig darin, dass Eltern, die sich für die Sendung bewerben, auch motiviert sind, etwas in ihrem Familienalltag zu ändern. Anders bei den her-

⁷⁰ http://www.rtl.de/ratgeber/familie_896938

⁷¹ Ich möchte hier für beide Bereiche die Bezeichnung „Erziehungshilfe“ verwenden, da auch RTL sein Format als eine Art Hilfe zur Erziehung betrachtet.

kömmlich ambulanten Hilfen, wo vordergründig der Einsatz einer dritten Instanz, wie dem Jugendamt zum Beispiel, notwendig ist, Familien zu einer Beratung zu motivieren. Es wird davon ausgegangen, dass in den herkömmlichen Hilfen zur Erziehung der Gesamtkontext⁷² des familialen Lebens (und auch darüber hinaus) betrachtet wird. Wichtig in der Arbeit einer Familienhilfe ist das Erschließen von Ressourcen aller Beteiligten, intra- und extrafamiliär. Bei der „Super Nanny“ ist dies fast nie Thema, es geht einzig und allein um die betroffene Familie und hauptsächlich um das „Problemkind“⁷³, was die Familie dann daraus macht, ist vermutlich ihre Angelegenheit, über weitere Beratungsinstanzen wird nichts ausgesagt. Auch Schulen und Kindergärten sollten, so wie bei den geläufigen Hilfen zur Erziehung am Prozess beteiligt sein, bei der „Super Nanny“ sucht man diese Institutionen vergebens. „Die Nannys verstehen sich zwar auch als Vermittlerinnen, aber lediglich innerfamiliär“⁷⁴. Die mediale Inszenierung mit ihrem bewegenden Aufbau, welcher das „Problemkind“ anfangs als kleines Monster und die „überforderte“ Mutter als unvermögend darstellt, wird unterstrichen mit einer Hintergrundmusik, welche an einen spannenden Horrorfilm erinnert, hat sicherlich nichts mit professioneller Familienhilfe zu tun. Katharina Saalfrank kommt quasi wie gerufen und wird als Retterin, welche das Versagen in ein „Happy End“ umwandelt, dargestellt. Spätestens dann lässt sich auch die musikalische Ausgestaltung, welche von den Machern im Hintergrund mit Sicherheit ganz bewusst integriert wird, eher mit einem glücklichen Ende eines Liebesfilms in Verbindung bringen, aus Authentizität wird Inszenierung und diese ist für eine gelingende Familienhilfe sicherlich äußerst irrelevant. Anhand des zusammengeschnittenen Materials und der Ausstrahlung mit einer Dauer von 45 Minuten ohne Werbepause ergibt sich für den Zuschauer das Bild, dass eine derartige Hilfe innerhalb kürzester Zeit in den Familien zum erhofften Ergebnis führen kann. Aussagen über die eigentliche Dauer, sowie Vor- und Nachbetreuung werden dem Rezipienten gar nicht mitgeteilt. Ein Phäno-

⁷² Mit dem Gesamtkontext des familialen Lebens meine ich Einkommen, Wohnverhältnisse, Bildung, etc., sozusagen der Lebenszusammenhang der betroffenen Familien.

⁷³ http://www.rtl.de/tv/tv_964089.php

⁷⁴ http://www.rtl.de/ratgeber/familie_874387.php

men, das die herkömmlichen Hilfen⁷⁵, welche mindestens für ein Jahr in Familien installiert werden, unter Druck geraten und gesellschaftlich vielleicht falsche Erwartungen an eine Familienhilfe entstehen lässt. Eine schnelle Verwandlung scheint nur möglich, wenn die Begleitung einer solchen „Super Nanny“ gewährleistet ist. Andererseits ist davon auszugehen, dass sich vermeintlich viele Zuschauer mit der Hilflosigkeit und Überforderung der größtenteils gezeigten Mütter identifizieren können und durch die Sendung auf die Existenz derartiger Bereiche der Jugendhilfe aufmerksam gemacht werden, ob sie diese für sich auch in Anspruch nehmen, ist eine andere Frage (vgl. Helming 2005)

Wenn man den Titel „Super Nanny“ hört, könnte man von einer unverbesserlichen professionellen Pädagogin ausgehen, oder dem „erstklassigen Kindermädchen“, wie es die deutsche Übersetzung suggeriert. Also eine pädagogische Expertin, deren Erziehungstipps und Konzepte in ihrer Darstellung bei RTL eine unwiderrufliche Allgemeingültigkeit haben, deren Person ihresgleichen sucht und dementsprechend ferner nicht ersetzbar ist, wenn es um Erziehungsprobleme geht. In diesem Zusammenhang soll nochmals auf den Bewerbungsslogan verwiesen werden: „Erziehungsprobleme? Hier für die Super Nanny bewerben!“⁷⁶ Es scheint so, als gäbe es für die Lösung von erzieherischen Schwierigkeiten nur diesen einen Weg, den Weg über die „Super Nanny“ und natürlich der damit verbundenen öffentlich ausgestrahlten Doku-Soap. Doch wie sieht das Katharina Saalfrank? Kann sie sich mit diesem Bild identifizieren? Dazu sollen mehrere Interviews und auch Fernsehtalks, welche genau diese Frage zu erörtern versuchen, inhaltlich präziser angeschaut werden. In zahlreichen TV-Talks und auch Presseartikeln macht Frau Saalfrank unmissverständlich klar, dass sie weder „super“, noch eine „Nanny“ sei. Ihr gänge es vordergründig um den partnerschaftlichen Umgang zwischen Eltern und Kindern und um das Suchen und Finden der Ursachen für vermeintliche Erziehungsproblematiken. „Ich helfe den Familienmitgliedern, sich gegenseitig

⁷⁵ Ich beziehe mich in meinen Ausführungen speziell auf die Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH).

⁷⁶ http://www.rtl.de/tv/tv_964089.php

zu verstehen“⁷⁷. Ebenso sei ihre Arbeit vergleichbar mit der einer gut arbeitenden Familienberatungsstelle und auch wenn die Produktionsfirma aus den gecasteten Familien auswählt, ist dies für sie kein Problem, denn in der Therapiepraxis wüsste sie ja vorher auch nicht, wer zu ihr kommt und Hilfe sucht.⁷⁸

In einer aktuellen Sendung der Reihe „Beckmann“⁷⁹ beim öffentlich-rechtlichen Sender ARD zum Thema „Jugend außer Rand und Band?“ äußerte Katharina Saalfrank, dass das Format „Super Nanny“ eigentlich doch keine Ratgebersendung sei: „Also ich frag mich immer, wo die Leute da einen Rat hernehmen“⁸⁰, denn alles was sie mache, sei die Familiensituation anzuschauen, darüber gemeinsam zu sprechen und wenn sie die Familien wieder verlässt, sei das Problem noch lang nicht gelöst. Und diese Probleme seien so individuell, so dass keine Allgemeingültigkeit ihrer Ratschläge auszumachen sei. Die langfristige Arbeit beginne erst nach der Sendung, wo Psychologen die Familien in weitere Stellen verweisen.⁸¹ Die Aspekte und Informationen, die Frau Saalfrank hier liefert, sind für den Rezipienten der eigentlichen Doku-Soap unbekannt, da sie während der Ausstrahlung nicht angegeben werden. Problematisch, denn es ist zu vermuten, dass eine Veröffentlichung der Hintergrundinformationen und die deutliche Abgrenzung ihrer Person vom vermittelten Bild „Super Nanny“ den Zuschauer ganz anders auf das Format schauen lassen würden. Auch die Weiterbetreuung der gezeigten Familien bleibt während der Sendung unbeachtet, wobei dies doch ein wichtiger Aspekt einer langfristigen und herkömmlichen Familienhilfe ist und auch dem Zuschauer der Sendung zugänglich gemacht werden sollte.

„Ich gehe selber zur Psychologin“⁸², eine Aussage, die zeigt, dass sie eben nicht das unfehlbare und erstklassige Kindermädchen ist, denn auch Katharina Saalfrank muss das Erlebte verarbeiten und kann scheinbar nicht ohne weiteres

⁷⁷ http://www.morgenpost.de/printarchiv/tv-tips/article420264/Klare_Regeln_helfen.html

⁷⁸ (vgl. http://www.morgenpost.de/printarchiv/tv-tips/article420264/Klare_Regeln_helfen.html)

⁷⁹ Reinhold Beckmann diskutiert in seiner wöchentlichen Talkshow „Beckmann“ im Ersten mit Prominenten aus Gesellschaft, Politik, Kultur und Sport.

⁸⁰ <http://mediathek.daserste.de/daserste/servlet/content>

⁸¹ <http://mediathek.daserste.de/daserste/servlet/content>

⁸² Freie Presse Chemnitz vom 9.12.2008

abschalten. Eine Psychologin helfe ihr dabei, die zahlreichen, teilweise sehr problematischen Erfahrungen zu verarbeiten. „Das ist eine wichtige emotionale Entlastung und für mich eine Grundvoraussetzung für alle Menschen, die mit Beziehungen arbeiten.“⁸³

Ihre deutliche öffentliche Abgrenzung vom Klischee der „Super Nanny“ und des von RTL beschriebenen Ratgebergenres zeigt, dass sich die Diplom-Pädagogin anscheinend in einen vorgegebenen Rahmen bewegt, welcher eben doch seinen Erfolg durch Emotionalisierung und Spannung erlangt. Die unterschiedlichen Darstellungen und Auslegungen, nämlich die Saalfranks und die der Produktionsfirma verdeutlichen eine bestimmte Uneinigkeit, welche bei einer solch empfindlichen Thematik an und für sich zu vermeiden ist, vor allem wenn es darum geht, einen Zusammenhang zwischen dem Format und den herkömmlichen ambulanten Erziehungshilfen herzustellen.

4.7 Zusammenfassendes Fazit: Familienthematiken im Fernsehen

Problematische Familienthematiken und deren Aufgreifen in medialen TV-Sendungen geschehen immer noch überwiegend über den Weg des scheinbar non-fiktionalen Fernsehformats, meint, so authentisch, wie möglich. In Nachrichten und Magazinen ist die Thematik eher selten vertreten. Man unterscheidet positive Darstellungen von Familiensituationen in eher fiktionalen Formaten, wie beispielsweise in Serien oder Filmen und größtenteils negative Darstellungen in non-fiktionalen Formaten, wie dem der „Super Nanny“, wo Familien an der Erziehung scheitern und Beziehungsproblematiken sich wie ein Leitfaden durch das Programm hindurch ziehen. Die Aspekte der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Kinderbetreuung und auch schulische Unterstützung werden selten angesprochen, wobei auch diese, sollte eine Familienhilfe installiert sein, von enormer Bedeutung sind und auch generell in der Familienforschung diskutiert werden⁸⁴. Einzig und allein Erziehungsproblematiken erleben aktuell in nicht-fiktionalen Fernsehformaten ihren Höhepunkt. Deutliche Unterschiede sind

⁸³ Freie Presse Chemnitz vom 9.12.2008

⁸⁴ (vgl. Kapitel 3, Punkt 3.6.1 dieser Arbeit)

auch in der Darstellung von Familien im öffentlich-rechtlichen und privaten Programm zu erkennen. Auch hier lässt sich eine positive und negative Veranschaulichung der Thematik erfassen, wobei anzumerken ist, dass öffentlich-rechtliche Programme sich deutlich von einer non-fiktionalen Abbildung privater Familienproblematiken absagen (vgl. Hannover/Birkenstock 2005 S.135)

Zusammenfassend ist die Darstellung intrafamiliärer Problemlagen in den Medien mit Hilfe von authentischen Privatpersonen eine sensible und nicht folgenarme Angelegenheit, da es immer ein Leben nach der „Kamera“ gibt und man Einblick in intime, sowie zwischenmenschliche Interaktionen zulässt, die dann für jedermann ersichtlich sind.

Das nun folgende und letzte Kapitel wird sich damit auseinandersetzen, wie denn die Wirkung der Sendung auf potenzielle Zuschauer ist und ob die Nachhaltigkeit der Arbeit einer „Super Nanny“ in den Familien glaubwürdig ist. Anhand einer Befragung sollen diese und weitere Fragen beantwortet werden. Dabei soll auch die Bedeutung der Motivation einer Entscheidung für eine Hilfe mittels ambulanter Erziehungsberatung oder ähnlichem, welche sich möglicherweise aus diesem TV-Format entwickeln könnte, eine Rolle spielen.

5. Befragung zum TV-Format „Super Nanny“ unter dem Aspekt der Wirkung auf potenzielle Zuschauer

5.1 Vorüberlegung und Ziel der Befragung

Da ich mich für die Erforschung der Frage der Entprivatisierung intrafamiliärer Problemlagen in den Medien am Beispiel des TV-Formates „Super Nanny“ und deren Dynamiken, welche in den letzten Jahren enorme Entwicklungen in den TV-Medien verzeichnen, entschied, waren meine anfänglichen Überlegungen vor allem damit gekennzeichnet, wie ich dementsprechend potenzielle Zuschauer des Fernsehformats erreichen könnte. Also beschloss ich, eine Befragung durchzuführen, um möglichst viele wahrscheinliche Rezipienten der Sen-

dung „Super Nanny“ zu ermitteln. Dabei spielte die Tatsache, ob die Doku-Soap nun auch tatsächlich angeschaut wird oder nicht, eine eher geringe Rolle, da davon auszugehen war, dass ein gewisser Bekanntheitsgrad der Sendung, vor allem durch öffentliche Diskussion und Werbung, zu vermuten ist. Demzufolge hatte sich meine primäre und anfängliche Absicht, möglichst Probanden weiblichen Geschlechts und Mütter zu befragen schnell geändert, da auch männliche Probanden und Väter die Möglichkeit haben sollten, sich zur Thematik zu äußern, denn auch jene sind wichtiger Teil einer Familie und an der Kindererziehung beteiligt. Bei der Konzeption des Fragebogens standen insbesondere die Formulierung der Fragen und deren Antwortmöglichkeiten im Vordergrund, um eine möglichst genaue Grundlage für meine Analyse der Thematik zu erhalten. In einer ersten Testphase stieß ich auf das Problem, dass sich die Befragten doch mehr Antwortmöglichkeiten wünschten, so dass ich mein Konzept dahingehend nochmals änderte und noch mehr Möglichkeiten für die Beantwortung der Fragen anbot. Anhand der Medienanalyse zur Sendung, welche ich aus Eigeninitiative bei der internationalen Media Control⁸⁵ angefordert und auch erhalten habe, versuchte ich im ersten Teil der Erhebung, die dort berücksichtigten Kategorien ebenfalls zu erfragen, um eine Grundlage für einen eventuellen späteren Vergleich zu schaffen. Die in der Medienanalyse aufgeführten Kategorien betreffen vorzugsweise Alter, Geschlecht und Bildungsstand (vgl. Anhang, S. I-IV, Abbildung 1.1-1.6), wobei ich mich in meiner Erhebung des Weiteren für Familienstand, berufliche Situation, Kinder und Wohnverhältnisse entschied, um vielleicht auch aus diesen Kategorien letztendlich Schlüsse aus der Beantwortung der Fragen, das TV-Format betreffend, zu ziehen. Ebenso wichtig war die Formulierung der Fragestellungen und deren Reihenfolge, um den Probanden eine bestimmte Sicherheit zu bieten, ohne dass diese sich vermutlich angegriffen fühlen, da die Thematik darüberhinaus auch familieninterne Fragen beinhalten sollte. Die Verständlichkeit des Fragebogens sollte durch die Anwesenheit meiner Person, also mittels direkter Befragung gegeben sein, bedeutet, dass bei einer solchen direkten Befragung, seitens der Probanden nochmals

⁸⁵ Die Media Control GfK International ist ein führender Anbieter für Marktforschungsdaten im Entertainment-Bereich mit Sitz in Baden-Baden (vgl. <http://www.media-control.de/>). Die Medienanalyse zum TV-Format „Super Nanny“ habe ich nach Anfrage von der AGF/GfK-Fernsehforschung MediaControl per E-Mail erhalten (vgl. Anhang S. I-IV).

Erkundigung und Information bei eventuell eintretenden Problemen bei der Beantwortung, eingeholt werden können. Des Weiteren war dadurch ebenfalls das Risiko eines zu geringen Rücklaufs auszuschließen.

Die Befragung sollte kein wesentliches und alleiniges Ziel haben, sondern gleichzeitig mehreren Fragen nachgehen. Was wollte ich nun tatsächlich erforschen? Wichtige Kernfragen sollten unter anderem sein, wie es der Zuschauer empfindet, dass private Familiensituationen im Fernsehen gezeigt werden, ob die Sendung einem Unterhaltungscharakter unterliegt oder doch ein hilfreicher Erziehungsratgeber sein kann, ob sie selbst das Fernsehen für derartige Zwecke nutzen würden und ob das Format für sie motivierend wirkt, sich bei Problemen in der Familie, selbst Hilfe zu suchen. Zusammenfassend sollte herausgefunden werden, ob die Doku-Soap „Super Nanny“ der hohen Zuschauerquote, wie sie in aktuellen Medienanalysen zu finden ist, tatsächlich gerecht wird, darüberhinaus dem Zuschauer Lösungsansätze für Probleme in der eigenen Familie geboten werden und inwieweit der kritische Blick auf das Format auch auf potenzielle Rezipienten zutrifft. Demzufolge musste eine örtliche Eingrenzung in Betracht gezogen werden, da ich ja, wie schon erwähnt, eine direkte Befragung vornehmen würde und somit nur begrenzt zeitliche Mittel zur Verfügung standen. Bei der Überlegung, wo ich auf geeignete Probanden treffen könnte, zog ich diverse Spielplätze, Sportvereine, Einzelhandelsketten und die unmittelbare Nachbarschaft⁸⁶ in den Städten und Gemeinden Oberlungwitz⁸⁷, Hohenstein-Ernstthal⁸⁸ und Wüstenbrand⁸⁹ in Betracht.

⁸⁶ Mit der unmittelbaren Nachbarschaft ist hier ein Wohngebiet der Stadt Oberlungwitz gemeint.

⁸⁷ Die Gemeinde Oberlungwitz ist eine Stadt im Südosten des Landkreises Zwickau mit rund 7000 Einwohnern. Die Stadt grenzt nördlich an die Kreisstadt Hohenstein-Ernstthal und die Gemeinde Wüstenbrand. Bekannt ist die Stadt durch ihre eigene Strumpfindustrie und die Angliederung des Sachsenrings, als Austräger der Motorrad-Weltmeisterschaft.

⁸⁸ Die große Kreisstadt Hohenstein-Ernstthal liegt ebenfalls im Südosten des Landkreises Zwickau und hat etwa 16000 Einwohner. Ein gewisser Bekanntheitsgrad ist ebenso aufgrund der Angliederung des Sachsenrings als Austräger der Motorrad-Weltmeisterschaft und als Geburtsstadt Karl Mays zu bemerken.

⁸⁹ Die Gemeinde Wüstenbrand ist als Ortsteil der Kreisstadt Hohenstein-Ernstthal angegliedert und verzeichnet derzeit ca. 2400 Einwohner.

5.2 Fragebogenkonzeption

Bei der Konzeption des Fragebogens beschloss ich einen quantitativen und qualitativen Teil einzuarbeiten. So ist der erste Teil mit sechs Fragen aufgebaut, wobei hier Angaben zu Alter, Geschlecht, Familienstand, Beruflicher Situation, Kindern und Wohnverhältnissen gemacht werden können, um eine quantitative Analyse der befragten Personen und somit vermutlich Schlüsse und Zusammenhänge zur Beantwortung der Fragen des qualitativen Abschnitts herzustellen (vgl. Anhang, S. IV-V, Abbildung 2.1- 2.2).

Im qualitativen Teil der Erhebung sind im besonderen Fragen, welche das TV-Format und die Einstellung der potenziellen Zuschauer gegenüber der Thematik, sowie deren eigene Motivation für eine Inanspruchnahme professioneller Familienhilfen, betreffen, zu finden. So sind hier folgende neun Fragestellungen auszumachen: Wird das Format „Super Nanny“ vom Probanden verfolgt? Hat es Unterhaltungscharakter oder ist es ein hilfreicher Erziehungsratgeber? Können sich die Befragten mit den gezeigten Familiensituationen identifizieren? Wirkt die Sendung motivierend, selbst professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen und würde man dafür auch den Weg über das Fernsehen nutzen? Ist die Darstellung überwiegend real oder gestellt zu empfinden? Ist es vorteilhaft, derartige private Familiensituationen einem breiten Fernsehpublikum zugänglich zu machen? Wird an einen nachhaltigen Erfolg der Arbeit Katharina Saalfranks als „Super Nanny“ geglaubt und wünschen sich die Probanden mehr Informationen zu Beratungsmöglichkeiten und Ansprechpartnern für Familien in schwierigen Situationen? Den Fragen nach den Vorteilen einer Veröffentlichung privater Familiensituationen über das Fernsehen und den nachhaltigen Erfolg der Arbeit der Super Nanny in den Familien, sind jeweils erweiterte Begründungen angefügt, da dies für die Analyse meiner Forschungsfrage besonders relevant erschien (vgl. Anhang, S.V, Abbildung 2.2).

5.3 Durchführung und Teilnahmebereitschaft

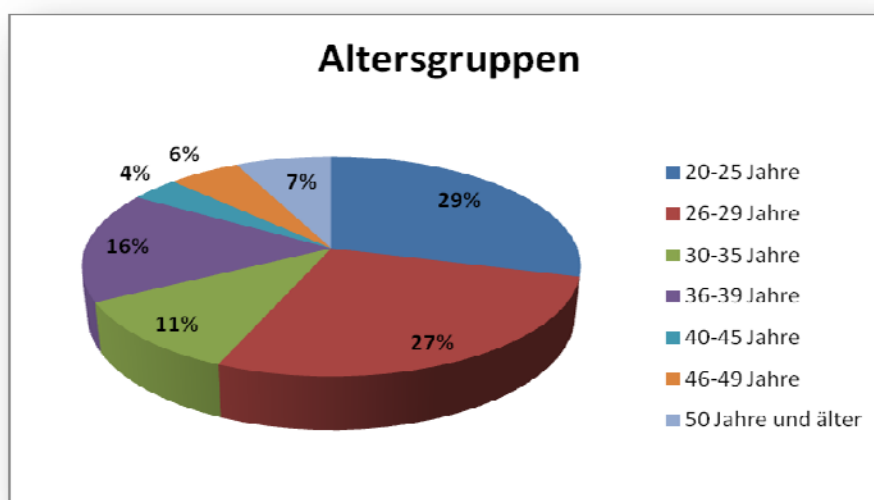
Um möglichst viele Probanden zu erreichen, nutzte ich zunächst die örtlichen Spielplätze in Oberlungwitz. Dort traf ich vor allem auf junge Mütter, deren Engagement für eine Teilnahme an der Untersuchung durchweg groß und positiv war. Ein nächster Schritt sollte die Befragung vor und in diversen Einzelhandelsketten in Hohenstein-Ernstthal sein, wobei hier die Geschlechter- und Altersgruppenverteilung größtenteils gemischt und eine geringere Beteiligungsbereitschaft zu beobachten war. Es ist zu vermuten, dass diese Tatsache der Scheu und einer gewissen Unsicherheit der Passanden in jenem Umfeld unterzuordnen war und sie durch mich in gewisser Art und Weise von ihrem eigentlichen Vorhaben abgehalten und gestört wurden. In meiner mir unmittelbar bekannten Nachbarschaft, versuchte ich vor allem Familien mit Kindern zu befragen, auch hier sind Altersgruppen- und Geschlechterverteilung aus allen Bereichen zu verzeichnen gewesen und eine ziemlich hohe Bereitschaft, die Fragen zu beantworten, was aber höchstwahrscheinlich auch daraus resultierte, dass wir größtenteils miteinander bekannt sind. Der nächste und letzte Anlaufpunkt waren die örtlichen Sportvereine in Wüstenbrand und Oberlungwitz. Diese Option nutzte ich vor allem aufgrund der Tatsache, dass hier die Altersgruppen- und Geschlechterverteilung jeweils gut gemischt vorzufinden war. Ich hatte hier die Möglichkeit, männliche Sportler diverser Vereinsmannschaften, deren Frauen und Mütter von sportaktiven Kindern, während der Trainings- und Heimspielzeiten aufzusuchen und in meine Untersuchung einzubinden. Die Teilnahmebereitschaft jener Probanden war verhältnismäßig groß, auch wenn das Thema für viele ein sehr sensibles und intimes zu sein schien.

Insgesamt wurden 55 Personen aus den verschiedensten Alters- und Geschlechtergruppen befragt, so dass eine quantitative und qualitative Untersuchung der Erhebung durchführbar war.

5.4 Quantitative Analyse der Erhebung

5.4.1 Altersgruppen der Teilnehmer

Abbildung 5.4.1

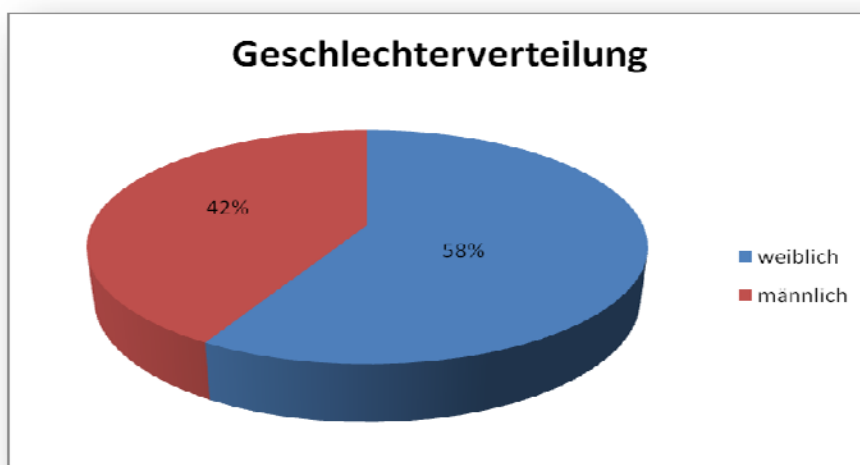


Insgesamt wurden 55 Probanden befragt (N=55), welche sich in den verschiedenen Altersgruppen folgendermaßen verteilen: In der Gruppe der 20 bis 25-jährigen 29 %, bei den 26 bis 29-jährigen 27 %, bei der Gruppe von 30 bis 35 Jahre 11 %, 36 bis 39 Jahre 16 %, 40 bis 45 Jahre 4 %, 46 bis 49 Jahre 6 % und bei der Altersgruppe 50 Jahre und älter 7 %. So bewegte sich die Teilnahme bei den Befragten größtenteils im Bereich zwischen 20 und 39 Jahren, wobei die 20 bis 25-jährigen die hauptsächliche Gruppe der Erhebung ausmachten (vgl. Abbildung 5.4.1).

5.4.2 Geschlechterverteilung der befragten Personen

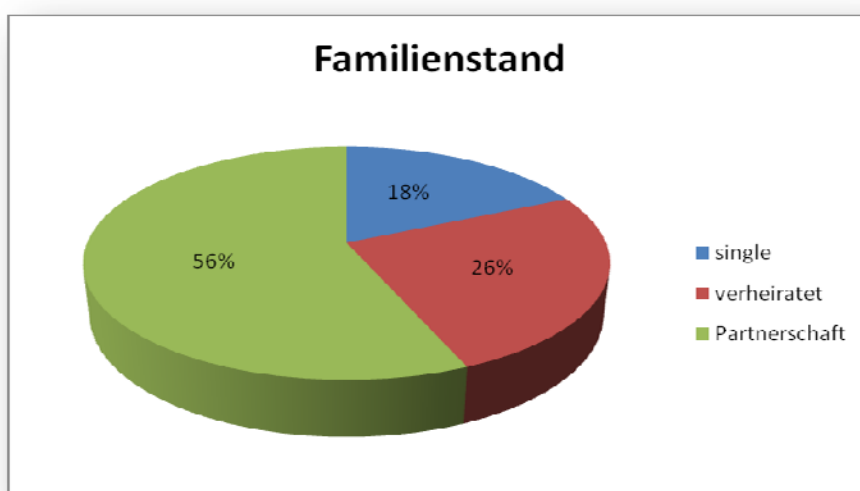
Die Befragung beider Geschlechter verteilt sich unterschiedlich. Deutlich zeigt sich, dass der Anteil weiblicher Probanden mit 58 % größer war, als der der männlichen mit 42 %, wobei dies auch reinen Zufall unterliegen kann, da Frauen oder Männer nicht gezielt befragt wurden (vgl. Abbildung 5.4.2).

Abbildung 5.4.2



5.4.3 Familienstand der Probanden

Abbildung 5.4.3

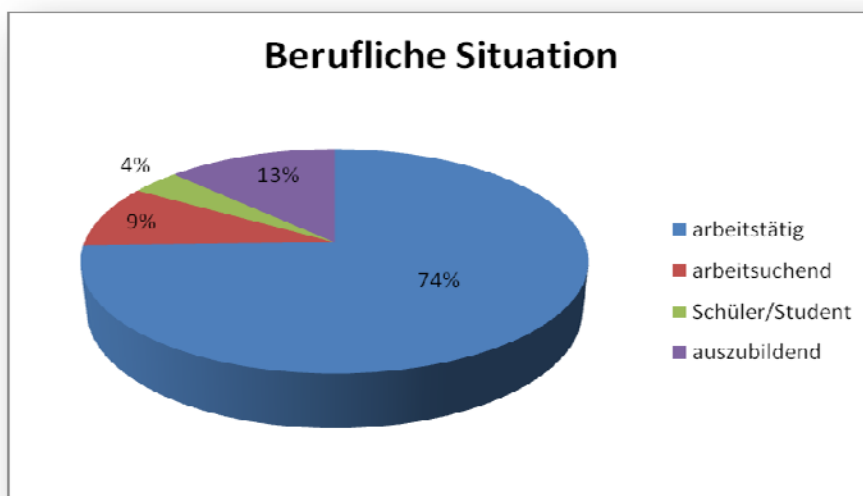


Die Mehrheit der 55 befragten Personen befand sich zum Zeitpunkt der Durchführung in einer Partnerschaft (56 %), des Weiteren waren 26 % verheiratet und nur 18% gaben „single“ als Familienstand an (vgl. Abbildung 5.4.3).

5.4.4 Berufliche Situation

Aufgrund meiner Absicht vor allem Familien zu befragen, war nur ein geringer Teil von Schülern und Studenten, nämlich 4 %, in der Erhebung zu finden. Die überwiegende Gruppe, war die der Arbeitstätigen mit 74 %, gefolgt von den Auszubildenden mit 13 % und an vorletzter Stelle die Arbeitsuchenden mit 9 % (vgl. Abbildung 5.4.4).

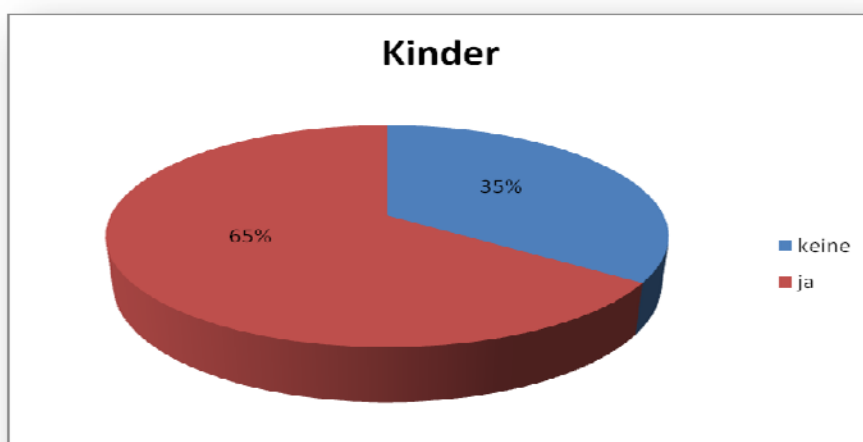
Abbildung 5.4.4



5.4.5 Anzahl und Altersgruppen vorhandener Kinder

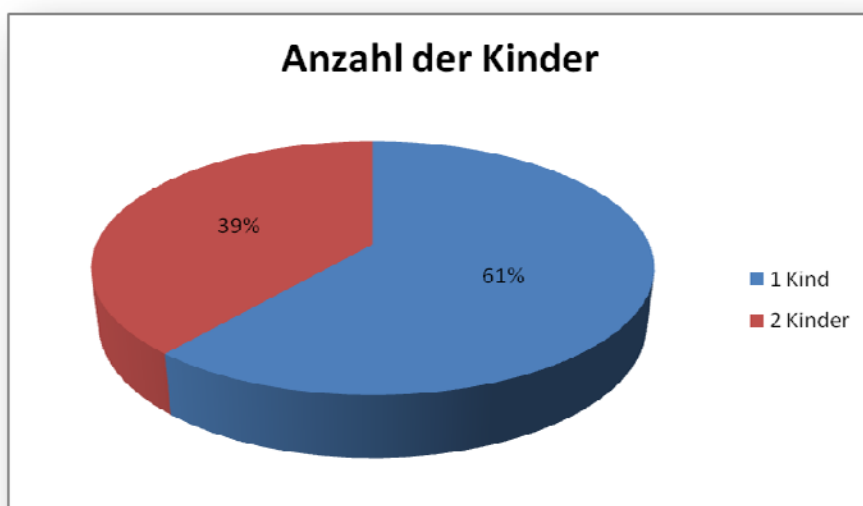
Natürlich sollten auch kinderlose Probanden die Möglichkeit erhalten, sich zur Thematik zu äußern, so dass sich eine Verteilung mit 35 % kinderlosen Personen und 65 % der Befragten mit Kind/Kindern ergab (vgl. Abbildung 5.4.5.1).

Abbildung 5.4.5.1



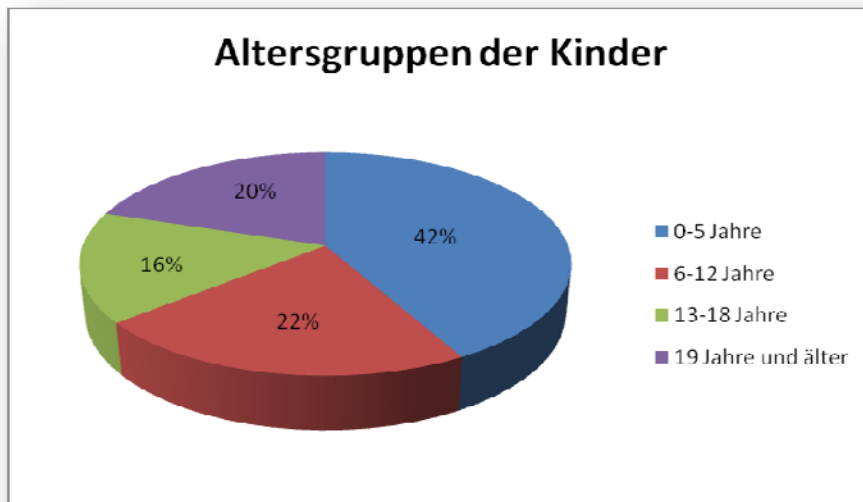
Insgesamt hatten die teilnehmenden Personen 50 Kinder, wobei 61 % jeweils 1 Kind und 39 % jeweils 2 Kinder aufwiesen (vgl. Abbildung 5.4.5.2).

Abbildung 5.4.5.2



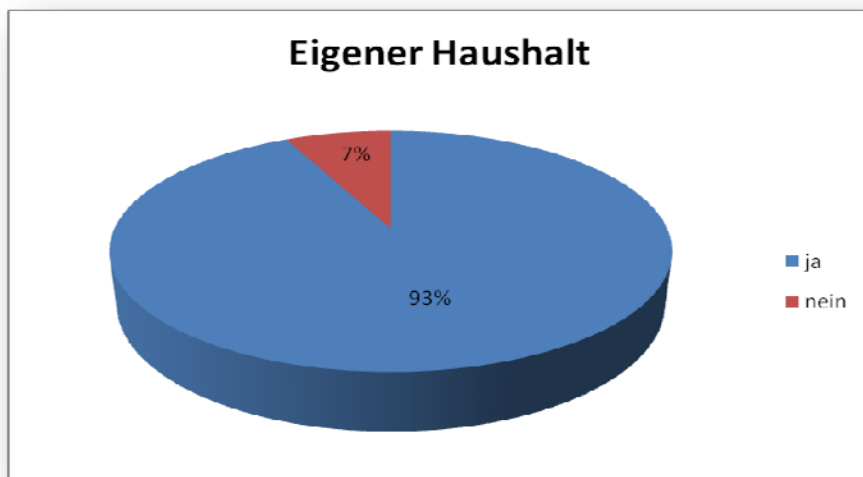
Die Altersgruppen bei den vorhandenen Kindern verteilte sich wie folgt: 0 bis 5 Jahre 42 %, 6 bis 12 Jahre 22 %, 13 bis 18 Jahre 18 %, sowie die Gruppe der 19-jährigen und älteren mit 20% (vgl. Abbildung 5.4.5.3).

Abbildung 5.4.5.3



5.4.6 Wohnverhältnisse

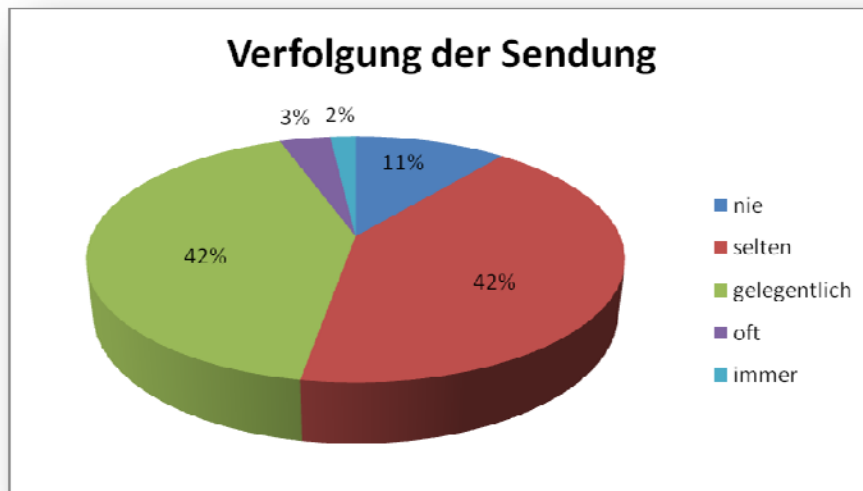
Abbildung 5.4.6



Um einen eventuellen Zusammenhang zwischen eigener Haushaltsführung und familieninternen Problematiken zu untersuchen, ist der Aspekt der Wohnverhältnisse ebenfalls erfragt worden, dabei ergab sich, dass 7 % der Teilnehmer noch keinen eigenen Haushalt führten und der Rest, also dementsprechend 93 %, einen eigenen Haushalt bei dieser Frage angaben (vgl. Abbildung 5.4.6).

5.4.7 Verfolgung der Sendung „Super Nanny“

Abbildung 5.4.7

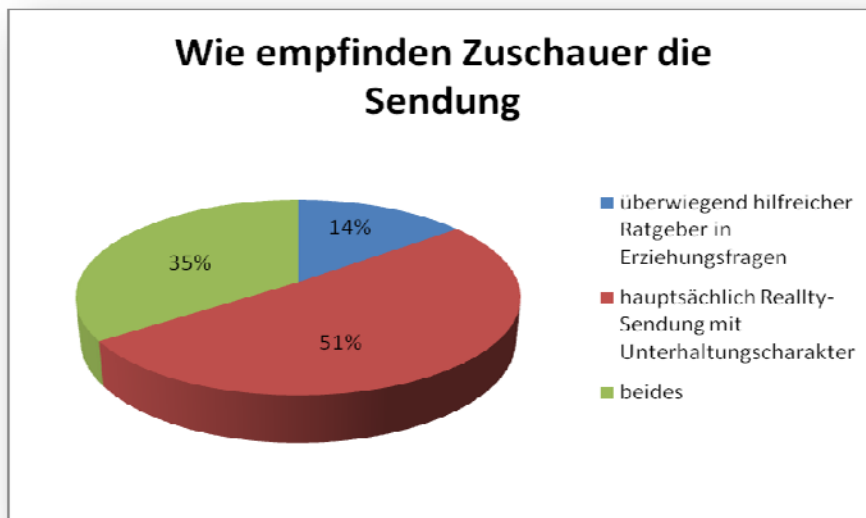


Wie bereits erwähnt, sollte die Untersuchung nicht auf der tatsächlichen Verfolgung der Sendung „Super Nanny“ seitens der Teilnehmer beruhen, so dass hier die Möglichkeit bestand, sich äußern zu können, auch wenn das Format noch nie geschaut wurde. Insgesamt 11 % hatten das Format, infolge ihrer Angaben, noch nie geschaut, 3% gaben an, es oft zu verfolgen und 2 % immer. Die Mehrheit schaute die Doku-Soap gelegentlich oder selten mit jeweils 42 % (vgl. Abbildung 5.4.7).

5.4.8 Empfinden der Zuschauer gegenüber der Sendung

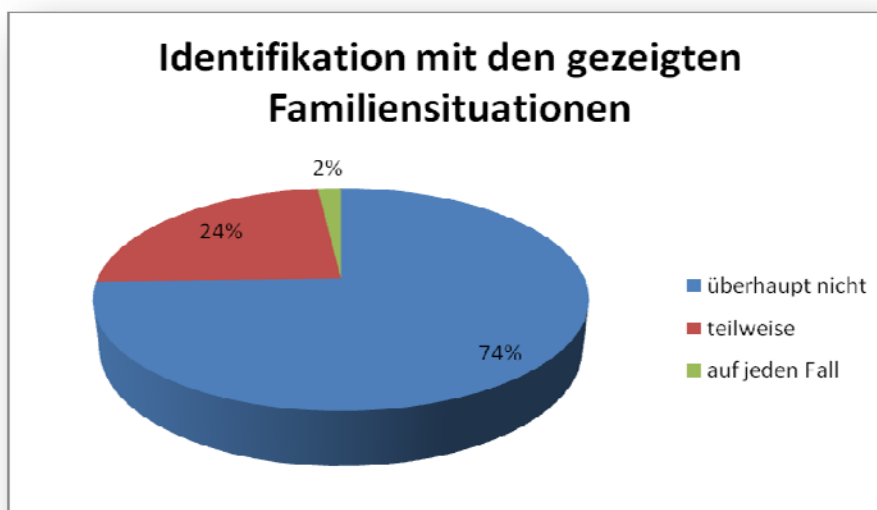
Bei der Untersuchung spielte auch das Empfinden der Zuschauer gegenüber der Sendung eine wichtige Rolle. Unterschieden wurde dabei in überwiegend hilfreichen Erziehungsratgeber und hauptsächlich Reality-Sendung mit Unterhaltungscharakter. Auch die Antwortmöglichkeit, sich für beides zu entscheiden war realisierbar und wurde von 35 % gewählt. 51 %, also die Mehrheit unterstellten der Sendung hauptsächlich den Unterhaltungscharakter und nur 14 % empfanden das Format als überwiegend hilfreichen Ratgeber in Erziehungsfragen (vgl. Abbildung 5.4.8).

Abbildung 5.4.8



5.4.9 Identifikation mit den gezeigten Familiensituationen

Abbildung 5.4.9

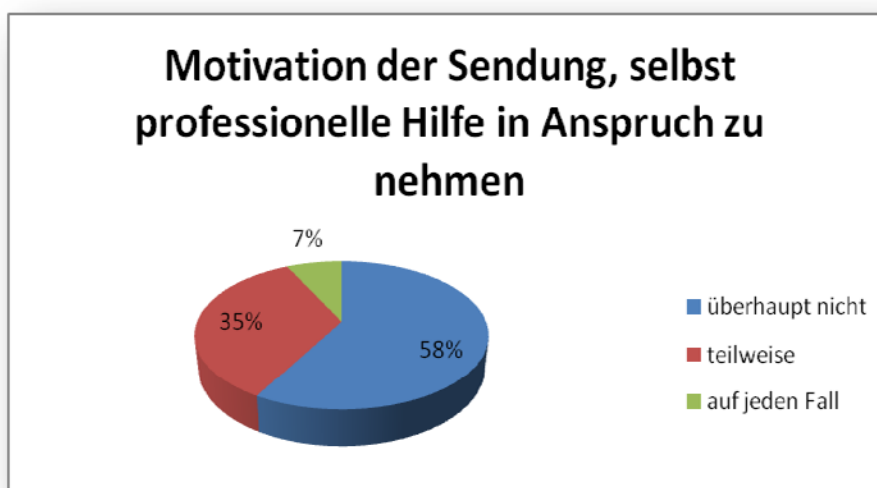


Die Frage Neun sollte zeigen, ob potenzielle Zuschauer sich in den dargestellten Familiensituationen wiederfinden können. Hier hatte die absolute Mehrheit, also 74 % mit „überhaupt nicht“ geantwortet, 25 % gaben an, sich

teilweise in den gezeigten Familiensituationen wiederzufinden und 2 % sahen die Familienproblematiken als Abbild ihrer eigenen. (vgl. Abbildung 5.4.9)

5.4.10 Motivation der Sendung, selbst professionelle Hilfe in Anspruch zu Nehmen

Abbildung 5.4.10



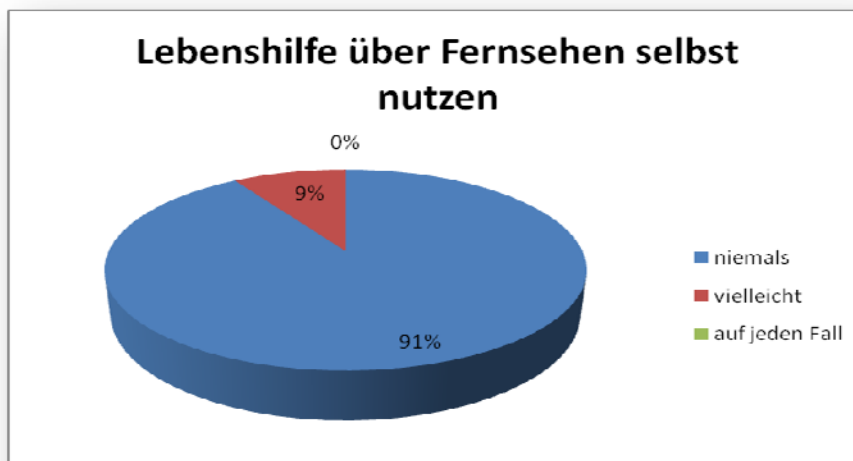
Die vermeintliche Intention seitens der Produktion der Sendung, nämlich Zuschauer zu motivieren, sich selbst Hilfe zu suchen, fiel in meiner Erhebung deutlich gering aus, so dass nur 7 % der befragten Teilnehmenden durch die Sendung „auf jeden Fall“ motiviert waren, selbst professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen und 35 % „teilweise“ diesen Schritt wählen würden. Die Überzahl mit 58% war durch die Sendung „überhaupt nicht“ motiviert, eine Hilfe bei auftretenden Problemen in der eigenen Familie aufzusuchen (vgl. Abbildung 5.4.10).

5.4.11 Lebenshilfe über Fernsehen selbst nutzen

Eine sehr wichtige Frage stellte die einer möglichen persönlichen Inanspruchnahme des Fernsehen als Lösungsmöglichkeit bei eigenen familieninternen Problemen dar. Hier war eine relativ eindeutige Reaktion zu beobachten: 91 % würden niemals ihre familieninternen Problematiken im Fernsehen, anhand

einer solchen Doku-Soap, öffentlich darstellen und nur 9 % spielten vielleicht mit dem Gedanken, auch das Fernsehen als Lebenshilfe zu nutzen. Keiner von den 55 Teilnehmern, also 0 %, würde die Option als alleinigen Lösungsweg in Betracht ziehen (vgl. Abbildung 5.4.11).

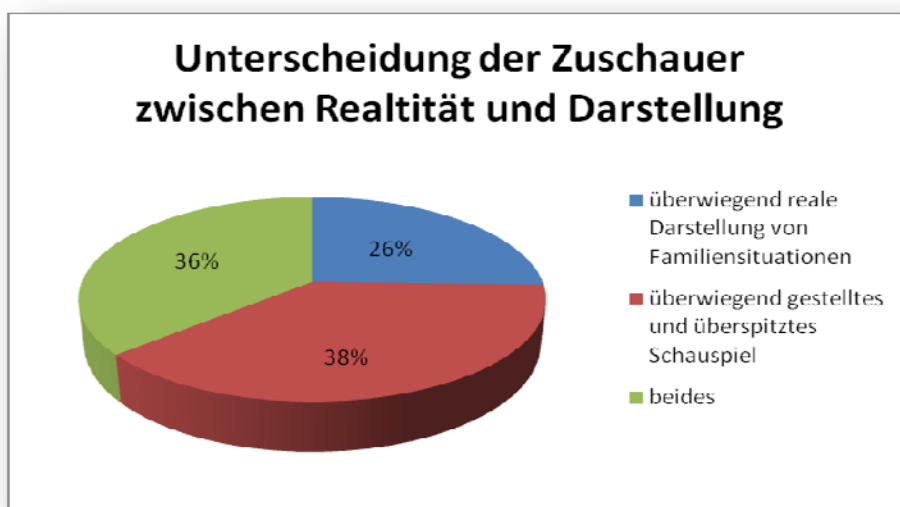
Abbildung 5.4.11



5.4.12 Unterscheidung der Zuschauer zwischen Realität und Darstellung

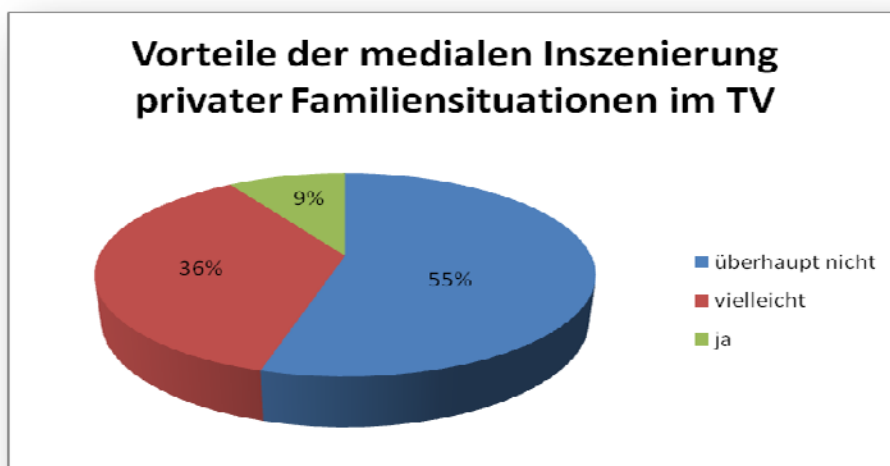
Bei der Unterscheidung zwischen Realität und Inszenierung als Charaktermerkmal der Sendung war die Verteilung relativ gleichmäßig, wobei 38 % das Format als überwiegend gestelltes und überspitztes Schauspiel empfanden und 26 % der Auffassung waren, dass eine überwiegend reale Darstellung von Familien-situationen bei der „Super Nanny“ vorzufinden ist. 36 % sahen in der Sendung eine Vermischung beider Merkmale, also eine jeweils teilweise reale Darstellung von Familiensituationen und auch überspitztes und gestelltes Schauspiel (vgl. Abbildung 5.4.12).

Abbildung 5.4.12



5.4.13 Vorteile der medialen Inszenierung intrafamiliärer Problemlagen

Abbildung 5.4.13

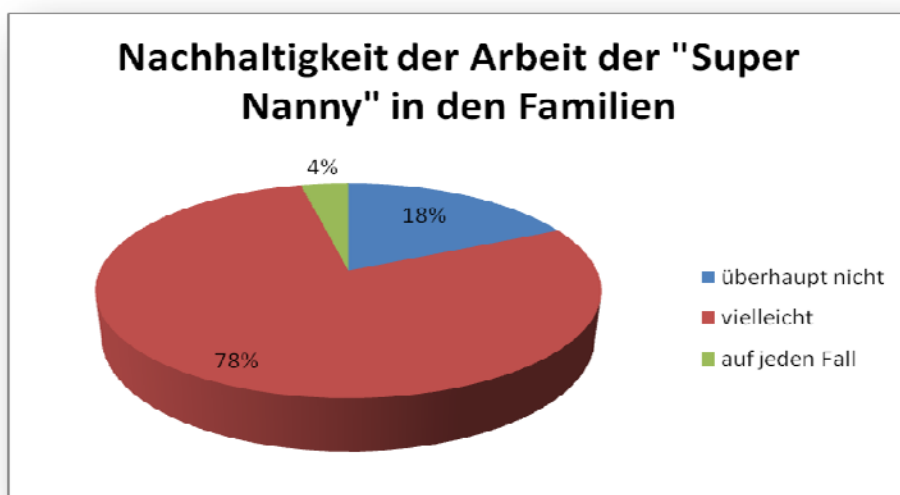


Auch bei der Frage, ob es positiv sein kann, private Familiensituationen über derartige Formate dem breiten Zuschauerpublikum zugänglich zu machen, war sich die Mehrheit der Probanden einig, 55 % fanden die mediale Inszenierung überhaupt nicht vorteilhaft, 36 % sahen vielleicht Vorteile darin und 9 % waren davon überzeugt, dass eine Darstellung intrafamiliärer Problemlagen in den

Fernsehmedien auf jeden Fall Vorteile haben kann (vgl. Abbildung 5.4.13).

5.4.14 Nachhaltigkeit der Arbeit der „Super Nanny“ in den Familien

Abbildung 5.4.14



Bei Frage 14, die sich damit beschäftigt, ob die Arbeit der „Super Nanny“ eine Nachhaltigkeit in den Familien verzeichnen kann, war eine deutliche Mehrheit, das heißt 78 %, vielleicht und unter gewissen Bedingungen⁹⁰ davon überzeugt, 18 % sahen keinen langfristigen Erfolg in der Arbeit der Diplom-Pädagogin und 4 % waren von einem Erfolg ihrer Vermittlungsversuche überzeugt (vgl. Abbildung 5.4.14).

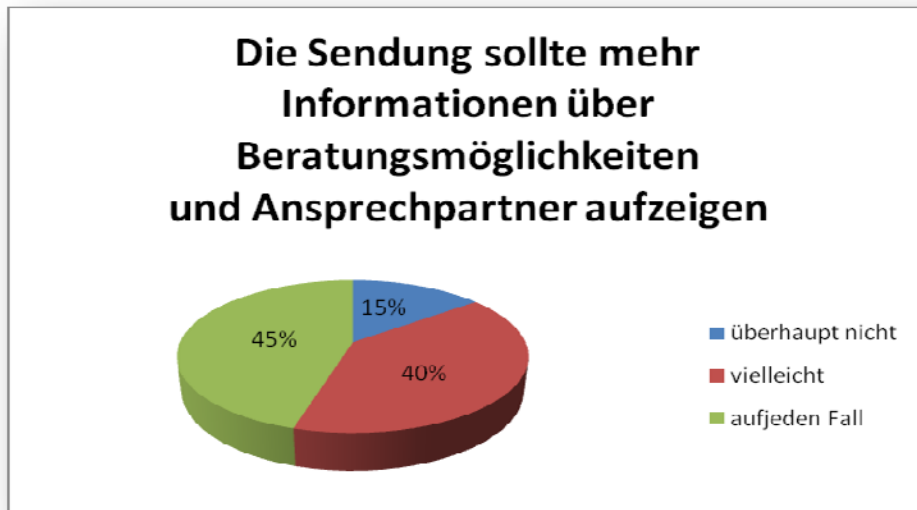
5.4.15 Der Wunsch der Zuschauer nach mehr Informationen über Beratungsmöglichkeiten und Ansprechpartner für Familien in schwierigen Situationen innerhalb der Ausstrahlung

Auch die letzte Frage der Untersuchung lieferte ein eindeutiges Ergebnis. 45 % aller Teilnehmer wünschten sich auf jeden Fall mehr Informationen über Beratungsmöglichkeiten und Ansprechpartner für Familien in schwierigen Situa-

⁹⁰ Den Fragen 13 und 14 sind jeweils weiterführende Begründungen angegliedert, welche im Punkt 5.5.3 der Arbeit näher erläutert werden sollen.

tionen, 40 % vielleicht und nur 15 % wollten keine Informationen über die Thematik innerhalb einer ausgestrahlten Sendung (vgl. Abbildung 5.4.15).

Abbildung 5.4.15



5.5 Qualitative Analyse der Erhebung

5.5.1 Qualitative Analyse der Erhebung, klassifiziert nach Altersgruppen

Aufgrund der breiten Altersgruppe, welche sich zwischen 20 und 65 Jahren bewegte, war es wichtig die Beantwortung der Fragen nach den verschiedenen Altersgruppen zu klassifizieren, um eventuell Unterschiede untereinander feststellen zu können. Dabei wurden dementsprechende Gruppen zusammengefasst: 20 bis 29 Jahre, 30 bis 39 Jahre, 40 bis 49 Jahre und eine Gruppe ab 50 Jahre. Es ergaben sich somit folgende Abbildungen und Unterschiede in Abhängigkeit des Alters bei der Beantwortung der Fragen:

Abbildung 5.5.1.1

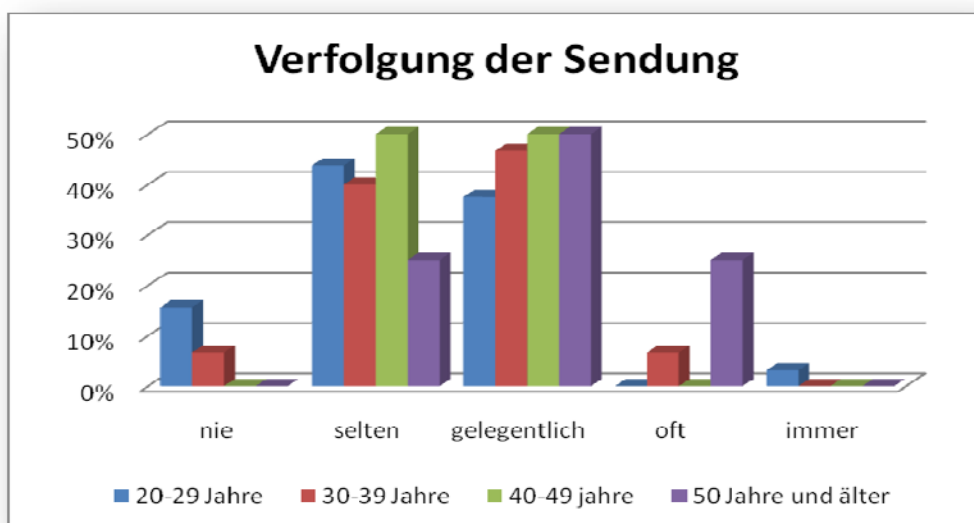
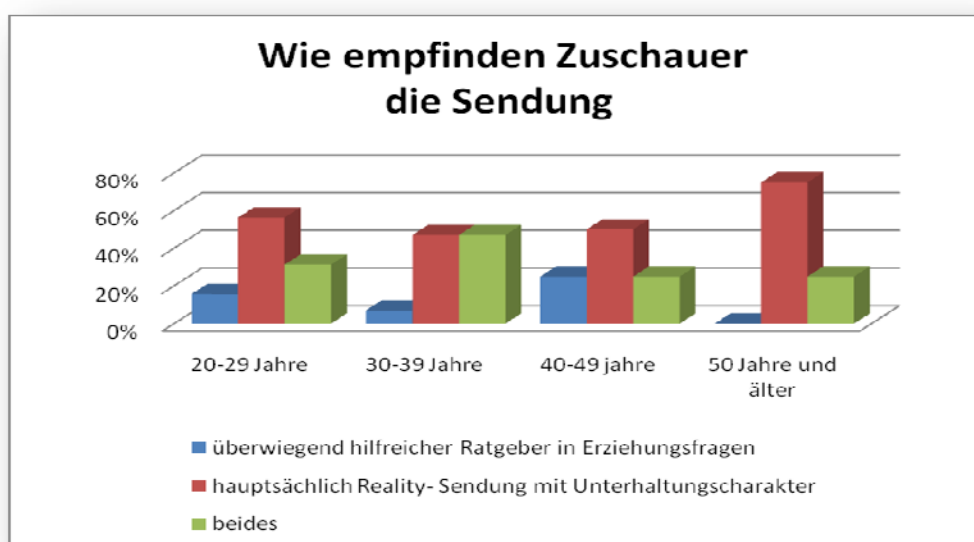


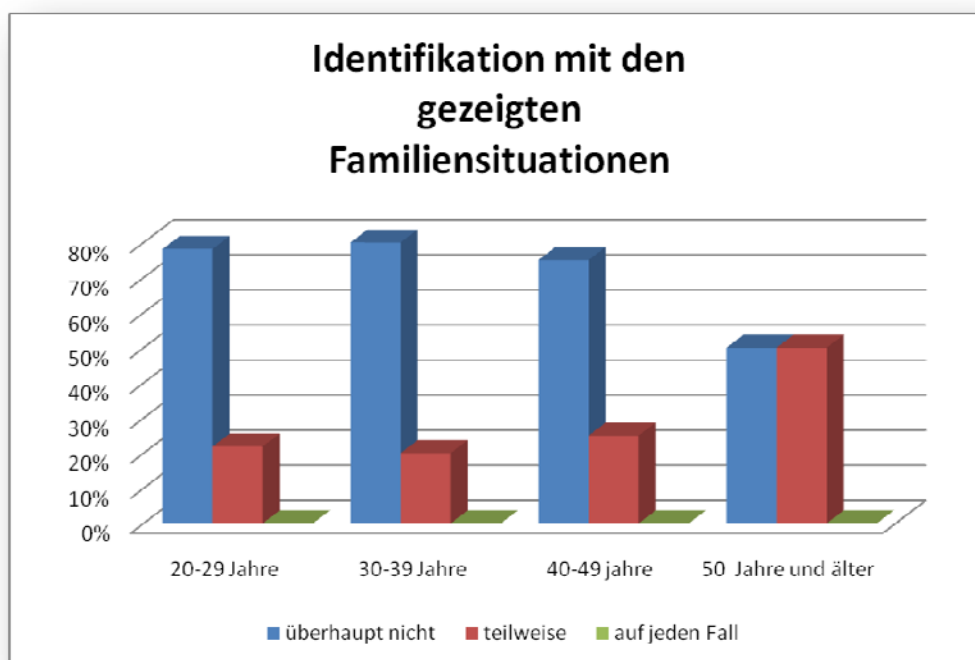
Abbildung 5.5.1.1 zeigt, dass in der Gruppe der 20 bis 29-jährigen die Sendung eher selten geschaut wird, die 30 bis 39-jährigen größtenteils gelegentlich die „Super Nanny“ verfolgen, in der Gruppe der 40 bis 49-jährigen jeweils selten und gelegentlich geschaut wird und fast ausschließlich die Gruppe ab 50 oft einschaltet. Zu bemerken ist hierbei, daß die Mehrheit aller Altersgruppen in der Kategorie „gelegentlich“ vertreten ist (vgl. Abbildung 5.5.1.1).

Abbildung 5.5.1.2



Die „Super Nanny“ wird überwiegend als Reality-Sendung mit Unterhaltungscharakter empfunden. Dieses Ergebnis zeigt sich in allen Altersgruppen, vor allem in der Gruppe ab 50 Jahre. Nur wenige sagen ihr den Charakter eines hilfreichen Erziehungsratgebers nach (vgl. Abbildung 5.5.1.2).

Abbildung 5.5.1.3



Die Mehrheit aller Altersgruppen konnte sich überhaupt nicht mit den gezeigten Familiensituationen identifizieren, meint, dargestellte Problematiken sind aus eigenen Familienerfahrungen unbekannt, oder können nur teilweise nachempfunden werden (vgl. Abbildung 5.5.1.3).

Bei der Frage, ob die Sendung Zuschauer motivieren kann, sich bei Problemen in der eigenen Familie, selbst Hilfe zu suchen, zeigten sich deutliche Unterschiede in den Altersgruppen. In den Gruppen der 20 bis 29-jährigen, sowie 30 bis 39-jährigen, gab die Mehrheit an, dass die Sendung sie überhaupt nicht motiviere. Anders bei den 40 bis 49-jährigen und der Gruppe ab 50 Jahre, hier plädierte wiederum der Großteil der Befragten dafür, dass die Sendung sie teil-

weise oder durchaus motiviert, im Problemfall, selbst professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen (vgl. Abbildung 5.5.1.4).

Abbildung 5.5.1.4

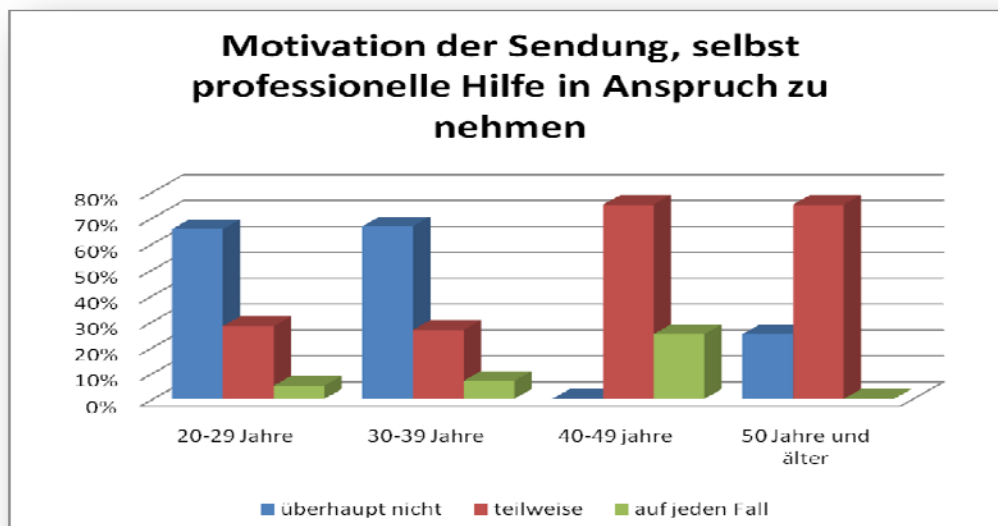
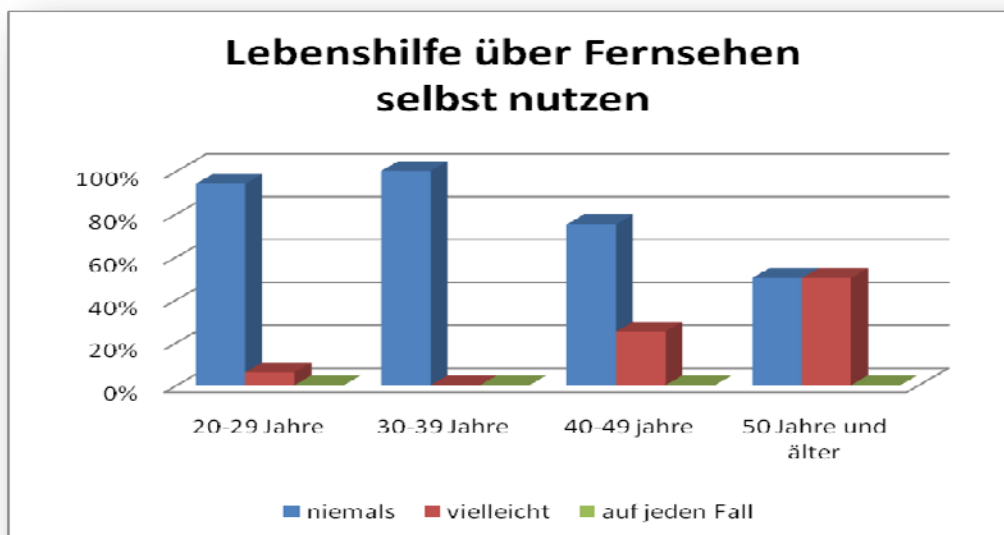


Abbildung 5.5.1.5



Ein deutliches Ergebnis erzielte Frage 11. Die Tatsache, eigene und private Familienangelegenheiten über das Fernsehen einem Millionenpublikum zugänglich zu machen wurde relativ eindeutig beantwortet. Die deutliche Mehrheit würde niemals den Weg über das Fernsehen nutzen, nur wenige der Befragten

würden diese Option vielleicht in Erwägung ziehen (vgl. Abbildung 5.5.1.5).

Abbildung 5.5.1.6 zeigt die Verteilung der Altersgruppen bezogen auf die Frage, ob das Format „Super Nanny“ überwiegend reale Darstellungen von Familiensituationen beinhaltet oder überwiegend gestelltes und überspitztes Schauspiel zeigt. Hier stellte sich eine relativ gleichmäßige Verteilung in den beiden Altersgruppen der 20 bis 29-jährigen, sowie 30 bis 39-jährigen heraus, welche entweder von hauptsächlich realen Darstellungen, oder von überwiegend gestelltem Schauspiel ausgingen. Ebenso zogen viele die Vermischung beider Antwortmöglichkeiten in Betracht. Anders in der Gruppe der 40 bis 49-jährigen, hier wurde keineswegs davon ausgegangen, dass die „Super Nanny“ einzig und allein darstellendes Schauspiel sein könnte, die Tendenz ging bei dieser Alterskategorie deutlich mehr in die Richtung, dass die Sendung beiden Konzepten unterliegt. Eine Veränderung der Beantwortung zeigte sich nochmals in der Gruppe ab 50 Jahre, welche unter keinen Umständen eine alleinige reale Darstellung vermuteten, sondern eher den Charakter des überspitzten Schauspiels, sowie die Vermischung von Realität und Darstellung (vgl. Abbildung 5.5. 1.6).

Abbildung 5.5.1.6

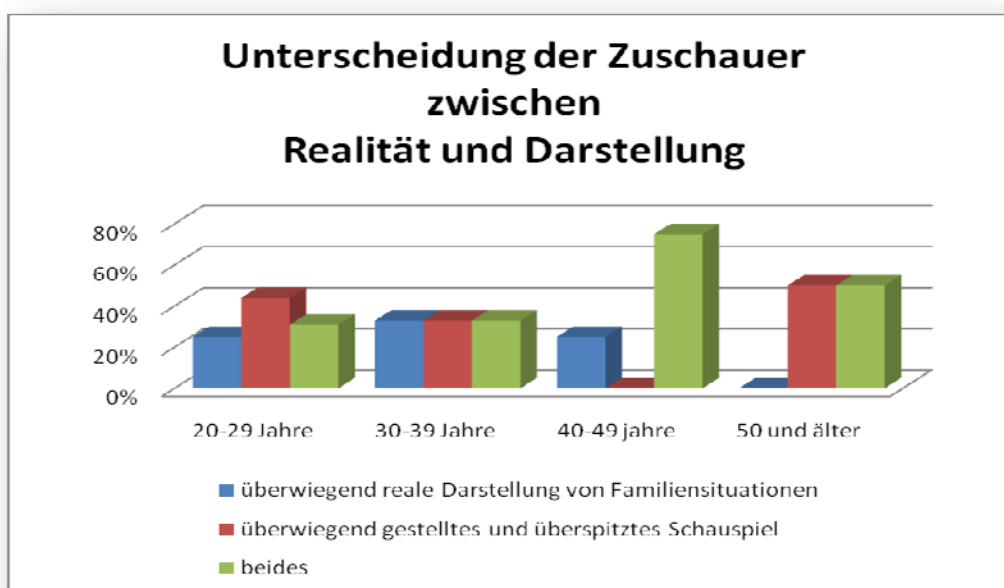
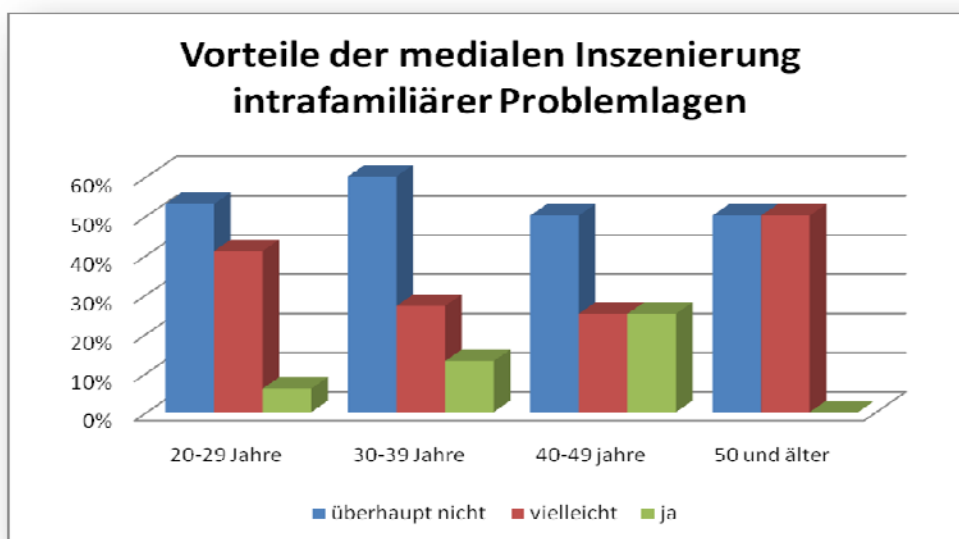


Abbildung 5.5.1.7



Die Frage, ob die mediale Inseznierung intrafamiliärer Problemlagen unter dem Aspekt der Authentizität Vorteile haben kann, ergab, dass die Altersgruppen zwischen 20 und 49 Jahren, in diesem Genre mehrheitlich keine Vorteile sahen. Unter gewissen Umständen⁹¹ wurde vielleicht eine Förderlichkeit gesehen. So auch in der Gruppe ab 50 Jahre, wo diese beiden Antwortmöglichkeiten jeweils zu 50% herangezogen wurden. Nur wenige sahen in einer solchen Reality-Soap mögliche Vorteile (vgl. Abbildung 5.5.1.7).

Ob die Arbeit der „Super Nanny“ einen nachhaltigen Erfolg in den betroffenen Familien verzeichnen kann, zeigte in den verschiedenen Altersgruppen ein relativ gleichmäßiges Ergebnis. Der Großteil der Befragten entschied, dass das Konzept unter gewissen Umständen vielleicht erfolgreich sein kann, wenige entschieden sich dafür, dass mit Sicherheit überhaupt keine Nachhaltigkeit der Arbeit in den Familien bestehen kann und nur ein geringer Teil der Altersgruppen von 30 bis 39 und 40 bis 49 Jahre ging davon aus, dass ein Erfolg auf jeden Fall langfristig sein kann. (vgl. Abbildung 5.5.1.8)

⁹¹ Auch hier ist eine Begründung der Teilnehmer in die Auswertung einbezogen worden, welche sich im Punkt 5.5.3 dieser Arbeit wiederfinden lässt.

Abbildung 5.5.1.8

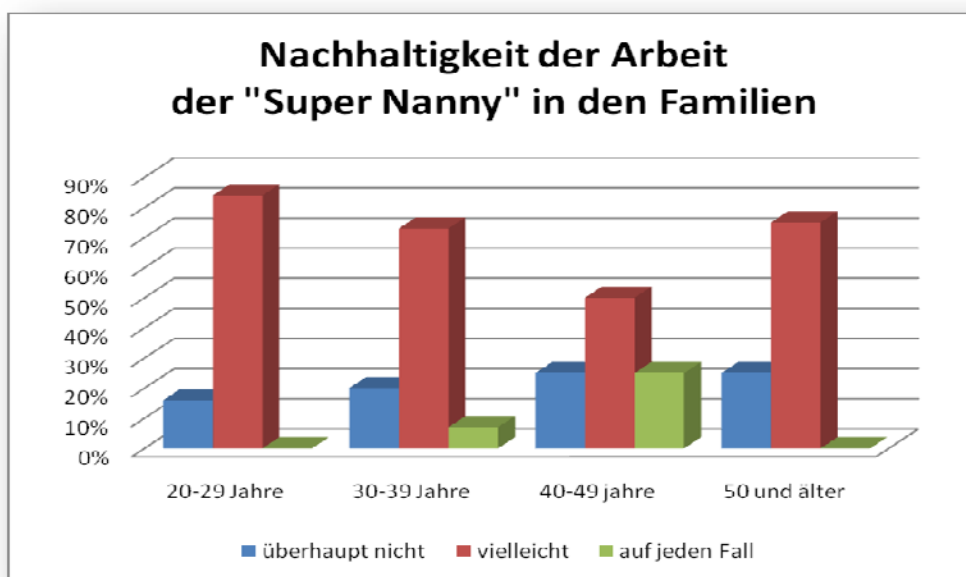
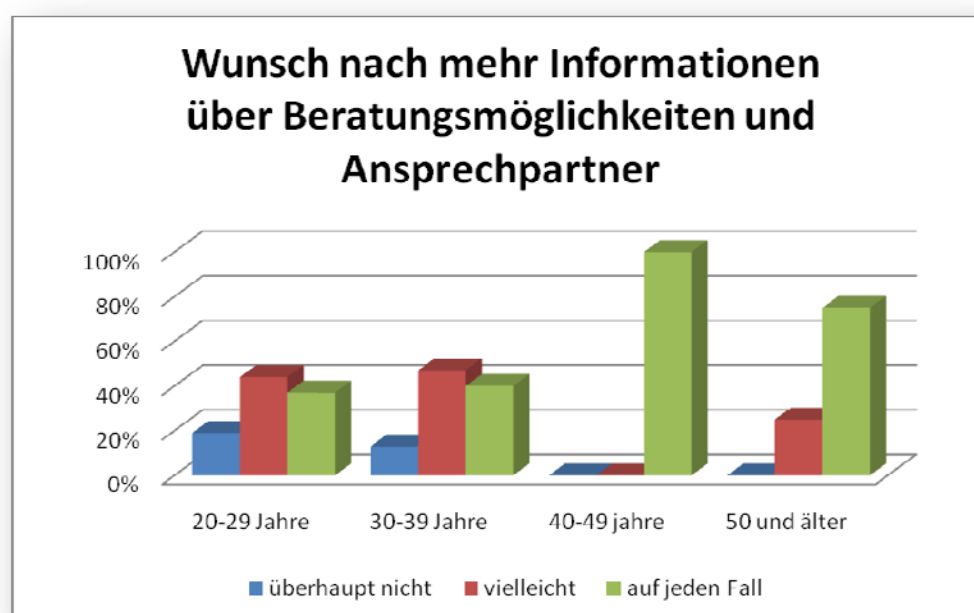


Abbildung 5.5.1.9



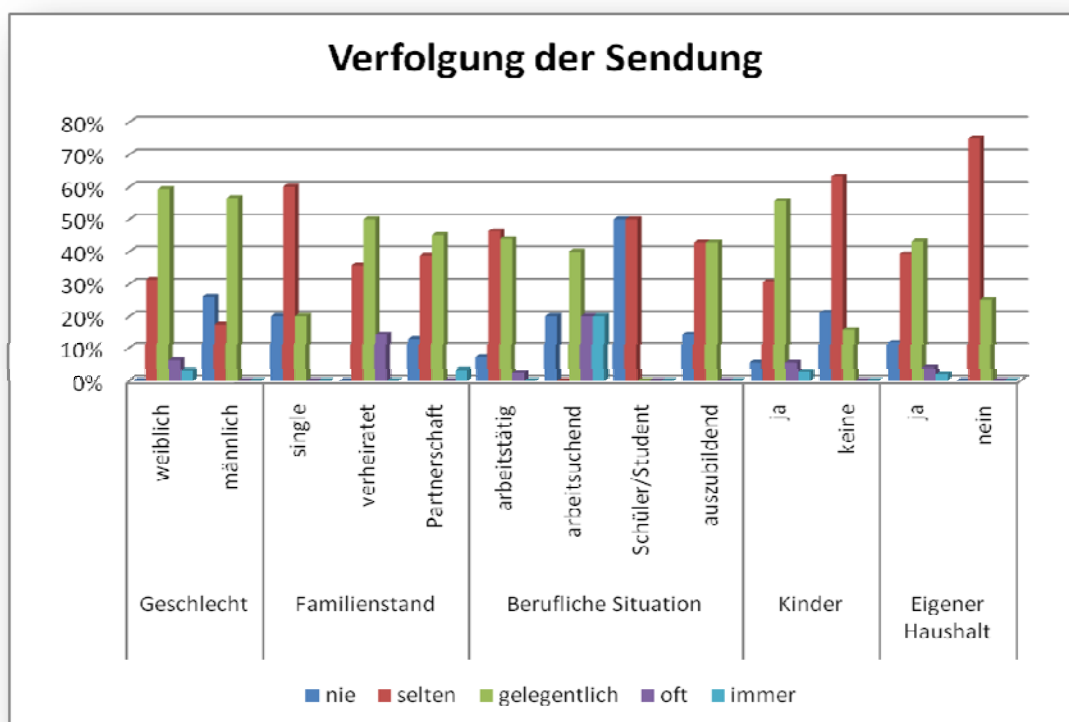
Ein offensichtlich klares Ergebnis liefert die letzte Frage der Erhebung, welche den Wunsch der Probanden nach weiterführender Information über Beratungsmöglichkeiten und Ansprechpartner für Familien in schwierigen Situationen,

innerhalb der Sendung herausarbeiten soll. In den Altersgruppen der 20 bis 39-jährigen zeigte sich, dass dies vielleicht, beziehungsweise auf jeden Fall eine mögliche Option wäre, welche das Konzept positiv verändern könnte. Besonders auffällig war, dass bei den Befragten der Gruppen ab 40 Jahren fast ausschliesslich dieser Wunsch bestand (vgl. Abbildung 5.5.1.9).

5.5.2 Befragung eingeteilt nach Geschlecht, Familienstand, beruflicher Situation, Vorhandensein von Kindern und eigenem Haushalt

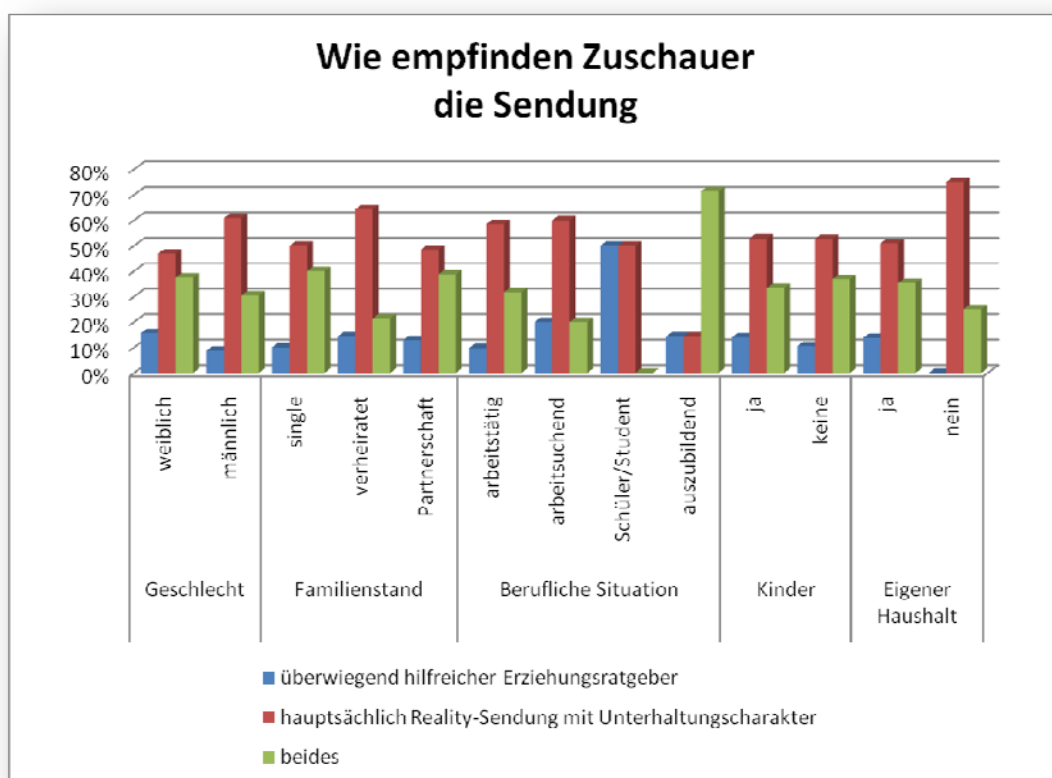
Nachdem die Auswertung der Untersuchung anhand der verschiedenen Altersgruppen durchgeführt wurde, soll nun der nächste Schritt die Auswertung der Beantwortung von Frage 7 bis 15 in Abhängigkeit von Geschlecht, Familienstand, beruflicher Situation, Kindern und eigenem Haushalt sein. Dafür wurden nochmals neun Säulendiagramme, welche als Anschauung dienen und die jeweiligen Fragen unterteilt in den genannten Kategorien zeigen sollen, erstellt.

Abbildung 5.5.2.1



Bei der Frage, ob und wie oft die Sendung von den Probanden verfolgt wird, zeigte sich vor allem bei der kleinen Gruppe der Schüler und Studenten, dass das Format nie oder selten angeschaut wird. Des Weiteren wurde die „Super Nanny“ vor allem von den Singles, Probanden ohne Kinder, sowie ohne eigenen Haushalt, nur selten geschaut. Eine gelegentliche Verfolgung wurde in allen Kategorien, bis auf der der Studenten und Schüler deutlich. Auffällig war, dass hauptsächlich in den Gruppen der weiblichen, verheirateten, arbeitssuchenden Probanden mit Kindern und eigenem Haushalt das vermeintliche Erziehungsberatungsformat oft geschaut wird. Immer wird die Sendung größtenteils von der Gruppe der Arbeitsuchenden verfolgt (vgl. Abbildung 5.5.2.1).

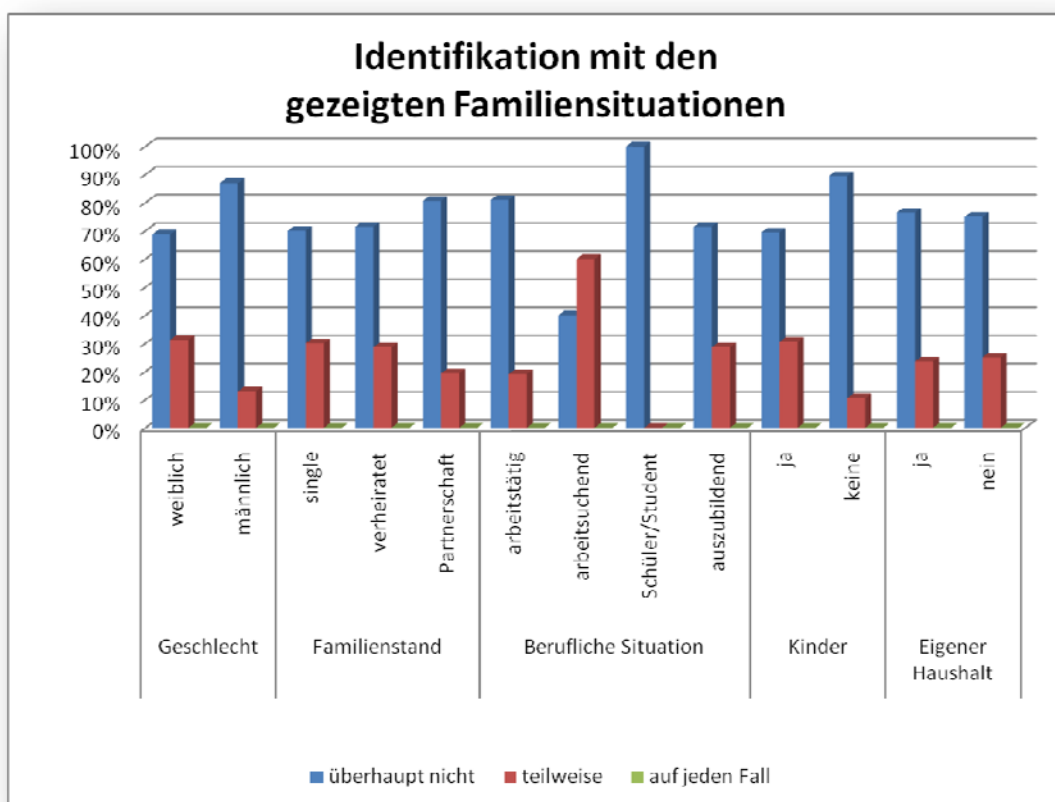
Abbildung 5.5.2.2



Die Sendung wurde nur geringfügig als überwiegend hilfreicher Erziehungsratgeber empfunden. Dieses Ergebnis war in allen Kategorien deutlich zu erkennen. Auch, wenn die Gruppe der Schüler und Studenten einen höheren Prozentsatz zeigt, ist hier zu bemerken, dass diese Gruppe der Tatsache

unterlag, aus nur vier Probanden zu bestehen. In allen fünf Kategorien wurde dem Konzept mehrheitlich ein eindeutiger Unterhaltungscharakter unterstellt, wobei sich auch alle Gruppen, bis auf die der Schüler und Studenten, für eine Mischung zwischen hilfreichen Erziehungsratgeber und der Unterhaltungsendung, also beides, entscheiden würden (vgl. Abbildung 5.5.2.2)

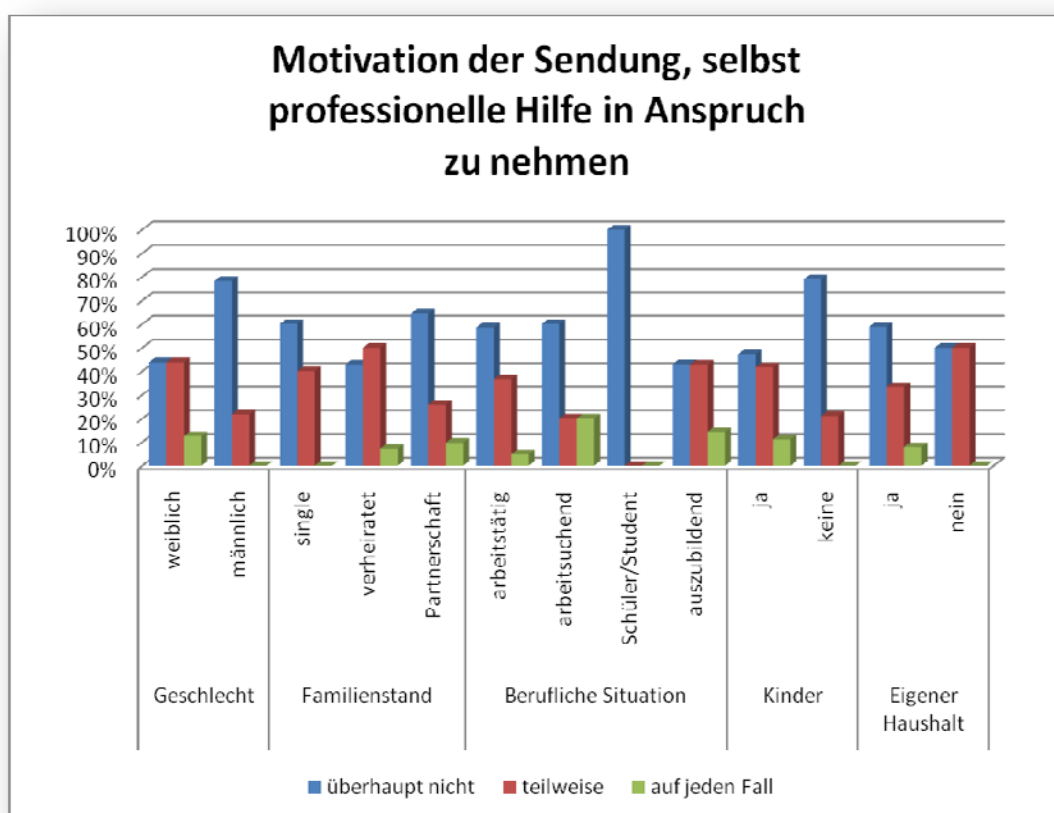
Abbildung 5.5.2.3



Die Frage, ob sich die Zuschauer mit den gezeigten und teilweise problematischen Familiensituationen identifizieren können, zeigte klar, dass in allen Kategorien, bis auf die der Arbeitsuchenden, mehrheitlich überhaupt kein Zusammenhang zwischen gezeigtem Inhalt der Sendung und eigenen Familiensituationen hergestellt werden konnte. Lediglich die Arbeitsuchenden können sich teilweise mit den Problematiken identifizieren (vgl. Abbildung 5.5.2.3).

Bis auf die Gruppen der weiblichen, verheirateten Probanden und die Befragten ohne eigenen Haushalt, waren die Teilnehmer überwiegend gar nicht durch die Sendung motiviert, sich selbst auch professionelle Hilfe bei Problemen in der eigenen Familie zu suchen, beziehungsweise diese in eventuell in Anspruch zu nehmen. Auffällig ist, dass die Arbeitsuchenden auch hier eine geringfügig größere Motivation zeigen, auf jeden Fall professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen, wenn nötig (vgl. 5.5.2.4).

Abbildung 5.5.2.4



Deutlich zu beobachten war in den verschiedenen Kategorien wiederholt die Tatsache, dass die absolute Mehrheit der Befragten niemals die Lösung ihrer familieninternen Probleme über das Fernsehen als mögliche Option nutzen würden. Nur die kleine Gruppe der Studenten und Schüler würde jeweils zu 50% den Weg vielleicht beziehungsweise niemals wählen (vgl. Abbildung 5.5.2.5).

Abbildung 5.5.2.5

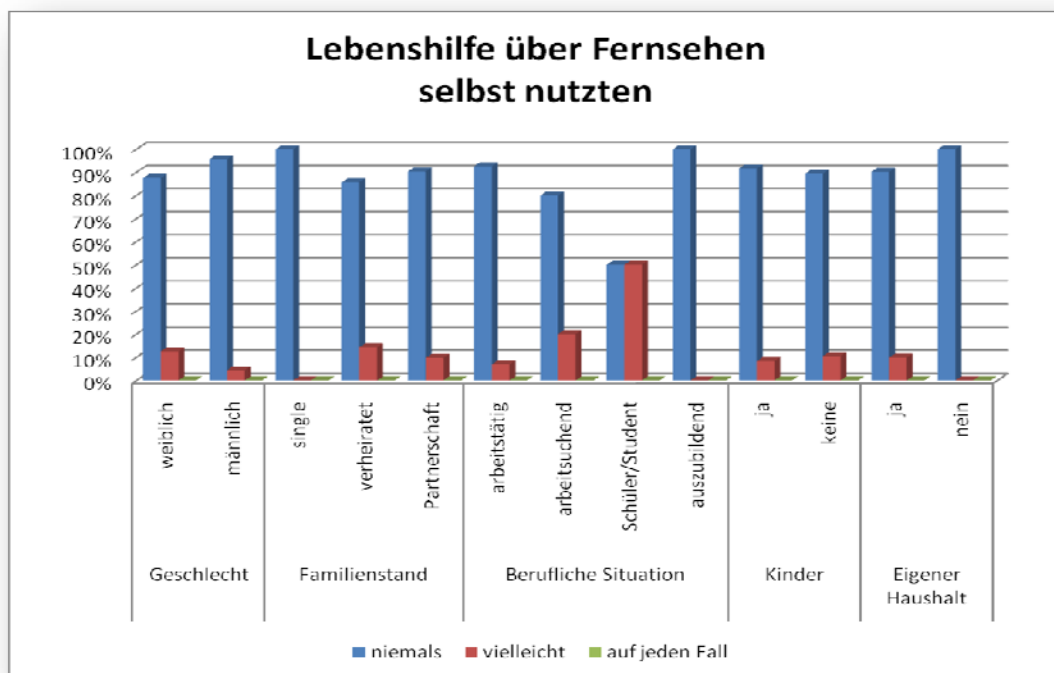
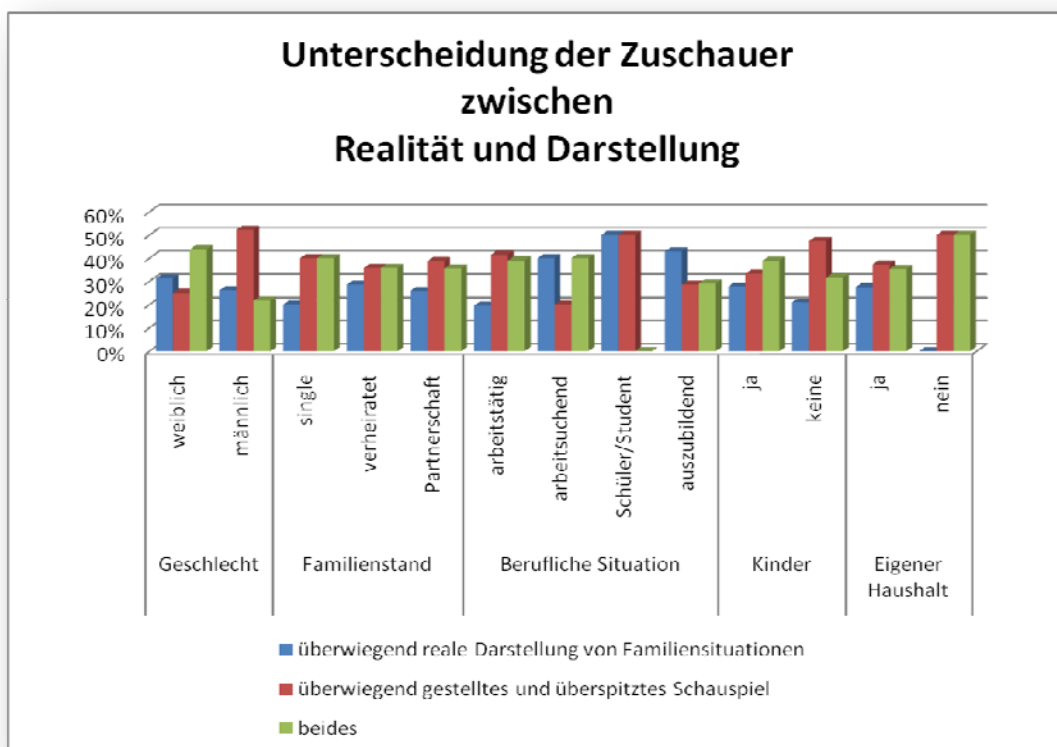
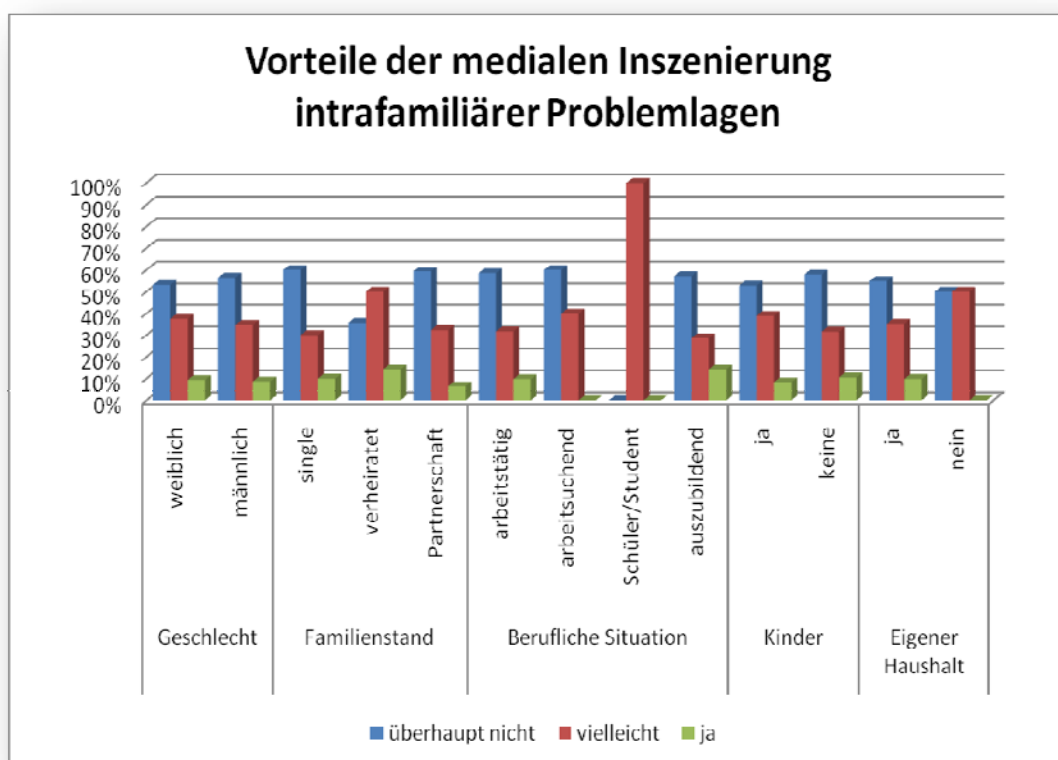


Abbildung 5.5.2.6



Bei der Unterscheidung der Zuschauer zwischen Realität und Fiktion, als Merkmal der Sendung, gingen vor allem weibliche, arbeitsuchende oder auszubildende Probanden eher von einer überwiegend realen Darstellung familialer Situationen aus. In den anderen Gruppen, wie zum Beispiel der der männlichen Probanden und die der Arbeitstätigen, sowie Befragten ohne eigene Kinder zeigte sich, dass das Format eher gestelltes und überspitztes Schauspiel als Konzept beinhaltet. Grundlegend wurde sich in allen Kategorien, außer bei den Schülern und Studenten, für eine Verbindung beider Antwortmöglichkeiten entschieden (vgl. Abbildung 5.5.2.6).

Abbildung 5.5.2.7

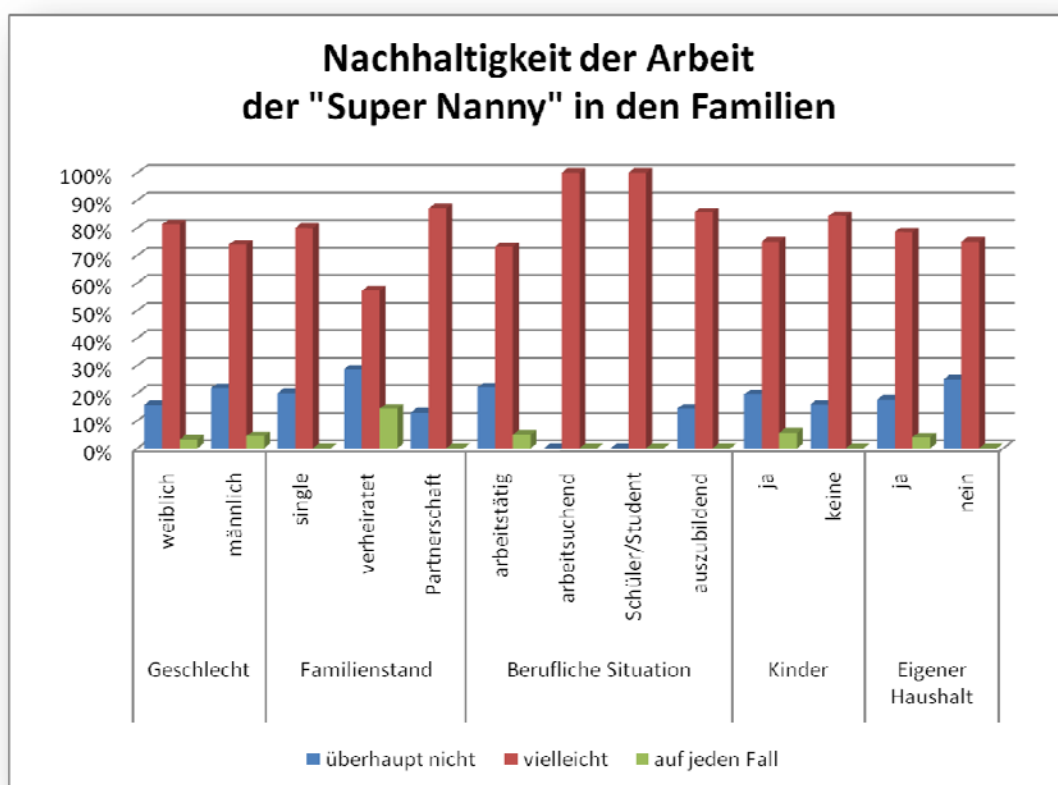


Ein Vorteil in einer derartigen medialen Darstellung familialer Problematiken wurde von den meisten der befragten Gruppen überhaupt nicht gesehen, bis auf die verheirateten Probanden, die Befragten ohne eigenen Haushalt und die Schüler und Studenten, welche teilweise Vorteile in dem Format sahen. Dafür, dass die Sendung auf jeden Fall Vorteile haben kann, entschied sich nur ein

sehr geringer Anteil (vgl. Abbildung 5.5.2.7).

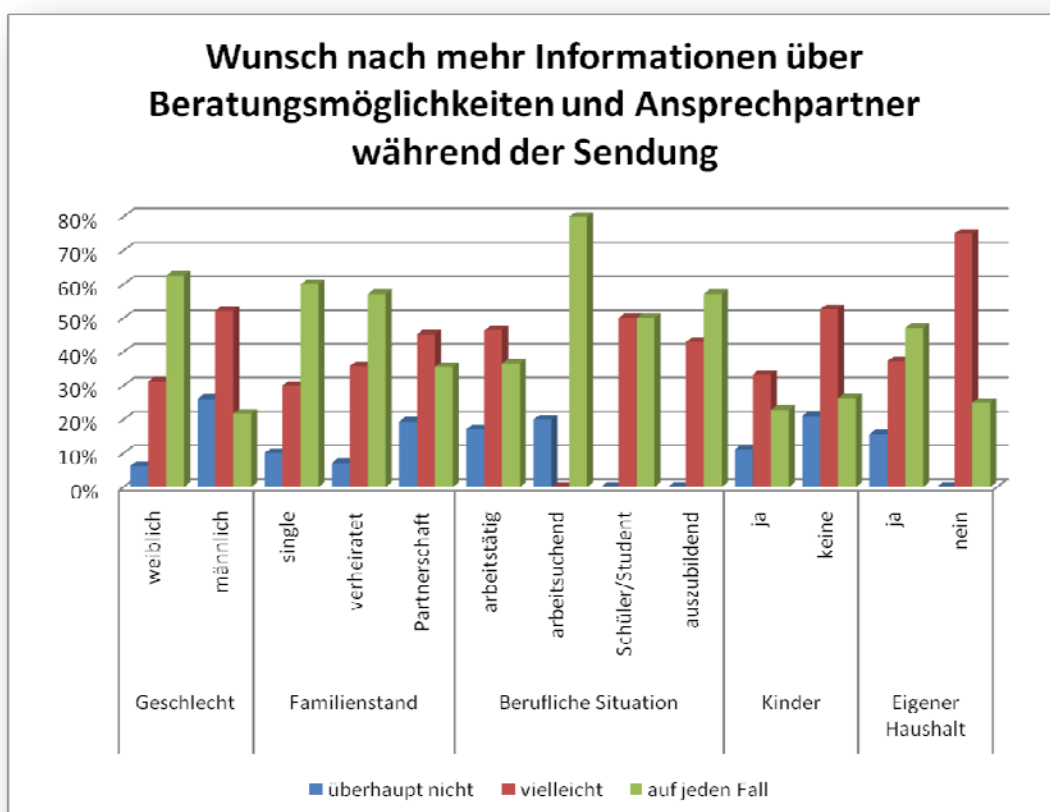
Frage 14 zeigt, dass in allen Kategorien mehrheitlich vielleicht an die Nachhaltigkeit der Arbeit der „Super Nanny“ geglaubt wird. Zu bemerken ist, dass die Beantwortung dieser Frage mit einer Begründung seitens der Teilnehmer in Zusammenhang steht. Auffällig ist, dass aus den Gruppen der verheirateten Befragten, welche arbeitstätig sind, Kinder haben und einen eigenen Haushalt führen, wenn auch in geringer Anzahl, ganz und gar auf einen langfristigen Erfolg der Vermittlungsarbeit der Diplom-Pädagogin vertraut wurde. Bis auf die Arbeitsuchenden, sowie Schüler und Studenten, entschied die Minderheit der Probanden, dass die Nachhaltigkeit einer solchen Arbeit vollkommen auszuschliessen ist (vgl. Abbildung 5.5.2.8).

Abbildung 5.5.2.8



Der Großteil der befragten Teilnehmer wünschte sich in jedem Fall mehr Informationen über Beratungsmöglichkeiten und Ansprechpartner während der Ausstrahlung der Sendung „Super Nanny“. Eine deutliche Mehrheit zeigte sich dabei vor allem in der Gruppe der weiblichen Probanden, der Singles oder Verheirateten, Arbeitsuchenden und Teilnehmer mit eigenem Haushalt. Unter bestimmten Umständen war vor allem die Mehrzahl der männlichen, oder in Partnerschaft lebenden, sowie Arbeitstätigen, mit oder ohne Kinder und der Probanden ohne eigenen Haushalt, der Auffassung, dass die Sendung vielleicht mehr Informationen über die Thematik anbieten sollte. Nur wenige, ausgeschlossen der Schüler und Studenten, Auszubildenden und Befragten ohne eigenen Haushalt, wünschten sich überhaupt keine Informationen darüber (vgl. Abbildung 5.5.2.9).

Abbildung 5.5.2.9

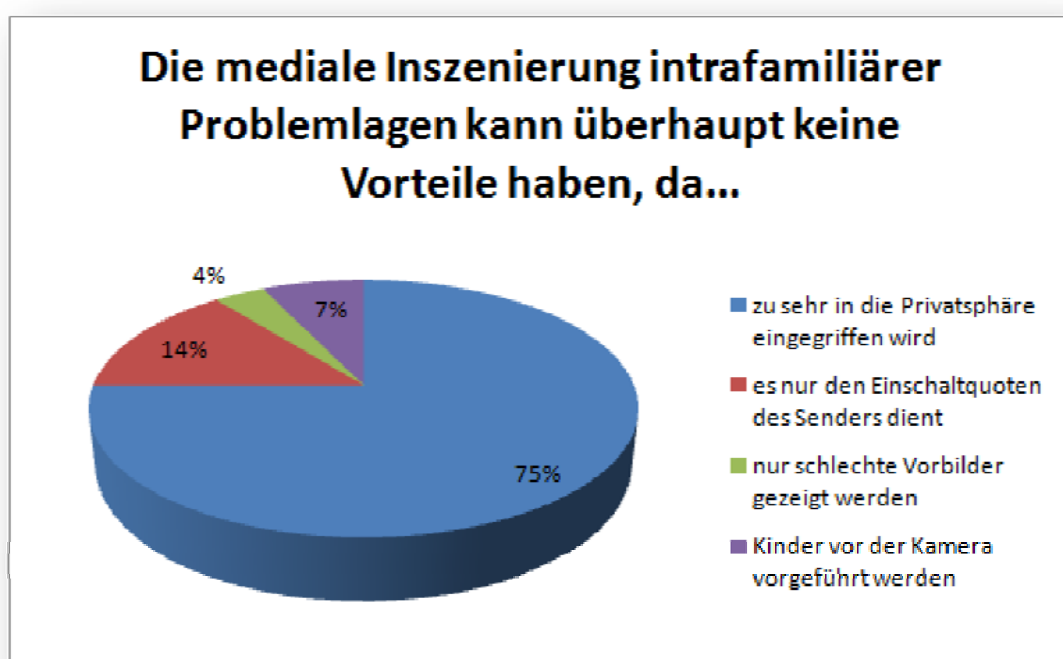


5.5.3 Begründungen der Probanden bei Frage 13 und 14

5.5.3.1 Begründungen der Probanden zu Frage 13

Wie bereits erwähnt, wurde den Fragen 13 und 14 eine freie Begründung angefügt, damit den Probanden eine weitere Möglichkeit der Erläuterung eingeräumt werden konnte und um herauszufinden, warum sie sich gerade für die jeweilige Antwort entschieden haben.

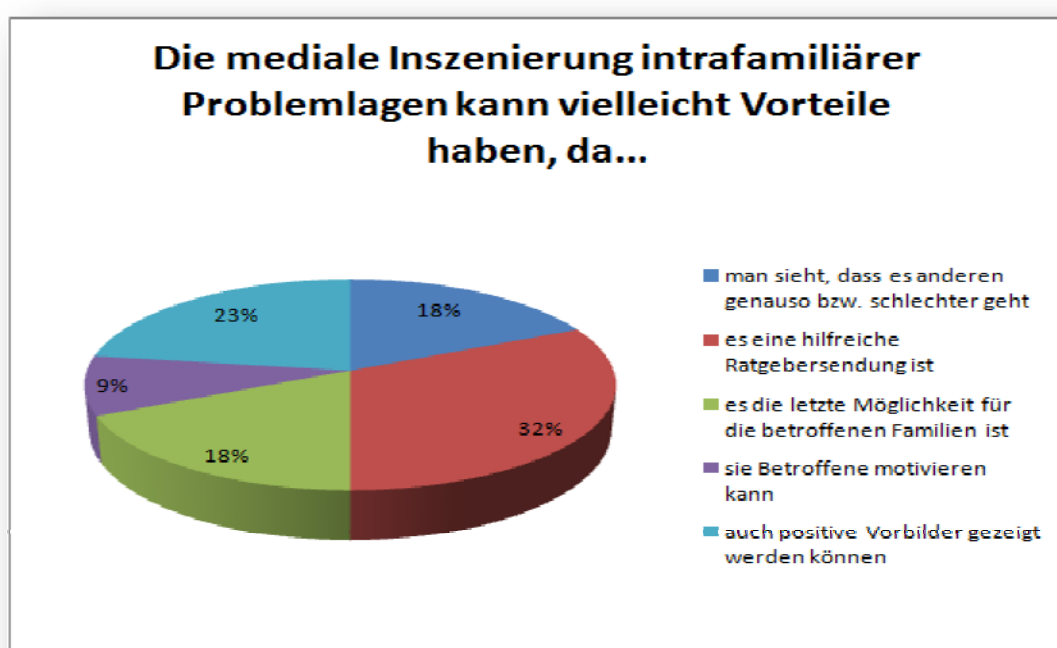
Abbildung 5.5.3.1.1



Bei Frage 13, welche untersuchen sollte, ob die mediale Inszenierung von Familiensituationen vorteilhaft sein kann, wurden den Teilnehmern die Antwortvorgaben „überhaupt nicht“, „vielleicht“ und „auf jeden Fall“ als jeweilige Grundlage geboten, wobei darauf eine genauere Begründung der Entscheidung seitens der Befragten folgen sollte (vgl. Anhang, S. V, Abbildung 2.1) Bei der Analyse der Untersuchung ließen sich diese Begründungen in Gruppen zusammenfassen. Es ergaben sich somit für die Antwort, dass die Darstellungen

intrafamiliärer Problemlagen in den Medien „überhaupt nicht“ vorteilhaft sein kann, folgende vier Begründungen: 1. es wird zu sehr in die Privatsphäre der Familie eingegriffen, 2. es dient nur den Einschaltquoten des Senders, 3. es werden nur schlechte Vorbilder gezeigt und 4. Kinder werden vor der Kamera vorgeführt. Dabei ist der Eingriff in die Privatsphäre durch die Sendung am häufigsten genannt worden, wenn es darum ging, zu kommentieren, dass eine solche Sendung nicht vorteilhaft sein kann (vgl. Abbildung 5.5.3.3.1).

Abbildung 5.5.3.1.2

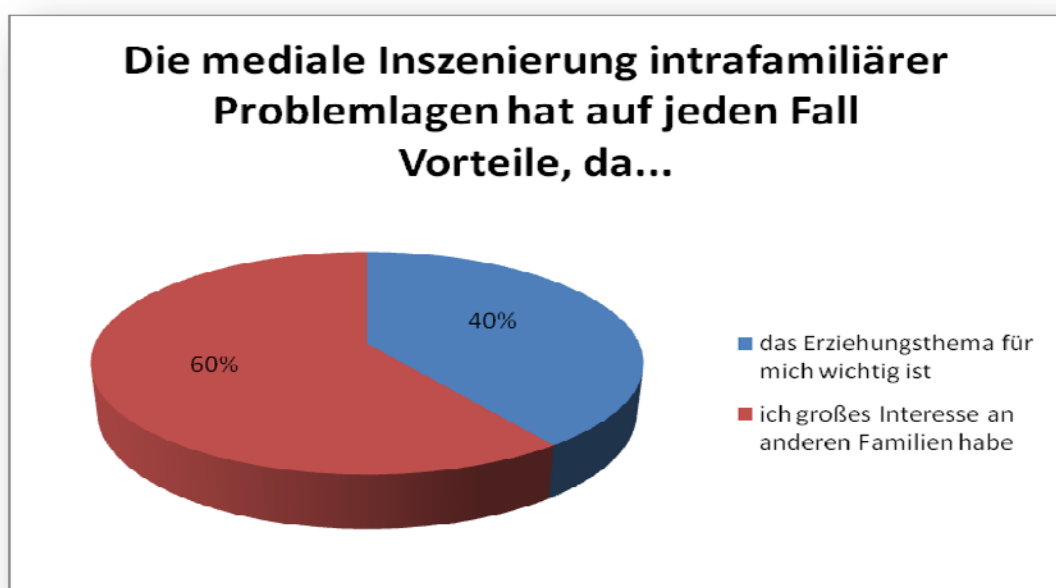


Wenn die Option „vielleicht“ gewählt wurde, zeigten sich fünf verschiedene Begründungen. Soll bedeuten, die mediale Inszenierung kann vielleicht Vorteile haben, wenn 1. es eine hilfreiche Ratgebersendung ist, 2. man sieht, dass es anderen genauso bzw. schlechter geht, 3. es die letzte Möglichkeit für die betroffenen Familien ist, 4. sie Betroffene motivieren kann oder 5. auch positive Vorbilder gezeigt würden. Besonders häufig wurde bei dieser Antwortmöglichkeit von den Teilnehmern die Erklärung angegeben, dass ein solches TV-Format sich vielleicht positiv auswirken kann, wenn es wirklich ein hilfreicher Ratgeber ist. Wichtig war den Befragten auch, dass nicht nur negative, sondern auch po-

sitive Vorbilder innerhalb einer derartigen Sendung gezeigt werden müssen (vgl. Abbildung 5.5.3.1.2).

Die Minderheit entschied sich dafür, dass eine Erziehungsratgebersendung auf jeden Fall Vorteile haben kann und begründete dies folgendermaßen: „weil, das Erziehungsthema für sie wichtig ist“ oder „das Interesse an anderen Familien groß ist“, wobei letztere Begründung eine gewisse Mehrheit bildet (vgl. Abbildung 5.5.3.1.3)

Abbildung 5.5.3.1.3



5.5.3.2 Begründungen der Probanden zu Frage 14

Frage 14, die sich damit beschäftigte, ob die die Arbeit der „Super Nanny“ eine Nachhaltigkeit in den Familien erzeugen kann, beziehungsweise langfristige Erfolge ihrer Arbeit erreicht werden können, ermöglichte dem Probanden auch wieder drei verschiedene Optionen der Beantwortung: „überhaupt nicht“, „vielleicht“ oder „auf jeden Fall“ (vgl. Anhang, S. V, Abbildung 2.1). Hier bestand ebenfalls die Möglichkeit, die gewählte Antwort zu begründen. Teilnehmer, die überhaupt nicht an eine Nachhaltigkeit der Arbeit der „Super Nanny“ glaubten, begründeten dies entweder mit 1. die Familien fallen nach der Arbeit ins alte

Muster zurück, 2. die Familien werden dafür bezahlt oder 3. in der kurzen Zeit kann keine professionelle Hilfe geboten werden. Dass die Familien in ihr altes Muster zurückfallen wurde hier seitens der Probanden als Erläuterung am häufigsten gewählt (vgl. Abbildung 5.5.3.2.1)

Abbildung 5.5.3.2.1

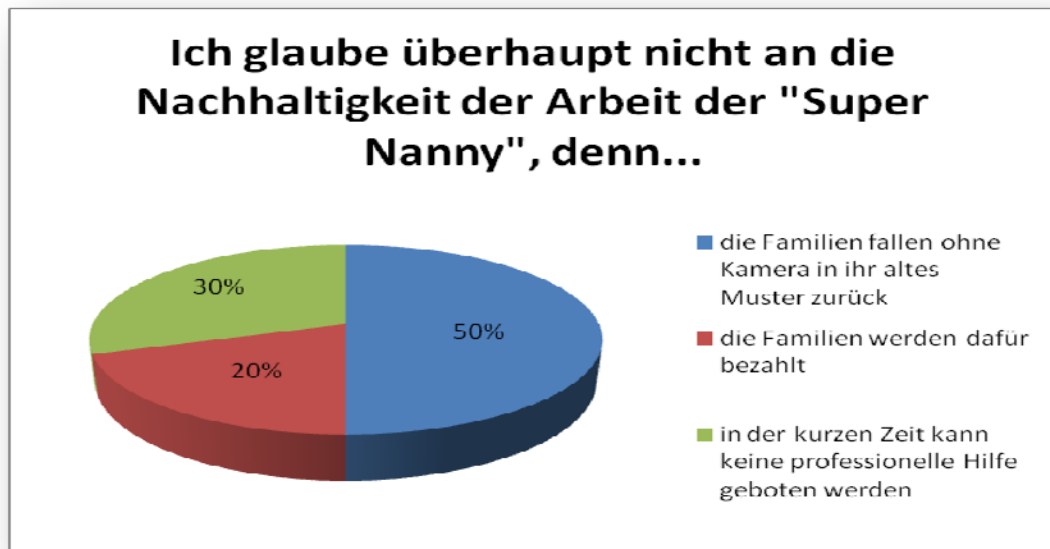
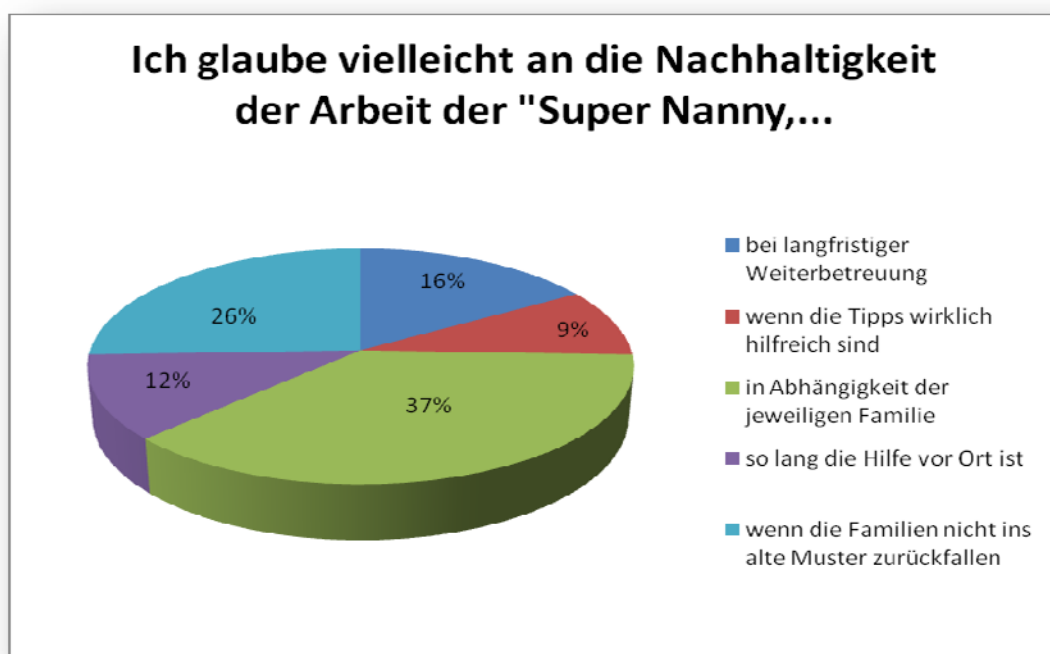


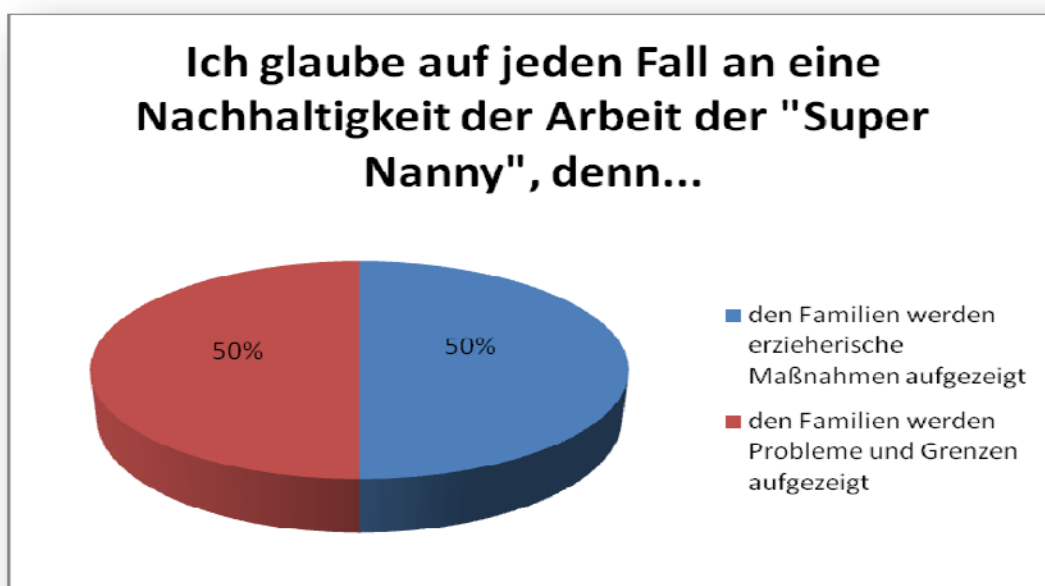
Abbildung 5.5.3.2.2



An einen eventuellen langfristigen Erfolg der Arbeit glaubte die Mehrheit der Teilnehmer. In diesem Zusammenhang ließen sich fünf verschiedene Begründungen ausmachen: 1. bei langfristiger Weiterbetreuung, 2. wenn die Tipps wirklich hilfreich sind, 3. in Abhängigkeit von der jeweiligen Familie, 4. so lang die Hilfe vor Ort ist oder 5. wenn die Familien nicht ins alte Muster zurückfallen. Die Probanden machten eine vermutliche Nachhaltigkeit der Arbeit der „Super Nanny“ vor allem von den gezeigten Familien abhängig, gefolgt von einer langfristigen Weiterbetreuung dieser (vgl. Abbildung 5.5.3.2.2)

Nur zwei Teilnehmer der Befragung waren von der Langfristigkeit der Arbeit Saalfranks überzeugt, so dass sich auch nur zwei verschiedene Begründungen aus ihrer Antwort ergaben: 1. den Familien werden erzieherische Maßnahmen aufgezeigt oder 2. den Familien werden Probleme und Grenzen aufgezeigt. (vgl. Abbildung 5.5.3.2.3)

Abbildung 5.5.3.2.3



5.4 Zusammenfassendes Fazit der Ergebnisse der Untersuchung

Zusammenfassend zeigen die Ergebnisse der Untersuchung eine relativ negative und kritische Einschätzung der Zuschauer, wenn es darum geht, die Wirkung des Formates „Super Nanny“ und die damit verbundene Veröffentlichung intrafamiliärer Problemlagen in den Medien zu beurteilen.

Nur wenige der Befragten verfolgten das Format oft oder immer, was die hohen Einschaltquoten des Senders wiederum nicht unterstreichen kann (vgl. Anhang, S. I, Abbildung 1.1). Die Sendung wird überwiegend als Reality-Sendung mit Unterhaltungscharakter gesehen, weniger als hilfreicher Erziehungsratgeber, obwohl dies, laut Produktion eigentliches Ziel des Konzeptes sein soll. Dargestellte Familiensituationen lassen eine nicht eindeutige oder überhaupt keine Identifikation der Befragten mit dem Gezeigten zu, was wahrscheinlich aus der gehäuft überspitzten Darstellung kritischer Familiensituationen resultierte. Die Probanden waren größtenteils gar nicht durch die „Super Nanny“ motiviert, selbst professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen, sollten es ihre eigenen Familienbeziehungen notwendig machen. Der Weg der medialen Inszenierung eigener Familienproblematiken über das Fernsehen stellt für die absolute Mehrheit ein Tabu dar, denn die dort gezeigten Situationen und Schwierigkeiten gehörten für die Teilnehmer größtenteils zur Privatsphäre, in diese niemand fremdes eindringen sollte, schon gar nicht ein Millionenpublikum. Die Befragten sahen in der Sendung keine alleinige authentische Darstellung der Familiensituationen, sondern eher eine Mischung aus Realem und Fiktivem, was die Glaubwürdigkeit des Formats enorm verringert. Im Konzept der Reality-Sendung werden gewisse Vorteile gesehen, welche aber für die Teilnehmer an bestimmte Veränderungen und Bedingungen geknüpft waren. Dabei spielte vordergründig auch das Eindringen in die privaten Räume und das Zeigen der negativen Vorbilder, welche den Weg zu einer gelingenden Erziehung für Familien und Eltern noch schwieriger und problembehafteter darstellen, eine wichtige Rolle. Langfristige Erfolge der „Super Nanny“ machten die Befragten mehrheitlich von den betroffenen Familien abhängig, mit denen im TV-Format

gearbeitet wird. Viele waren jedoch der Ansicht, dass die Veränderung bei den Betroffenen nur so lang erfolgreich bleibt, wie Kamera und Fernsehteam vor Ort sind. Hier ist auffällig, dass die Teilnehmer überwiegend nicht über ein Hintergrundwissen der Sendung verfügten, da der Aspekt der Weiterbetreuung, welche laut Saalfrank ja stattfinden soll, scheinbar nicht ausreichend bekannt war. Eine relative Einigkeit herrschte bei den Probanden darüber, dass die Ausstrahlung der „Super Nanny“ mehr Informationen über Beratungsangebote und Ansprechpartner für Familien in schwierigen Situationen anbieten könnte, um die Thematik auch den Zuschauern näher zu bringen. Hier zeigt sich, dass das alleinige und vermeintlich authentische Abbild problembehafteter Familienbeziehungen und deren Lösung, den Rezipienten weder beraten, noch motivieren kann, für sich selbst professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Die sensible und aktuell immer häufiger kritisch betrachtete Erziehungsproblematik, kann und wird scheinbar durch derartige Beratung via Fernsehen, Zuschauer und vor allem Betroffene nie in dem Maße erreichen, wie eine herkömmliche Hilfe zur Erziehung. Intrafamiliäre Problemlagen sind sehr individuell und der Versuch, diese zu lösen, können durch ihre Veröffentlichung in den Medien keine Allgemeingültigkeit erlangen. Weitere Risiken dabei sind ein durchaus vorhandener Voyeurismus des Rezipienten und die Schadenfreude, welche sich bei selbigen eintellen kann, da Betroffene sehen, dass es anderen noch viel schlechter geht und somit die eigenen Familien- und Beziehungsschwierigkeiten nicht mehr so ärgerlich sind und eher in den Hintergrund geraten. Ebenso ist dadurch eine Motivation oder gar präventive Wirkung eines solchen TV-Formates vielmehr auszuschliessen und zugleich empfinden betroffene Zuschauer die eigenen Problematiken als weniger bedeutungsvoll für ihren Familienalltag.

6. Schlußwort

Die Entwicklung der Familie, von der Institution unter dem Schutz des privaten Raumes zum öffentlich dargestellten und konfliktbehafteten Konstrukt, wurde

mit Hilfe dieser Arbeit versucht, dem Leser schrittweise nachvollziehbar zu machen. Von einer Sicherheit der Eltern in der Erziehung, anhand eines konservativen und autoritären Erziehungsstils, ohne größere Bedeutung für die Öffentlichkeit, bis hin zu modernen pluralisierten Lebensformen, sowie vielseitiger Gestaltung der Erziehung und den Erwartungen an diese, befinden sich Eltern und Familien heute in der Angst, „falsch“ zu erziehen und werden unsicher. Diese Unsicherheit wird durch die mediale Inszenierung von Versagen und Scheitern in Beziehung und Erziehung vermutlich noch verstärkt.

Die Frage nach einer Dynamik der Entwicklung von Veröffentlichungen privater Familien- und Erziehungsproblematiken in den Medien des Privatfernsehens scheint im Format „Super Nanny“ ihren Ursprung zu haben, da diese Sendung einer der ersten im deutschen Privatfernsehen war, welche authentische Familienproblematiken aufgreift und mit Hilfe einer vermeintlichen Expertin zu lösen versucht. Das Vorführen von Kindern ohne Mitspracherecht und die Tatsache, dass ein Millionenpublikum am Beispiel der Betroffenen visuellen Zugang zu deren Scheitern und Versagen erhält, bedient einen vorhandenen Voyeurismus des Zuschauers. Unterhaltung ist die Devise. Erziehungsberatung findet zwar teilweise statt, aber kann nicht die Wirkung einer herkömmlichen und individuell zugeschnittenen Erziehungshilfe haben. Die herkömmlichen Erziehungshilfen erhalten dadurch eine andere Bedeutung, vor allem die Vorstellungen von Inhalt, Dauer und Nachhaltigkeit dieser.

Private Räume von Menschen in konflikt- und problembehafteten Situationen gewinnen die Überhand im deutschen Privatfernsehen und die eigentliche Intention, nämlich die einer präventiven und motivierenden Ratgebersendung für Betroffene und auch Nichtbetroffene gerät in den Hintergrund, wobei die Inszenierung dieser Thematik dem Unterhaltungscharakter und den Einschaltquoten förderlich zu sein scheint. Unzureichende Hintergrundinformationen über die Fernsehformate vermitteln dem Zuschauer ein falsches Bild, im Falle der „Super Nanny“, ein verzerrtes Bild einer gelingenden Erziehungs- oder Familienhilfe.

Der Sachverhalt, dass sich eine scheinbar professionelle Diplom-Pädagogin einem Fernsehformat ausliefert, welches den Zuschauer mittels Entprivatisierung familialer Problemlagen eher unterhält, statt hilfreich zu beraten, unterstreicht diese Aussagen. Die medialen Inszenierungen von Menschen in prekären und schicksalhaften Lagen unter dem Aspekt der Authentizität nehmen immer weiter zu. Der Erfolg dieser Formate hat sich bewährt und findet sich aktuell auf fast jedem Privatsender des deutschen Fernsehens. Dabei überschleicht einem das Gefühl, dass sich die Grenzen des privaten Raumes von Familien immer weiter öffnen. Lebenshilfe via Fernsehen gehört anscheinend zu einer der gewinnbringenden Gattungen im Privatfernsehen und RTL macht anhand dieser Reality-Sendungen immer wieder Schlagzeilen, so zum Beispiel das neue Format auf dem Sendeplatz der „Super Nanny“, welches mit dem Titel „Erwachsen auf Probe“ Jugendlichen eine Chance bieten will, sich in der Erziehung und Versorgung von Säuglingen oder Kleinkindern selbst zu testen. Der Sender nennt dies eine Reifeprüfung für Teenager⁹². Wahrscheinlich tragen öffentliche und kritische Diskussionen zum Erfolg dieser Formate bei, denn geschaut werden sie.

Der Zugang und Einblick in Familien, vor allem dann, wenn diese sich in authentischen heiklen und problembehafteten Interaktionen und Situationen befinden, lohnt sich nicht nur für die Macher dieser Sendungen, sondern höchstwahrscheinlich auch für den Zuschauer, welcher sieht, dass es anderen noch viel schlechter geht und das sollte nicht der Weg sein, da die sowieso schon teilweise verunsicherten Eltern somit noch intensiver mit Versagen und Scheitern in der Erziehung konfrontiert werden. Eine einheitliche Motivation, nämlich dem Zuschauer zu zeigen, dass er sich Hilfe suchen kann, wenn er sie benötigt, bewirkt das Format vermutlich nicht. Gleichzeitig kann die Arbeit einer professionellen Familienhilfe dadurch eine andere Bedeutung erhalten und die Fachkraft sieht sich, gemessen an der „Super Nanny“, vor neuen Erwartungen und Anforderungen seitens ihres Klientels.

⁹² http://www.rtl.de/tv/tv_984496.php

Anhang

1. Medienanalyse Media Control

Abbildung 1.1: Zuschauer insgesamt und nach Geschlecht unterschieden

BRD gesamt, Fernsehpanel D+EU
Millionen und Marktanteile in %
Zeitraum: 01.06.08 - 31.12.08

Sender	Titel	Tag	Datum	Beginn	Dauer	Zusch. gesamt		Erw. ab 14 J.		Erw. 14-49 J.		Frauen ab 14 J.		Männer ab 14 J.	
						Mio	MA in %	Mio	MA in %	Mio	MA in %	Mio	MA in %	Mio	MA in %
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 1	Mi	03.09.2008	20:15:00	00:45:04	3,22	11,5	3,05	11,2	2,25	19,9	2,30	14,9	0,74	6,3
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 2	Mi	10.09.2008	20:14:59	00:44:15	2,58	8,9	2,39	8,6	1,74	14,9	1,83	12,1	0,57	4,4
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 3	Mi	17.09.2008	20:14:59	00:44:58	3,72	12,6	3,49	12,3	2,52	21,3	2,51	15,7	0,98	7,9
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 4	Mi	24.09.2008	20:14:59	00:45:21	3,74	12,4	3,48	11,9	2,38	19,0	2,59	15,9	0,89	6,9
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 5	Mi	01.10.2008	20:14:56	00:45:37	3,27	10,9	3,06	10,5	2,18	18,2	2,22	13,6	0,84	6,6
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 6	Mi	08.10.2008	20:15:03	00:44:26	3,42	11,6	3,24	11,4	2,28	19,3	2,37	14,7	0,87	7,0
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 7	Mi	15.10.2008	20:15:04	00:44:49	2,82	9,0	2,67	8,9	1,91	15,5	1,92	11,6	0,75	5,5
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 8	Mi	22.10.2008	20:14:59	00:45:45	3,22	10,4	3,02	10,1	2,04	16,5	2,32	13,8	0,70	5,4
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 9	Mi	29.10.2008	20:15:01	00:45:38	2,86	9,0	2,67	8,7	1,76	13,9	1,92	11,1	0,76	5,6
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 10	Mi	05.11.2008	20:15:03	00:45:48	3,52	11,2	3,30	10,8	2,13	16,5	2,46	14,6	0,83	6,1
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 11	Mi	12.11.2008	20:14:56	00:46:06	3,19	10,4	2,94	9,9	2,10	17,1	2,08	12,3	0,86	6,7
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 12	Mi	19.11.2008	20:14:56	00:45:12	3,03	9,6	2,76	9,1	1,70	13,2	2,09	12,3	0,57	5,0
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 13	Mi	26.11.2008	20:15:00	00:45:59	3,34	10,6	3,15	10,3	2,17	17,1	2,35	13,8	0,80	5,9
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 14	Mi	03.12.2008	20:14:59	00:47:47	4,79	15,3	4,48	14,9	3,07	24,2	3,17	19,0	1,31	9,8
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 15	Mi	10.12.2008	20:14:58	00:46:04	3,53	11,4	3,32	11,1	2,22	17,7	2,38	14,2	0,94	7,1
Zusammenfassung						3,36	11,0	3,14	10,6	2,17	17,6	2,30	14,0	0,84	6,4

Abbildung 1.2: Zuschauer nach Altersgruppen (3 bis 39 Jahre)

BRD gesamt, Fernsehpanel D+EU
Millionen und Marktanteile in %
Zeitraum: 01.06.08 - 31.12.08

Sender	Titel	Tag	Datum	Beginn	Dauer	Zusch. gesamt		Altersgruppen							
						Mio	MA in %	Kinder 3-13	Erw. 14-19 J.	Erw. 20-29 J.	Erw. 30-39 J.	Mio	MA in %	Mio	MA in %
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 1	Mi	03.09.2008	20:15:00	00:45:04	3,22	11,5	0,18	19,5	0,16	16,6	0,76	30,6	0,72	20,6
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 2	Mi	10.09.2008	20:14:59	00:44:15	2,58	8,9	0,19	17,0	0,10	15,8	0,36	17,0	0,69	19,1
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 3	Mi	17.09.2008	20:14:59	00:44:58	3,72	12,6	0,23	23,4	0,22	19,2	0,67	20,6	0,02	23,9
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 4	Mi	24.09.2008	20:14:59	00:45:21	3,74	12,4	0,25	24,0	0,20	18,2	0,74	28,1	0,80	20,5
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 5	Mi	01.10.2008	20:14:56	00:45:37	3,27	10,9	0,21	21,6	0,24	26,8	0,66	30,0	0,69	17,9
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 6	Mi	08.10.2008	20:15:03	00:44:26	3,42	11,6	0,18	19,0	0,18	17,9	0,63	27,0	0,81	22,0
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 7	Mi	15.10.2008	20:15:04	00:44:49	2,82	9,0	0,15	13,1	0,17	16,2	0,63	28,0	0,61	15,6
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 8	Mi	22.10.2008	20:14:59	00:45:45	3,22	10,4	0,20	16,9	0,13	12,6	0,53	21,5	0,68	18,5
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 9	Mi	29.10.2008	20:15:01	00:45:38	2,86	9,0	0,18	17,6	0,15	16,1	0,45	17,1	0,62	16,1
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 10	Mi	05.11.2008	20:15:03	00:45:48	3,52	11,2	0,22	21,9	0,13	12,8	0,48	19,6	0,77	19,6
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 11	Mi	12.11.2008	20:14:56	00:46:06	3,19	10,4	0,25	24,9	0,19	19,4	0,65	26,4	0,70	17,9
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 12	Mi	19.11.2008	20:14:56	00:45:12	3,03	9,6	0,27	21,1	0,12	11,1	0,41	18,8	0,55	13,6
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 13	Mi	26.11.2008	20:15:00	00:45:59	3,34	10,6	0,19	20,7	0,14	13,2	0,58	24,8	0,71	17,9
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 14	Mi	03.12.2008	20:14:59	00:47:47	4,79	15,3	0,31	27,2	0,23	21,3	0,79	30,8	1,16	29,7
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 15	Mi	10.12.2008	20:14:58	00:46:04	3,53	11,4	0,21	21,3	0,22	19,0	0,52	23,3	0,80	19,9
Zusammenfassung						3,36	11,0	0,22	20,7	0,18	17,0	0,59	24,7	0,74	19,5

Abbildung 1.3: Zuschauer nach Altersgruppen (40 bis 65 Jahre)

BRD gesamt, Fernsehpanel D+EU
Millionen und Marktanteile in %
 Zeitraum: 01.06.08 - 31.12.08

						Altersgruppen							
						Zusch. gesamt		Erw. 40-49 J.		Erw. 50-64 J.		Erw. ab 65 J.	
Sender	Titel	Tag	Datum	Beginn	Dauer	Mio	MA in %	Mio	MA in %	Mio	MA in %	Mio	MA in %
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 1	Mi	03.09.2008	20:15:00	00:45:04	3,22	11,5	0,60	13,9	0,49	7,2	0,30	3,3
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 2	Mi	10.09.2008	20:14:59	00:44:15	2,58	8,9	0,50	10,4	0,38	5,7	0,27	2,9
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 3	Mi	17.09.2008	20:14:59	00:44:58	3,72	12,6	0,82	16,5	0,56	8,1	0,42	4,3
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 4	Mi	24.09.2008	20:14:59	00:45:21	3,74	12,4	0,64	13,1	0,56	8,1	0,54	5,6
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 5	Mi	01.10.2008	20:14:56	00:45:37	3,27	10,9	0,58	11,7	0,52	7,3	0,36	3,6
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 6	Mi	08.10.2008	20:15:03	00:44:26	3,42	11,6	0,65	13,7	0,53	7,6	0,43	4,4
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 7	Mi	15.10.2008	20:15:04	00:44:49	2,82	9,0	0,50	10,0	0,42	5,4	0,34	3,4
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 8	Mi	22.10.2008	20:14:59	00:45:45	3,22	10,4	0,70	13,7	0,60	8,0	0,39	3,9
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 9	Mi	29.10.2008	20:15:01	00:45:38	2,86	9,0	0,54	10,2	0,57	7,6	0,35	3,2
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 10	Mi	05.11.2008	20:15:03	00:45:48	3,52	11,2	0,75	13,6	0,70	9,4	0,46	4,6
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 11	Mi	12.11.2008	20:14:56	00:46:06	3,19	10,4	0,57	11,4	0,47	6,5	0,37	3,6
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 12	Mi	19.11.2008	20:14:56	00:45:12	3,03	9,6	0,63	11,7	0,60	8,0	0,46	4,6
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 13	Mi	26.11.2008	20:15:00	00:45:59	3,34	10,6	0,73	13,9	0,59	8,2	0,39	3,7
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 14	Mi	03.12.2008	20:14:59	00:47:47	4,79	15,3	0,90	17,3	0,75	10,4	0,66	6,5
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 15	Mi	10.12.2008	20:14:58	00:46:04	3,53	11,4	0,69	13,3	0,69	9,5	0,40	4,0
Zusammenfassung						3,36	11,0	0,65	13,0	0,56	7,8	0,41	4,1

Abbildung 1.4: Zuschauer nach Berufsgruppen

DRD gesamt, Fernsehpanel D+EU

Millionen und Marktanteile in %

Zeitraum: 01.06.08 - 31.12.08

						Berufsgruppen											
						Zusch. gesamt		Arbeiter		Angestellte		Beamte		Selbständige		Früher/o. Berufswechsel	
Sender	Titel	Tag	Datum	Beginn	Dauer	Mio	MA in %	Mio	MA in %	Mio	MA in %	Mio	MA in %	Mio	MA in %	Mio	MA in %
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 1	Mi	03.09.2008	20:15:00	00:45:04	3,22	11,5	0,39	11,6	1,13	17,9	0,02	4,9	0,07	7,0	1,40	8,8
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 2	Mi	10.09.2008	20:14:59	00:44:15	2,58	8,9	0,29	8,2	0,90	13,4	0,04	6,4	0,06	5,7	1,11	6,9
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 3	Mi	17.09.2008	20:14:59	00:44:58	3,72	12,6	0,49	13,7	1,17	18,0	0,06	12,2	0,13	12,7	1,60	9,6
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 4	Mi	24.09.2008	20:14:59	00:45:21	3,74	12,4	0,40	11,3	1,20	17,0	0,04	6,5	0,13	12,5	1,66	9,9
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 5	Mi	01.10.2008	20:14:56	00:45:37	3,27	10,9	0,36	10,0	1,02	15,0	0,05	9,1	0,11	9,0	1,50	8,9
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 6	Mi	08.10.2008	20:15:03	00:44:26	3,42	11,6	0,42	12,2	1,17	17,3	0,04	6,9	0,09	8,0	1,45	8,9
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 7	Mi	15.10.2008	20:15:04	00:44:49	2,82	9,0	0,31	8,1	0,92	13,0	0,04	6,4	0,09	8,2	1,30	7,5
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 8	Mi	22.10.2008	20:14:59	00:45:45	3,22	10,4	0,46	12,4	1,04	14,7	0,04	6,2	0,12	11,2	1,34	7,9
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 9	Mi	29.10.2008	20:15:01	00:45:38	2,86	9,0	0,32	8,1	0,94	12,5	0,02	4,2	0,10	9,4	1,27	7,2
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 10	Mi	05.11.2008	20:15:03	00:45:48	3,52	11,2	0,47	12,4	1,19	15,9	0,04	5,8	0,08	6,0	1,51	8,8
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 11	Mi	12.11.2008	20:14:56	00:46:06	3,19	10,4	0,43	11,9	0,96	13,5	0,10	14,3	0,07	6,4	1,36	7,9
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 12	Mi	19.11.2008	20:14:56	00:45:12	3,03	9,6	0,29	7,8	0,90	12,1	0,07	8,8	0,09	7,5	1,39	8,1
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 13	Mi	26.11.2008	20:15:00	00:45:59	3,34	10,6	0,46	12,1	0,94	13,3	0,05	6,7	0,10	8,6	1,54	8,8
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 14	Mi	03.12.2008	20:14:59	00:47:47	4,79	15,3	0,63	16,6	1,40	19,6	0,08	11,8	0,13	11,4	2,19	12,8
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 15	Mi	10.12.2008	20:14:58	00:46:04	3,53	11,4	0,54	14,5	1,00	14,0	0,07	10,1	0,14	12,6	1,54	9,0
	Zusammenfassung					3,36	11,0	0,42	11,4	1,06	15,1	0,05	8,1	0,10	9,0	1,48	8,8

Abbildung 1.5: Zuschauer nach Einkommensgruppen

BRD gesamt, Fernsehpanel D+EU														
Millionen und Marktanteile in %														
Zeitraum: 01.06.08 - 31.12.08							Einkommensgruppen							
							Zusch. gesamt		bis EUR 1.000		EUR 1.000-1.750		über EUR 1.750	
Sender	Titel	Tag	Datum	Beginn	Dauer	Mio	MA in %	Mio	MA in %	Mio	MA in %	Mio	MA in %	
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 1	Mi	03.09.2008	20:15:00	00:45:04	3,22	11,5	0,62	15,0	0,94	10,3	1,48	10,7	
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 2	Mi	10.09.2008	20:14:59	00:44:15	2,58	8,9	0,30	7,3	0,85	9,0	1,25	8,7	
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 3	Mi	17.09.2008	20:14:59	00:44:58	3,72	12,6	0,47	11,6	1,16	12,3	1,86	12,5	
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 4	Mi	24.09.2008	20:14:59	00:45:21	3,74	12,4	0,65	14,9	1,09	11,4	1,74	11,4	
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 5	Mi	01.10.2008	20:14:56	00:45:37	3,27	10,9	0,65	12,6	0,92	9,6	1,59	10,6	
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 6	Mi	08.10.2008	20:15:03	00:44:26	3,42	11,6	0,57	13,2	1,03	10,9	1,64	11,1	
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 7	Mi	15.10.2008	20:15:04	00:44:49	2,82	9,0	0,55	11,9	0,84	8,6	1,28	8,2	
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 8	Mi	22.10.2008	20:14:59	00:45:45	3,22	10,4	0,57	12,2	0,99	9,9	1,47	9,7	
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 9	Mi	29.10.2008	20:15:01	00:45:38	2,86	9,0	0,45	9,9	0,86	8,4	1,36	8,5	
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 10	Mi	05.11.2008	20:15:03	00:45:48	3,52	11,2	0,60	13,0	1,00	10,0	1,69	10,7	
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 11	Mi	12.11.2008	20:14:56	00:46:06	3,19	10,4	0,48	10,8	0,96	9,8	1,50	9,6	
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 12	Mi	19.11.2008	20:14:56	00:45:12	3,03	9,6	0,53	11,5	0,93	9,4	1,30	8,2	
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 13	Mi	26.11.2008	20:15:00	00:45:59	3,34	10,6	0,64	13,3	0,98	9,9	1,53	9,7	
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 14	Mi	03.12.2008	20:14:59	00:47:47	4,79	15,3	0,82	17,8	1,36	13,7	2,30	14,8	
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 15	Mi	10.12.2008	20:14:58	00:46:04	3,53	11,4	0,54	11,6	0,99	10,1	1,78	11,5	
	Zusammenfassung					3,36	11,0	0,56	12,5	0,99	10,2	1,59	10,4	

Abbildung 1.6: Zuschauer nach Bildungsgruppen

BRD gesamt, Fernsehpanel D+EU

Millionen und Marktanteile in %

Zeitraum: 01.06.08 - 31.12.08

						Bildungsgruppen									
						Zusch. gesamt		Volks-/Hauptschule		weiterf. Schule		Studium		Abitur	
Sender	Titel	Tag	Datum	Beginn	Dauer	Mio	MA in %	Mio	MA in %	Mio	MA in %	Mio	MA in %	Mio	MA in %
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 1	Mi	03.09.2008	20:15:00	00:45:04	3,22	11,5	1,50	10,4	1,15	12,9	0,18	7,6	0,23	13,4
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 2	Mi	10.09.2008	20:14:59	00:44:15	2,58	8,9	1,04	7,2	1,02	10,9	0,13	5,4	0,21	12,1
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 3	Mi	17.09.2008	20:14:59	00:44:58	3,72	12,6	1,63	10,7	1,48	16,2	0,14	5,8	0,24	14,2
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 4	Mi	24.09.2008	20:14:59	00:45:21	3,74	12,4	1,79	11,6	1,25	13,1	0,24	9,7	0,21	11,2
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 5	Mi	01.10.2008	20:14:56	00:45:37	3,27	10,9	1,51	9,7	1,18	12,6	0,18	7,5	0,19	10,8
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 6	Mi	08.10.2008	20:15:03	00:44:26	3,42	11,6	1,57	10,3	1,25	13,7	0,19	7,9	0,23	12,9
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 7	Mi	15.10.2008	20:15:04	00:44:49	2,82	9,0	1,32	8,2	1,04	10,8	0,14	5,1	0,18	10,0
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 8	Mi	22.10.2008	20:14:59	00:45:45	3,22	10,4	1,53	9,5	1,16	12,3	0,13	5,4	0,20	11,0
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 9	Mi	29.10.2008	20:15:01	00:45:38	2,86	9,0	1,37	8,3	1,00	10,1	0,14	5,4	0,16	8,6
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 10	Mi	05.11.2008	20:15:03	00:45:48	3,52	11,2	1,69	10,6	1,25	12,6	0,14	5,2	0,21	11,3
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 11	Mi	12.11.2008	20:14:56	00:46:06	3,19	10,4	1,49	9,4	1,14	11,7	0,12	4,8	0,20	10,9
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 12	Mi	19.11.2008	20:14:56	00:45:12	3,03	9,6	1,48	9,3	1,02	10,0	0,13	5,0	0,13	7,6
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 13	Mi	26.11.2008	20:15:00	00:45:59	3,34	10,6	1,60	9,8	1,22	12,4	0,13	5,2	0,20	11,1
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 14	Mi	03.12.2008	20:14:59	00:47:47	4,79	15,3	2,19	13,7	1,76	18,0	0,23	9,3	0,30	16,0
RTL	DIE SUPER NANNY Folge 15	Mi	10.12.2008	20:14:58	00:46:04	3,53	11,4	1,65	10,4	1,31	13,3	0,15	6,0	0,21	12,3
	Zusammenfassung					3,36	11,0	1,56	10,0	1,22	12,7	0,16	6,3	0,21	11,6

2. Fragebogen

Abbildung 2.1: Fragebogen Teil 1

Fragebogen zur TV- Sendung "Super Nanny"

Ich bin Studentin an der Hochschule Mittweida am Fachbereich Soziale Arbeit/Sozialpädagogik. Im Zusammenhang mit meiner Diplomarbeit, welche sich mit der Thematik der Veröffentlichung intrafamiliärer Problemlagen in den Medien beschäftigt, möchte ich Sie bitten, die folgenden Fragen zu beantworten.

Die Beantwortung der Fragen erfolgt anonym und dient ausschließlich der Auswertung für wissenschaftliche Zwecke. Gern können Sie sich über die Ergebnisse bei mir kundig machen. Für Ihre Teilnahme bin ich Ihnen sehr dankbar!

Nadine Schlotte

1. Alter: _____

2. Geschlecht: weiblich ☐ männlich ☐

3. Familienstand: a) single ☐
b) verheiratet ☐
c) Partnerschaft ☐

4. Berufliche Situation: a) arbeitstätig ☐
b) arbeitsuchend ☐
c) Schüler / Student ☐
d) auszubildend ☐

5. Kinder: keine ☐
ja ☐ Anzahl: _____ Alter: _____

6. Eigener Haushalt: ja ☐
nein ☐

7. Schauen Sie die TV- Sendung "Super Nanny" bei dem Privatfernsehsender RTL?

nie ☐ selten ☐ gelegentlich ☐ oft ☐ immer ☐

8. Empfinden Sie die TV- Sendung "Super Nanny" als ...

überwiegend hilfreichen Ratgeber in Erziehungsfragen? ☐
hauptsächlich Reality- Sendung mit Unterhaltungscharakter? ☐
beides? ☐

9. Können Sie sich mit den gezeigten Familiensituationen identifizieren?

überhaupt nicht ☐ teilweise ☐ auf jeden Fall ☐

Abbildung 2.2: Fragebogen Teil 2

10. Motiviert Sie die Sendung, sich bei eventuell eintretenden Problemen mit den eigenen Kindern selbst professionelle Hilfe zu suchen?
(Bsp: Erziehungsberatung, Familienhilfe, Therapie)

überhaupt nicht ☐ teilweise ☐ auf jeden Fall ☐

11. Wenn ja, würden Sie dafür auch das Fernsehen nutzen?

niemals ☐ vielleicht ☐ auf jeden Fall ☐

12. Empfinden Sie die TV- Sendung "Super Nanny" als

überwiegend reale Darstellung von Familiensituationen? ☐

überwiegend gestelltes und überspitztes Schauspiel? ☐

beides? ☐

13. Ist es Ihrer Meinung nach gut, Familiensituationen der Öffentlichkeit über derartige TV- Sendungen, wie dieser, zugänglich zu machen?

überhaupt nicht ☐ vielleicht ☐ ja ☐

Begründung: _____

14. Glauben Sie an einen nachhaltigen Erfolg der Arbeit, die die Super Nanny in den Familien leistet?

überhaupt nicht ☐ vielleicht ☐ auf jeden Fall ☐

Begründung: _____

15. Würden Sie sich wünschen, daß die Sendung mehr Informationen über Beratungsmöglichkeiten / Ansprechpartner für Familien in schwierigen Situationen aufzeigt?

überhaupt nicht ☐ vielleicht ☐ auf jeden Fall ☐

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Literaturverzeichnis

Bente, Gary/Fromm, Bettina (1997): *Affektfernsehen. Motive, Angebotsweisen und Wirkungen.* Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Rundfunk Nordrhein-Westfalen, Band 24. Opladen: Leske und Budrich

Bergmann, Wolfgang (2008): *Coaching TV.* In: Hildebrandt Anja 2008: Die Super Nanny will nicht mehr super sein. Die Welt, Zeitschrift vom 30.4.2008.

Böhnisch, Lothar/Lenz, Karl (1997): *Familien. Eine interdisziplinäre Einführung.* Weinheim, München: Juventa Verlag.

Bueb, Bernhard (2008): *Lob der Disziplin. Eine Streitschrift.* Berlin: Ullstein Buchverlage.

Burkart, Günter (2008): *Familiensoziologie.* Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.

Coester, Michael (1983): *Das Kindeswohl als Rechtsbegriff. Die richterliche Entscheidung über die elterliche Sorge beim Zerfall der Familiengemeinschaft.* Habilitationsschrift, Universität Augsburg.

Cyprian, Gudrun/Franger, Gaby (1995): *Familie und Erziehung in Deutschland. Kritische Bestandsaufnahme der sozialwissenschaftlichen Forschung.* Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag.

Ecarius, Jutta (2002): *Familienerziehung im historischen Wandel. Eine quantitative Studie über Erziehung und Erziehungsfragen von drei Generationen.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Ecarius, Jutta (2007): *Handbuch Familie.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Gangloff, Tillmann P. (2007): *Die Superhelfer. Engagement mit Eigennutz: Lebenshilfe im Fernsehen.* In: Evangelischer Pressedienst, Nr. 86, 31.10.2007.

Griese, Christian/ Levin, Anne/Schmidt Andrea (2007): *Mütter, Väter, Supernannies. Funktionale Tendenzen in der Erziehung.* Baltmannsweiler: Schneider Verlag.

Hamann, Bruno (2000): *Familie und Familienerziehung in Deutschland.* Donauwörth: Auer Verlag.

Hannover, Irmela/Birkenstock Arne (2005) : *Familienbilder und Familienthemen im deutschen Fernsehen.* In: Studie für das Adolf-Grimme-Institut und das Bundesfamilienministerium, Köln.

Hill, Paul B./Kopp, Johannes (2004): *Familiensoziologie. Grundlagen und theoretische Perspektiven.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hickethier, Knut (1998): *Geschichte des deutschen Fernsehens*. Stuttgart: Metzler Verlag.

Hobmair, Hermann (2002): *Pädagogik. Lehr-/Fachbuch*. Troisdorf: Bildungsverlag EINS.

Hüther, Jürgen/Schorb, Bernd (2005): *Grundbegriffe Medienpädagogik*. München: Kopäd-Verlag.

Karstens, Eric/Schütte, Jörg (2005): *Praxishandbuch Fernsehen: Wie TV-Sender arbeiten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Krüger, H. (1996): *Wege aus der Kindheit in Ost- und Westdeutschland*. In: Büchner, P. 1996: Vom Teddybär zum ersten Kuss: Opladen.

Liegle Ludwig/Treptow Rainer (2004): *Welten der Bildung in der Pädagogik der frühen Kindheit und in der Sozialpolitik*. Freiburg: Lambertus-Verlag.

Lüscher, Kurt (1995): *Was heißt heute Familie? Thesen zur Familienrhetorik*. In: Gerhardt, U./Hradil S./Lucke D./Nauck, B. 1995: Familie der Zukunft, Opladen: Leske und Budrich.

Matter, Helene (1999): *Sozialarbeit mit Problemfamilien. Eine Einführung*. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt Verlag.

Merten, Klaus (1990): *Inszenierung von Alltag: Kommunikation, Massenkommunikation?* In: Deutsches Institut für Fernsehmedien: Funkkolleg Medien und Medienkommunikation. Weinheim: Beltz.

Meyer, Thomas (1992): *Modernisierung der Privatheit. Differenzierungs- und Individualisierungsprozesse des familiären Zusammenlebens*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Meyer, Thomas (2002): *Moderne Elternschaft – neue Erwartungen, neue Ansprüche*. In: Geißler: Aus Politik und Zeitgeschichte, Band 22-23.

Neuhäuser, Heike/Rülcker, Tobias (2000): *Demokratische Reformpädagogik. Reihe Berliner Beiträge zur Pädagogik*, Band 2. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlagsgruppe.

(o.V.), 2008: Katharina Saalfrank: *Ich gehe selber zur Psychologin*. In Freie Presse Chemnitz, 9.12.2008.

Pape, I. (1996): *Verzweifelt gesucht! Typische Motive an der Sendung „Nur die Liebe zählt“*. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Universität Essen.

Quindel, Ralf (2007): *Auf dem Weg zum Elternführerschein? Möglichkeiten und Grenzen von Elternkursen*. In: Mütter, Väter, Supernannies. Funktionalisierende Tendenzen in der Erziehung. Baltmannsweiler: Schneider Verlag.

Riemann, Gerhard (2000): *Die Arbeit in der sozialpädagogischen Familienberatung. Interaktionsprozesse in einem Handlungsfeld der sozialen Arbeit.* München: Juventa Verlag.

Saalfrank, Katharina (2007): *Die Super Nanny. Glückliche Kinder brauchen starke Eltern.* München: Wilhelm Goldmann Verlag.

Schierl, Thomas (2003): *Der Schein der Authentizität. Journalistische Bildproduktion als nachfrageorientierte Produktion scheinbarer Authentizität* In: Knieper, Thomas/ Müller, Marion: Authentizität und Inszenierung von Bilderwelten. Köln: Herbert von Halem Verlag.

Schneider, Norbert F. (2002): *Elternschaft heute. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und individuelle Gestaltungsaufgaben.* In: Matthias-Bleck, Heike: Zeitschrift für Familienforschung, Sonderheft 2. Opladen: Leske und Budrich.

Theunert, Helga (2006): *Erziehungsberatung via Fernsehen - Warum 'Die Super Nanny' kein Weg ist.* In: Wahl, Klaus/ Hees, Katja: Helfen 'Super Nanny' und Co.? Ratlose Eltern - Herausforderung für die Elternbildung. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.

Thimm, Katja (2005): *Abends in die Elternschule.* In: Der Spiegel 29/2005, 18.7.2005: Die Erziehung der Eltern. Wie Mütter und Väter um ihre Autorität kämpfen.

Tschörpe-Scheffler, Sigrid (2005): *Konzepte der Elternbildung - eine kritische Übersicht.* Opladen: Leske und Budrich.

Weber-Kellermann (1989): *Die Sozialgeschichte der Familie in Deutschland.* In: Paetzold, Bettina/Fried, Lilian 1989: Einführung in die Familienpädagogik. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Wegener, Claudia (1994): *Reality TV. Fernsehen zwischen Emotion und Information.* Opladen: Leske und Budrich Verlag.

Weiß Ralph/Groebe Jo (2002): *Privatheit im öffentlichen Raum. Medienhandeln zwischen Individualisierung und Entgrenzung.* Opladen: Leske und Budrich.

Winterhoff-Spurk, Peter (2001): *Fernsehen. Fakten zur Medienwirkung.* Bern: Hans Huber Verlag.

Winterhoff-Spurk, Peter (2004): *Medienpsychologie. Eine Einführung.* Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag.

von Schlippe, Arist /Tsirigotis, Cornelia/Schweitzer-Rothers, Jochen (2005): *Coaching für Eltern. Mütter, Väter und ihr „Job“.* Heidelberg: Carl Auer Verlag.

Vossler, Andreas (2005): *Erziehungsberatung im Spiegel gesellschaftlicher Umbrüche.* In Erziehungsberatung und Elternbildung, ajs-Informationen III/2005. Stuttgart: Aktion Jugendschutz Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg.

Verzeichnis der Internetquellen

Bleicher, Joan Kristin (2006): *Super Nanny, Ratgeber oder doch nur Quote?* In: Mediengespräch Augsburg, 14.9.06. http://www.blm.de/files/pdf1/vortrag_bleicher_augsburg06.pdf (3.6.2009)

Deutsches Jugendinstitut (2007): *Gesellschaftlicher Wandel stellt neue Anforderungen an Familienforschung.* Abteilung Familie und Familienpolitik. <http://www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=6&Jump1=LINKS-amp;Jump2=3> (4.4.2009)

Hansen, Ralf (2006): *Aspekte der Zerstörung von Privatheit und Intimität.* Reality-TV, Doku- Soaps und Daytime- Talk- Shows. In: Telepolis 13.06.2006. <http://www.heise.de /tp/r4/artikel/22/22849/1.html> (15.5.2009)

Helming, Elisabeth (2005): „Super Nanny“ – Ratz Fatz, der Laden läuft. Deutsches Jugendinstitut. http://www.dji.de/dasdji/thema/0507/helming_vortrag.pdf (5.6.2009)

Kinderschutzbund Nordrhein Westfalen (2004): *Stellungnahme zur neuen RTL Reality-Serie die Super Nanny,* 7.10.2004. <http://www.kinderschutzbund-nrw.de/StellungnahmeSuperNanny.htm> (15.5.2009)

Loszlig, Annekatrin (2004): *Klare Regeln helfen.* http://www.morgenpost.de/printarchiv/tv-tips/article420264/Klare_Regeln_ _helfen.html (26.5.2009)

Molina, Julia (2007): *Bummi, der DDR-Bär wird 50.* In: Trierer Medienblog 12.2.2007. <http://weblog.medienwissenschaft.de/archives/1049> (15.4.2009)

(o.V) 2009: *Der stille Stuhl: Was bringt er wirklich?* http://www.rtl.de/ratgeber/familie_896938 (4.6.2009)

(o.V.) (2009): *Eltern und Familie. Familie und Co.* http://www.abo-direkt.de/r2/cgi-bin/abo.pl?id=370&session=a91ab7f19ea46e132e73_c361445ed072&aktion=R&col=3 (14.4.2009)

(o.V.) 2009: Eltern. Familiennetz. <http://www.eltern.de/community> (16.4.2009)

(o.V.) (2009): *Erziehungsprobleme? Hier für 'Die Super Nanny' bewerben!* http://www.rtl.de/tv/tv_964089.php (13.5.2009)

(o.V.) (2009): *Erziehungstipps. Wie soll ich mein Kind erziehen?*
www.starke-eltern.de/htm/erziehungstipps.htm (12.4.2009)

(o.V.) (2009): *So geht Expertin Katja Saalfrank vor.*
http://www.rtl.de/ratgeber/familie_874387.php (18.5.2009)

(o.V.) (2009): *Reifeprüfung für die Teenager.* http://www.rtl.de/tv/tv_984496.php
(28.6.2009)

Schlüter, Jan (2008): *Quotencheck: Die Super Nanny.*
<http://www.quotenmeter.de/cms/?p1=n&p2=32044&p3=> (16.6.2009)

Universität Köln (2009): *Prof. Dr. Gary Bente.*
<http://www.uni-koeln.de/phil-fak/psych/diff/institut/mitarbeiter/bente.html>
(18.5.2009)

Welt Online (2007): *Coaching TV. Dein Fernseher, dein Lebenshelfer.*
http://www.welt.de/fernsehen/article1096047/Dein_Fernseher_dein_Lebenshelfer.html (27.5.2009)

Wikipedia (2009): Eltern. <http://de.wikipedia.org/wiki/Eltern> (16.3.2009)

Wikipedia (2008): Hans-Bredow-Institut. <http://de.wikipedia.org/wiki/Hans-Bredow-Institut> (17.5.2009)

Wikipedia (2009): Katharina Saalfrank.
http://de.wikipedia.org/wiki/Katharina_Saalfrank (30.5.2009)

Wikipedia (2008): Michael Schenk (Kommunikationswissenschaftler).
[http://de.wikipedia.org/wiki/Michael_Schenk_\(Kommunikationswissenschaftler\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Michael_Schenk_(Kommunikationswissenschaftler))
(17.5.2009)

Wikipedia (2009): Olaf Kracht. http://de.wikipedia.org/wiki/Olaf_Kracht
(17.5.2009)

Wikipedia (2009): Peter Zwegat. http://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Zwegat
(29.6.2009)

Wikipedia (2009): Tillmann P. Gangloff.
http://de.wikipedia.org/wiki/Tillmann_P._Gangloff (16.5.2009)

Wikipedia (2009): Tine Wittler. http://de.wikipedia.org/wiki/Tine_Wittler
(29.6.2009)

Wikipedia (2008): Tresor TV. http://de.wikipedia.org/wiki/Tresor_TV
(30.5.2009)

Wikipedia (2009): *Verwandtschaftsbeziehung.*
<http://de.wikipedia.org/wiki/Verwandtschaftsbeziehung> (24.6.2009)

Würtl, Ingo (2009): *Taschengeld für Kinder.*

<http://www.familie.de/kind/erziehung/artikel/taschengeld-fuer-kinder/taschengeld-fuer-kinder-was-sie-wissen-sollten> (26.3.2009)

Erklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Oberlungwitz, den 30.Juni 2009

Unterschrift

